

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

26.2.1939 (No. 57)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude, Kaiserhof...

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neue Badische Presse
General-Anzeiger für Südwestdeutschland
Karlsruhe, Sonntag, den 26. Februar 1939

Verkaufspreis 15 Pfg.

Besugpreis: Monat 2,- RM mit der 'SW-Sonntagspost'...

Das Ende Rotspaniens für heute erwartet

Abkommen Frankreichs mit Franco

Die roten Hauptlinge kapitulieren in Paris wie in Madrid - Mexiko, das Reiseziel Negrins und Del Bano

Eigener Bericht der Badischen Presse

Paris, 26. Febr. Ein Sonderberichterstatter der Havas-Agentur meldet aus Burgos, daß der Abschiedsbesuch des Senators Berard beim nationalspanischen Außenminister General Jordana am Samstag vormittag von 11.45 bis 12.55 Uhr gedauert habe.

Zu sensationeller Form meldet der 'Matin', 'Präsident' Azana werde am Samstagabend oder, was noch wahrscheinlicher sei, am Sonntagmorgen seinen Rücktritt erklären, weil durch die Kammer-Abstimmung vom Freitag die Anerkennung

Nationalspaniens durch Frankreich praktisch bereits ausgesprochen sei. Der 'Cortes-Präsident' Barrio, der ebenfalls in Paris weilte und an die Stelle Azanas treten müßte, wird jedoch, wie der 'Matin' weiter meldet, nichts unternehmen und keinen Nachfolger für Azana bestimmen.

Auch die aus Madrid vorliegenden Berichte besagen, dort herrsche die größte Niedergeschlagenheit. Der Gedanke eines Widerstandes sei als aussichtslos erklärt worden.

Geißelmord am Verteidiger und Bischof von Teruel

42 Geißeln in der Nähe der Grenze ermordet aufgefunden - Azana ist der Verantwortliche

Barcelona, 26. Febr. Einen grauenhaften Fund machte eine nationalspanische Militäreinheit in einem kleinen Wald in Katalonien nahe der französischen Grenze.

Der nationale Rundfunksender hat diese neue erschütternde Grenztat der Bolschewisten der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben und dazu erklärt, daß jene Länder, die diese Bluttaten verschwiegen, sich dadurch genügend kennzeichnen.

Sieben Waggons Blündergut in Paris

Paris, 26. Febr. Wie der 'Matin' berichtet, stehen seit dem 5. Februar auf dem Güterbahnhof des Pariser Vorortes Jory sieben Eisenbahnwaggons, beladen mit 1100 Kisten.

Heute Sonderbeilage:

Wie die Saat - so die Ernte

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft Baden.

wertvolle religiöse Kunstgegenstände enthielten. Bis jetzt habe man den Absender noch nicht ausfindig machen können; jedoch vermutet man, daß es sich um die rotspanische 'Regierung' handelt.

Wo steckte del Bano mit der Schreibmaschine?

Paris, 26. Febr. Aus Madrid kommt die stolze Meldung, daß die rotspanische Phantom-Regierung am Freitagnachmittag unter dem Vorsitz Negrins in der spanischen Hauptstadt getagt hat.

Englands Innenminister auf der Schwarzen Liste

London, 26. Febr. Innenminister Sir Samuel Hoare hat seine für diese Woche angelegte Reise nach Belfast plötzlich abgeblasen.

Durch einen Brand, dessen geheimnisvolle Ursache noch nicht geklärt werden konnte, sind in der Royal Ordnance-Rüstungsfabrik in Bridgend in der Grafschaft Glamorgan wichtige Wappausen und geheime Pläne für Rüstungsgegenstände vernichtet worden.

Die Hecker in Holland gewarnt

Den Haag, 26. Febr. Zu den deutsch-niederländischen Beziehungen erklärte Außenminister Patej in am Freitag vor der Ersten Kammer, es liege nicht der geringste Grund dazu vor, an der korrekten Haltung Deutschlands gegenüber den Niederlanden zu zweifeln.



Der Führer sprach zu seinen alten Mitkämpfern Anknüpfen seiner alten Kampfgenossen beging der Führer des 19. Jahrestages der Gründung der NSDAP im Münchner Hofbräuhaus.

Wolken über dem Mittelmeer

Karlsruhe, 26. Februar.

Raum haben sich die Wolken gelichtet, die zwei Jahre lang gewittertschwer von jenseits der Pyrenäen drohten, da ballen sich neue Gewitterwolken über den verschiedenen Wetterzonen des Mittelmeeres zusammen.

In Italien wahrte man diesen Manövern gegenüber volle Kaltblütigkeit. Diese Kaltblütigkeit ermöglicht es, die gegenwärtigen Dispositionen klar zu verfolgen und jedem Zug mit einem Gegenzug zu begegnen.

Der Aufmerksamkeit Italiens ist vor allem die Tatsache nicht entgangen, daß Frankreich seine tunesischen Streitkräfte auf 120 000 Mann erhöht hat.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 40 Seiten

Mahnahmen und lassen die Mannschaften in den Kasernen konzentrieren. Sie errichteten ferner ein eigenes „Amt für die Beschaffung militärischer Informationen“, wobei sie mit brutalsten Drohungen und Misshandlungen aus jungen Tunis-Italienern, die nach Ableistung ihres Militärdienstes aus Italien zurückkehren oder ihren Urlaub in Tunis verbringen, militärische Geheimnisse zu erpressen suchten und sie zur Desertion veranlassen wollten. Aus dieser gereizten Stimmung heraus verließen sich dann jene Alarmmeldungen, die von blutigen französisch-italienischen Grenzverletzungen wissen wollten. Andererseits aber braucht Frankreich eine solche Alarmatmosphäre in Tunis, um weitere Truppenverschiebungen von Algier nach Tunis zu rechtfertigen. Während seit Tagen schon kriegsmäßig ausgerüstete Regimenter an die sog. Daladier-Linie, die Befestigungslinie an der tunesisch-libyschen Grenze, abgehen, dauert die Konzentration der französischen Kriegsschiffe im Hafen von Bizerta an. In vollem Gegensatz zu dieser Kriegsspannung in Tunis herrscht in Libyen völlige Ruhe.

Es entspricht natürlich wieder der französisch-englischen Solidarität, wenn die französischen Mandanten an der Darys-Grenze Libyens durch englische Mandanten an der Westgrenze Libyens ergänzt werden. Der englische Generalkommandant Viscount Gort hat jedoch die ägyptischen Verteidigungsanlagen längs der libyschen Grenze inspiziert und im Anschluß daran in einer Geheimkonferenz mit dem ägyptischen Generalkommandanten und den Leitern der englischen Militärmission den „Aufmarsch- und Verteidigungsplan gegen Libyen“ beraten. Bezeichnenderweise wurde dabei beschlossen, erstmals zu Beginn des nächsten Monats gemeinsame englisch-ägyptische Manöver durchzuführen, denen die Aufgabe zugrundeliegt, nicht mehr, wie bisher geplant, den gesamten westlichen Wüstenbezirk im Ernstfalle zu räumen, sondern diesen Bezirk insbesondere mit motorisierten Truppen zu verteidigen. Im Anschluß an diese Übungen soll ein gemischter Ausschuß einen endgültigen Plan für die Gestaltung des Systems ansprechen. Es ist immerhin eine einzigartige Tatsache, daß neun Zehntel des ganzen ägyptischen Gebietes, nämlich die gesamten Wüstenbezirke westlich wie östlich des Nil, aus militärischen Gründen zu „verbotenem Gebiet“ erklärt wurden, das nur mit einer Sondergenehmigung der zuständigen Militärstellen zu betreten ist.

Das ganze Bild bekommt noch seine treffenden Züge, wenn man weiß, daß die englische Militärmission, die die ägyptischen Truppen instruiert, von einem Duzend Mann auf etwa 200 Köpfe angewachsen ist, daß England sich das Recht vorbehalten hat, sein Truppenkontingent von 11 000 Mann in Kriegszeiten unbeschränkt zu erhöhen — während der Septembertage erfuhr es eine Verdreifachung —, daß diesem englischen Truppenkontingent mindestens 400 Flugzeuge zur Verfügung stehen und daß es nicht zuletzt in dem riesigen Truppen- und Materialaufgebot in Palästina über eine starke Reserve verfügt.

Ein neuer kritischer Punkt hat sich in der Polemik der letzten Tage um Sheikh Said, einen wichtigen zum Venedig gehörigen Ort an der Grenze von Aden, gebildet. Frankreich hat sich dort wohl 1868 einen Bunkerplatz einräumen lassen, aber niemals staatliche Rechte ausgeübt und den Platz selbst auch später wieder aufgegeben. Den geheimnisvollen Verhandlungen, die gegenwärtig in Paris mit dem Prinzen Hussein um diesen Ort geführt werden, halten italienische Blätter die Tatsache entgegen, daß der englisch-italienische Diervertrag die Integrität des Jemenes garantiert. Sollte aber Frankreich doch zu einer Besetzung schreiten, so würde Italien sich dem, wie die „Stampa“ schreibt, auch mit den Waffen widersetzen.

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt Italien auch die Vorgänge in Syrien und Palästina. Italien kennt die Dynamik der panislamitischen Bewegung und ist als eine Macht mit Millionen islamitischer Untertanen daran lebhaft interessiert, daß die islamitischen Bestrebungen keinen politischen Charakter annehmen. Man verweist ferner in Rom vor allem darauf, wie sehr unter dem Mandat Englands und Frankreichs der lateinisch-abendländische Einfluß in Syrien und Palästina zurückgegangen ist. Es ist die Schuld der beiden westlichen Großmächte, wenn das Ostufer des Mittelmeeres mehr und mehr dem lateinischen und europäischen Gesichtskreis entzweigt.

Aus alledem ergibt sich, daß Rom keine der vielgestaltigen Mittelmeerfragen aus dem Auge verliert, von Gibraltar angefangen bis zum Uebergang in den Indischen Ozean. Die italienische Presse hat von vornherein keinen Zweifel daran übrig gelassen, daß Italien in diesem seinem Meere, die ihm von Natur aus wie aufgrund der geschichtlichen Entwicklung zukommenden Rechte beansprucht. Wenn man daher heute schon sagt, daß Chamberlain durch Vordringlichkeit keine als Freund Frankreichs und Italiens gemachten Ausgleichtsvorschläge in Rom habe unterbreiten lassen, so versteht sich doch von vornherein von selbst, daß jede Vermitt-

Ungewöhnlicher Aufrüstungsvorstoß in England

„Umfassende Armeeverstärkung“ mit Rücksicht auf die Bündnispflicht gegenüber Frankreich

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

pt. London, 26. Febr. Je öfter England seine neue Parole vom „ausgerüsteten Frieden“ in den Reden und Kundgebungen seiner Staatsmänner wiederholt, und je stärker die Propagandaplatte über die Notwendigkeit der schlagfertigen Bereitschaft Englands abläuft, desto bestiger werden im Parlament und in Politik die Forderungen, das Verhältnis Englands zu Frankreich militärisch bis zum letzten auszubauen. Wir haben bereits berichtet, daß die diesbezüglichen Aufforderungen der französischen Regierung im Foreign Office ihren besten Unterstützer finden. Sehr bezeichnend ist aber die Tatsache, daß kaum 24 Stunden nach der energischen Rede des englischen Außenministers im Oberhaus, in der Lord Halifax die englisch-französische Solidarität als über jede zweideutigen Auslegungserfahrungen erhaben erklärte, jetzt eine Abgeordnetengruppe des Unterhauses einen Antrag zur „umfassenden Verstärkung der britischen Armee“ eingebracht hat. In dem Antrag heißt es wörtlich: „Das Haus fordert seiner Majestät Regierung dringendst auf, die britische Armee weitgehend zu verstärken, um jeden Angreifer auf britisches Territorium abzuschrecken und

die Fähigkeit und den Willen Englands zu demonstrieren, seinem Verbündeten Frankreich im Angriffsfall sofort zu Hilfe zu kommen.“

Dieser Antrag, der zum Teil ganz offen mit der englischen Bündnispflicht gegenüber Frankreich begründet wird, spricht eine deutliche Sprache. Er zeigt klar, daß wenigstens von einem Teil des englischen Parlaments der Gedanke eines englischen Expeditionskorps im Kriegsfall zum Kontinent nicht nur nachdrücklich unterstützt und als eigentliche englische Kriegsmahnahme erachtet wird, sondern daß man auch dieses Expeditionskorps zu einer förmlichen Expeditionsarmerie verstärken will. Der Gedanke eines totalen Eingreifens Englands in einen kontinentalen Krieg mit Einfluß aller Mittel und Reserven ist in England schon länger erörtert worden, und hat seine Gegner und Verteidiger gefunden. Wenn es auch im Augenblick sehr unwahrscheinlich ist, daß der Antrag auf massive Verstärkung der britischen Armee zu diesbezüglichen Beschlüssen der britischen Regierung führt, so deutet er doch an, daß man in England auf die allgemeine Wehrpflicht zu kucken, die doch zweifellos die Voraussetzung für die Aufstellung einer massiven englischen Armee wäre.

160 Millionen für ein Schlachtschiff

Berlin, 26. Febr. In England ist soeben das 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Georg V.“ von Stapel gelaufen. Es ist das erste einer ganzen Serie neuer Großbauten der Engländer. Dieses Schlachtschiff kostet nach dem Vorkaufsplan nicht weniger als 160 Millionen Reichsmark. Auch das im Mai von Stapel gehende Schlachtschiff „Prince of Wales“ wird die gleiche Summe verschlingen. Die nächsten Großbauten dürften aber die schon von der Regierung im Rüstungsprogramm angekündigten 40 000-Tonner sein. Zwei Schiffe werden diese Größe haben und zwar die Schlachtschiffe „Lion“ und „Ternaire“. Nach den bisherigen Angaben wird jedes dieser Schiffe mehr als 170 Millionen an Baukosten erfordern. An zwei weitere, vielleicht noch größere Schiffe wird bereits gedacht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man bei ihnen noch über die 40 000-Tonnen-Grenze hinauszugeht, weil nach den neuen Bindungen Schiffe bis zu 45 000 Tonnen gebaut werden können. Die jüngsten Schlachtschiffe der Engländer stammen aus dem Jahre 1927. Es handelt sich um die beiden Riesen „Nelson“ und „Rodney“, die seinerzeit gewaltiges Aufsehen erregten.

Kein australisches Expeditionskorps für England

Sydney, 26. Febr. Postminister Cameron stellte am Donnerstag in Brisbane im Verlaufe einer Rede fest, Australien könne nicht noch einmal sich an einem europäischen Krieg durch Entsendung eines Expeditionskorps beteiligen.

Fügt sich Prag doch der Lage?

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

g. Prag, 26. Febr. Ministerpräsident Beran hatte am Freitag eine längere Aussprache mit dem Führer der deutschen Volkspartei in der Tschecho-Slowakei, Abgeordneten Kundt, über die ein früher antilider Bericht ausgedehnt wurde, der die Fortsetzung der direkten Aussprache zwischen Kundt und Beran ankündigt. Nach Informationen aus Kreisen der Prager Regierung nahm die Aussprache einen zufriedenstellenden Verlauf.

Zufällig hatte die Aussprache einen weitgehenden Einfluß auf den Ministerrat vom Freitag. Es wurde der Beschluß gefaßt, die bekannten Regierungsverordnungen Nr. 244 und 282 zurückzuziehen, auf Grund deren die Deutschen von ihren Arbeitsplätzen verdrängt und aus privaten und öffentlichen Diensten entfernt werden könnten. Ein weiterer für das Zusammenleben der Völker im Staate sehr wichtiger Beschluß ist die Entbindung der deutschen Volksangehörigen, die die tschechische Staatsbürgerschaft besitzen, von der Militärdienstpflicht.

Der Ministerrat folgte ferner dem Beschluß, die Prager Stadtverwaltung auszulösen und die Verwaltung der tschechischen Hauptstadt einer viergliedrigen Regierungskommission zu überantworten, in der auch die deutsche Volksgruppe vertreten sein wird.

Roosevelts Intimus als Präsidentschaftskandidat

Washington, 26. Febr. Roosevelts intimster Berater, Hopkins, den der Präsident unlängst zum Handelsminister ernannte, meldete am Freitag recht deutlich seine Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen 1940 an. Dies bekräftigt die Voraussetzungen, daß Roosevelt die Unmöglichkeit einer eigenen Kandidatur für eine traditionswidrige dritte Amtsperiode eingesehen habe und sich nun bemühe, einen ihm genehmen Nachfolger heranzuziehen. Aus diesem Grunde entließ er Handelsminister Hoover, um seinem Freunde Hopkins Gelegenheit zu geben, sich in diesem Amt eine nationale Stellung zu schaffen. Man zieht dabei eine Parallele zu Hoover, der 1928 aus diesem Amt ins Weiße Haus überleitete.

Ein italienisch-polnisches Kulturabkommen

Warschau, 26. Febr. Zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano, der am Samstag hier eintraf, und dem polnischen Außenminister Bed wird auch die Frage einer Erweiterung der kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zur Sprache kommen. Der Wortlaut eines Kulturabkommens ist von den Regierungen beider Staaten in seinen Grundzügen bereits ausgearbeitet worden. Er erstreckt sich auf wissenschaftliche, künstlerische und literarische Zusammenarbeit.

Kurze Meldungen

Der deutsch-tschecho-slowakische Optionsvertrag, dessen Frist am 31. März ablaufen sollte, wurde bis zum 29. Juni verlängert.

Zum Zulammenhang mit der Auflösung der hundertjährigen Bewegung wurden in Budapest 150 Verhaftungen vorgenommen.

Unter dem Protektorat des Reichsministers Dr. Goebbels und des italienischen Ministers für Volksbildung Alfieri wird in der Zeit vom 3. bis 15. Mai in Rom eine große Ausstellung des deutschen Buches veranstaltet werden. In Triest haben sich in der letzten Zeit weniger als 701 Juden taufen lassen.

Mit dem Verlust des deutschen Flugzeugs D-1115, das beim Flug über das Mittelmeer von einem Unfall betroffen wurde, sowie seiner Beladung muß leider gerechnet werden.

Der „Filmvolkstag“ findet am 5. März statt; wer an diesem Tag die Schrift der Reichsfilmkammer „Von der Filmmerkmale zur Filmkunst“, die an den Kassen der Filmvolkstag beteiligten Filmtheater zu haben ist, zum Preise von RM. 0,10 erwirbt, hat Zutritt zur Teilnahme an der Film-Freiwortstellung.

Alle kirchlich nicht gebundenen Enthaltensamleisver-eine haben sich zum „Deutschen Bund zur Bekämpfung der Alkoholgefahren“ zusammengeschlossen.

Bei einem Grubenbrand im Departement Saone et Loire wurden zwölf Bergleute getötet und 13 schwer verwundet.

Die neue belgische Regierung Pierlot ist bereits wieder gefährdet, weil ihr die Sozialdemokratie in der Finanzvorlage die Gefolgschaft verweigert.

Verantwortlicher: Theodor Graf Eilen (Frankfurt). Stellvertreter und neu verantwortlich für Politik: Dr. Carl Gebler (Dresden); verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Dierckmann; für den Stadteil: Wolf Künze; für Kommunalwesen, Briefkasten, Gerichte, und Vereinsnachrichten: Carl Binder; für Sozialwesen: Hans L. B. für Volkswirtschaft: Herbert Schmeiderer; für den übrigen Stadteil: Otto Schreiber; für den Sport: L. B. Hubert Dierckmann; für Bild und Umbruch, die Abteilungsleiter: für den Anzeigenteil: Franz Gabel; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Meier. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung: Arthur Reich. Bz. I. 1939. über 28 500, neuen Blatt- und Samstagsgabe 23699; Verlagsausgabe: Neues Rhein- und Ainalphs über 3700, Bezirksausgabe: Gards-Anzeiger 1208.

Mischlinge, die Gruppe unfruchtbarer Bastarde

Eine Untersuchung des Rassenpolitischen Amtes über Mischlingshehen

Berlin, 26. Febr. Das Organ des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, „Meines Volk“, bringt eine Statistik über die Eheschließungen im Jahre 1937. In diesem Jahre haben 617 893 deutschblütige Männer und 617 406 deutschblütige Frauen geheiratet. Demgegenüber haben zwei Jahre nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze von Vierteljuden 128 Männer und 127 Frauen, von Halbjuden 62 Männer und 84 Frauen geheiratet, von Juden 2655 Männer und 2922 Frauen. Eheschließungen von sonstigen Fremdblütigen in Deutschland werden mit 92 Männern und 26 Frauen verzeichnet.

Zu diesen Zahlen schreibt das „Meine Volk“ folgendes: Die Nürnberger Gesetze haben die rassenpolitischen Absichten der Staatsführung eindeutig klargestellt und bestimmt, wer Jude ist. Eheliche Verbindungen zwischen Deutschen und Juden sind ein für allemal verboten. Anders liegen die Verhältnisse bei den Mischlingen. Ein Eheverbot zwischen Mischlingen und Deutschblütigen besteht nicht. Mischlinge ersten Grades (zwei jüdische Großelternanteile), also Halbjuden, bedürfen der Gegeneinwilligung mit Deutschblütigen. Mischlinge zweiten

Grades (Vierteljuden, ein Großelternanteil jüdisch) sind im Fall der Eheschließung gleichgestellt. Parteigenossen und Beamte und einige andere Gruppen scheiden als Ehepartner für Mischlinge von vornherein aus, da die Partei- bzw. Standeszugehörigkeit höhere Anforderungen an die Intelligenz stellt.

Wenn wir heute in unserer Ehegeschichte zu den Juden und den Deutschblütigen eine dritte Gruppe, die Mischlinge, haben, so ist dazu zu bemerken, daß vor Jahren kaum einer mit der Entstehung dieser Gruppe gerechnet hatte. Die bedingungslos biologisch ausgerichteten Politiker neigten dazu, die Mischlinge zu den Juden zu schlagen und die weniger biologisch denkenden schreiben sie der deutschen Seite zu. Das Leben hat anders entschieden. Die Aufnahmebereitschaft der Mischlinge auf der deutschen oder jüdischen Seite ist nicht so bedingungslos, daß die Mischlinge unauffällig so oder so untertauchen könnten. So sind die Mischlinge tatsächlich eine Mischungsgruppe zwischen zwei Rassen, die die Gesetze für ihr Dasein selbst finden mußte und sie heute auch gefunden hat. Für Vols ist das des Bastards, ohne Nachkommen alt zu werden und kinderlos aus dem Leben zu scheiden.

Bei einer
besseren Cigarette
wird vieles gut!

ATIKAH 5P

Die Rede des Führers am Parteigründungsstag

„Deutschland ist nun doch geworden, was wir vor 19 Jahren in diesem Saale programmatisch verkündeten“

München, 26. Febr. Es ist schwer, die Wirkung der einstündigen Rede des Führers auf seine ältesten, um ihn versammelten Mitkämpfer denen zu schildern, die nicht selbst Zeuge dieses mitreisenden, zu Herzen gehenden Abends an historischer Parteistätte waren. Schon in den ersten Sätzen, in denen der Führer in überaus farcassischer Weise auf die Verschiedenartigkeit der Wertung seiner Persönlichkeit — als Prophet für die einen, als Verbrecher für die anderen — hinweist und humorvoll erklärte, daß es dem „Verbrecher“ alljährlich einmal wieder an den Schauplatz seiner alten Verbrechen ziehe, hatte er das Ohr und die Herzen seiner Getreuen.

Und mit wahren Stürmen des Jubels wurde seine Feststellung aufgenommen, daß die erste Zeit des Kampfes auch für ihn die schönste Zeit gewesen sei. In diesem für uns alle unvergesslichen Jahre nun seien die Erinnerungen und die Freude des Wiedersehens besonders stark, um so mehr, als er unter den hier Versammelten ja auch schon einen Kern der ältesten Kampfgesossen aus der Dünaburg und dem Sudetenland wisse.

In diesem Jahre habe das Reich wunderschöne Gänge, treue deutsche Menschen und einen sichtbaren Nachschub bekommen. „Es ist ganz sicher“, so rief der Führer unter minutenlangen brausenden Heilrufen aus, „daß das nicht hätte gelingen können, wenn ich hinter mir nicht meine Partei gewußt hätte, als die große Willensträgerin, als die gewaltige Organisation, die das deutsche Volk auftritt und gerade hielt!“

In seinem Rückblick auf dieses große Jahr des Erfolges stellte der Führer die Faktoren heraus, die die Grundlage für den Aufstieg Großdeutschlands zur Weltmacht geworden sind: die durch die Partei herbeigeführte politische Geländung, den wirtschaftlichen Wiederaufstieg und die militärische Stärke. Natürlich hätten wir auch heute noch unsere Probleme; aber sie alle werden wir lösen durch Fleiß, Entschlossenheit, Genialität, Willenskraft und durch hartes Zusammenstehen. Wenn er, so erklärte der Führer unter stürmischen, nicht endenwollendem Jubel — im Jahre 1920 hier in diesem Saale als den wichtigsten Programmpunkt die Forderung des Zusammenschlusses aller Deutschen im Großdeutschen Reich verkündet habe, so sei nunmehr nach 13 Jahren dieses Ziel erreicht worden. Gewaltiges und Unvorstellbares sei geschehen. In überzeugender Eindringlichkeit schilderte der Führer seinen alten Kampfgesossen, wie vieles aus dem damals aufgestellten Programm bereits verwirklicht worden sei: die Judenfrage sei heute schon nicht mehr ein deutsches, sondern ein europäisches Problem, das nationalsozialistische Deutschland habe eine ganz neue Wirtschaftskultur aufgebaut, nach der das Kapital für die Wirtschaft und die Wirtschaft für das Volk da sei, und als erste Nation die Arbeitskraft, die Genialität und den Fleiß eines Volkes als die Quelle jedes Wohlstandes verankert. Wenn positives Christentum Nächstenliebe heiße, also die Pflege der Kranken, die Kleidung der Armen, die Speisung der Hungernden und die Tränkung der Durstigen, dann seien wir die positiven Christen! Denn auf diesen Gebieten habe die Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschlands Ungeheures geleistet.

Alle Menschen, so fuhr der Führer fort, könne man natürlich nicht bekehren. Einige wenige Gegner, die im Aussterben begriffen seien, gäbe es auch noch in Deutschland. Es seien die alten bekannnten Freunde von der schwarzrotgoldenen Koalition — die gleichen Leute, die heute auch in der Welt die Koalition gegen uns bilden. Der ganzen Kriegshege ausländischer Schreiber setzte der Führer eine stolze und unerschütterliche Zuversicht entgegen, und unter einem dröhnenden Sturm begeisterter Zustimmung erklärte er: „Sie werden das nicht als eine Verneinung aufpassen, meine alten Parteigenossen und Parteigenossen! Sie können denn ein Mann auch anders denken, der vor 20 Jahren als Namenloser aufstieg, vor 19 Jahren auf diesem Platz zum ersten Male stand, vor einer damals zum Teil noch brüllenden ihn ablehnenden Volksmenge, ganz mitterlebensalt, mit ein paar Dutzend anderen, nun einen Kampf anfang, um ein großes Reich zu erobern, und der nun diesen unsäglich schweren Weg ging — wie kann man nur eine Sekunde annehmen, daß so ein Mann jetzt im Besitz der Macht, Angst hätte vor den Drohungen anderer? Ich habe die Angst damals nicht gekannt — und würde mich vor mir selber schämen und nicht würdig sein, Führer der deutschen Nation zu sein, wenn ich sie heute hätte! Sie werden uns mit ihren Drohungen nicht erschüttern! Sollen sie aber wirklich jemals die Völker zum Wahnsinn eines Kampfes bringen, dann würden wir erst recht nicht kapitulieren.“

Welche innen- und außenpolitischen Probleme der Führer im Verlauf seiner mitreisenden Rede auch immer berührte, in dem fanatischen Beifall, der jeden seiner Sätze begleitete, spürt man die stahlgehärtete Kameradschaft, die diese Männer mit dem Führer auf Geheiß und Verberb verbindet.

„Wenn ich nun das alles so überblücke“, so schloß der Führer, „diese wahrhaft wunderbare Entwicklung, dann, meine Volksgesossen, wird mir immer wieder so recht das Trau-

hafte des Emporstieges der Partei bewußt, und dann können Sie auch ermessen, was es für mich selber bedeutet, wenn ich in den Kreis derer zurückkehren kann, die mit mir diesen Weg einzutreten begonnen haben. Es ist schon etwas Erhebendes, wenn ich zu denen zurückkehren kann, die ich nicht erst seit dem März 1933 kenne, sondern noch aus der Zeit, in der es nur gefährlich war, Nationalsozialist zu sein! (Stürmische Rundgebungen.) Es ist für mich so wunderbar, wenn ich dann alljährlich einmal in diesen alten Kreis meiner Kampfgesossen zurückkehren kann.“

„Das einzige, was uns vielleicht trübe stimmen könnte, das wäre der Gedanke, daß leider dieser oder jener das Letzte nicht erlebt hat. Ich habe das im vergangenen Jahre empfunden. Da ist ein alter österreichischer General so anständig sein ganzes Leben gewesen, hat immer nur an Großdeutschland gedacht und sich nur für Großdeutschland eingesetzt, — dieser alte General Krauß. Und dann wenige Tage, bevor ich in seine Heimat einmarschierte, denn er war Sudetendeutscher, schließt der Mann die Augen! Er hat wohl einfach die Freude nicht ertragen können. Vielleicht hat sie ihn getötet. Allein, wenn wir es auch im einzelnen bedauern, daß so viele das alles nicht mehr miterleben konnten, für das sie so oft eingetreten sind, dann wissen wir doch wenigstens das eine: daß ihr Kampf nicht umsonst war, sondern daß die letzten Endes sie doch das Ziel erreicht haben, wenn sie auch jetzt nur im Geiste bei uns sind.“

„Deutschland ist jetzt doch das geworden, was uns immer vorstrebte, und daß es immer mehr das wird, was wir damals vor 19 Jahren in diesem Saale programmatisch verkündeten, das soll unsere Aufgabe sein jetzt und soll unsere Aufgabe bleiben für die Zukunft! Und daß wir es erreichen werden, das ist so sicher, wie ich jetzt vor Ihnen stehe!“

Wenn wir einmal die Augen schließen, dann werden die, die nach uns kommen, etwas anderes empfangen, als das, was wir in die Hand bekamen, damals vor 19 Jahren.“



Der Oberbefehlshaber des Heeres in Kitzbühel
Den Kämpfen der Deutschen und Wehrmachtssoldaten in Kitzbühel mochte auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bei. — Generaloberst von Brauchitsch (rechts) im Gespräch mit Generaloberst a. D. Adam. (Bellbild, Jambor-Multibild-R.)

(Als der Führer geendet hat, brauste ihm aus den Reihen der alten Kampfgesossen ein wahrer Orkan überstürmender Begeisterung, Verehrung und Liebe entgegen. Die Alte Garde steht auf den Füßen, den Stühlen und Bänken, um immer wieder von neuem ihrem geliebten Führer zuzujubeln und ihm für diese Stunden tiefsten Glückes aus übervollem Herzen zu danken.)

Dr. Goebbels: „Krieg in Sicht?“

Parole gegenüber den demokratischen Spaltungsversuchen: „Auf den Führer schauen!“

Berlin, 26. Febr. Im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht Reichsminister Dr. Goebbels einen Aufsatz unter der Überschrift „Krieg in Sicht?“. Darin legt er dar, daß in den letzten Jahren in Europa die Demokratien immer zu spät gekommen sind, und daß alle großen Probleme gegen sie gelöst wurden. Er fährt dann fort, daß die Demokratien nun plötzlich begannen, ein großes Kriegsgeschrei zu erheben. „Sie erklären, ihre Völker müßten ungeheure nationale Opfer auf sich nehmen, um ihre Rüstung in Ordnung zu bringen, damit sie sich nicht weiterhin die Wehrkräfte der autoritären Staaten gefallen zu lassen brauchen. Was soll das heißen? Man ist also offenbar entschlossen, die autoritären Staaten in einem geeigneten Augenblick niederzuschlagen, wenn diese Rüstungen überhaupt noch einen Sinn haben sollen. Denn wir wollen ja bekanntlich von den Demokratien gar nichts. Ein ideologischer Kreuzzug der autoritären Staaten gegen die Demokratien gehört in das Reich der Fabel. Wir wollen sie nicht angreifen. Wir wollen sie nicht zum Nationalsozialismus bekehren. Und trotzdem bedrohen wir sie!“

Der Minister fährt nach einem Rückblick auf die Tätigkeit der Demokratien in den letzten Jahrzehnten fort: „Sie wiegen sich in der Hoffnung, daß es irgendwann doch noch einmal gelingen könnte, Zwiespalt zwischen die deutsche Führung und das deutsche Volk zu säen. Das wäre auch die einzige Möglichkeit, Deutschland aufs neue niederzuschlagen und zu demütigen. Vor ein paar Tagen hat ein großes englisches Blatt bei der Besprechung der deutschen Nachrichtenendungen im englischen Rundfunk die Rede aus dem Saal gelassen. Das „News Chronicle“ schrieb am 20. Februar, daß es bei der Fortsetzung dieser Sendungen möglich sei, einen Keil zwischen das deutsche Volk und seine Herrscher, die es im dunkeln zu halten suchen, zu treiben“. Das also ist gemeint! Und in dieser kühnen Hoffnung treffen sich die Feinde des deutschen Volkes im Ausland mit der kleinen Clique von Intellektuellen und gewerkschaftlichen Reintagelern im Lande selbst. Sie bilden, so hat dieses Urteil klingen mag, zusammen die internationale der Reichsfeindschaft. Ob bewußt oder unbewußt, spielen sie sich gegenseitig in die Hände und betreiben gemeinsam die Geschäfte der Gegner des deutschen Volkes.“

Demgegenüber gibt es für das deutsche Volk nur eine Parole: Auf den Führer schauen und die Lügen unserer Gegner mit souveräner Verachtung strafen. Und das Land schaut voll starken Vertrauens auf seinen Führer. Es ist der seltenen Überzeugung, daß er im Streit der Meinungen die deutschen Lebensrechte unerbitlich und tapfer verteidigen wird. Diese Lebensrechte stehen unserem Volke so gut zu wie jedem anderen Volk. Wir haben keine Lust,

uns für ewig zu den Besitzlosen rechnen zu lassen. Im übrigen aber wollen wir den Frieden.

Wenn kürzlich ein maßgebender Franzose uns die Frage vorlegte, ob es denn nicht zu spät sei, um Europa innerlich zu beruhigen, so können wir darauf nur zur Antwort geben: Es ist für den Frieden niemals zu spät. Man muß den Frieden nur unterbauen, und zwar nicht mit Phrasen, sondern mit Tatsachen. Auch für die Herbeiführung dieser Tatsachen ist es nicht zu spät. Aber es wird allmählich Zeit. Darum täten die Demokratien gut daran, mit sich selbst zu Räte zu gehen und zu überlegen, wie man die brennenden politischen Probleme Europas einer vernünftigen Lösung zuführen könnte. Sie würden damit nicht nur Deutschland, sondern auch ihren eigenen Völkern einen großen Dienst erweisen.

Denn die Völker wollen den Frieden. Auch das deutsche Volk will ihn. Aber es will dazu noch etwas mehr, was die anderen Völker schon längst besitzen: Die Sicherung seines nationalen Lebens und seiner Ehre.“

Tschiangkai-schek, der Nachfolger Manas

Peking, 26. Febr. Der „Politische Volksrat“ Chinas nahm in seiner letzten Sitzung drei Entschlüsse an. Nach dem die Zusammenarbeit mit den Sowjets bereits längere Zeit offensichtlich ist, soll damit China, wie aus der Begründung zu den Entschlüssen hervorgeht, in den Blick der demokratischen Weltmächte eingereiht werden. Mit dieser Entschlußnahme will man nichts anderes bezwecken, als sich für den „Erfstein einer demokratischen Regierung in China“ die Sympathie und Hilfe der Demokratie der Welt sichern.

Provinz Sinkiang unter Sowjetherrschaft

Tokio, 26. Febr. Einer Meldung aus Kholo zufolge steht die chinesische Provinz Sinkiang jetzt völlig unter der Herrschaft der Sowjets. Etwa 10 000 sowjetrussische Soldaten befinden sich in der Provinz; Schwarzschildenbrigaden und mechanisierte Einheiten liegen in Urumtschi und Hana. Sowjetkonfulate wurden in zahlreichen Städten errichtet.

Mit Artillerie Zehntausender bestiegen

Mailand, 26. Febr. Soldaten der Gebirgsdivision „Pusteria“ haben in den letzten Tagen eine Reihe von Winterexpeditionen mit kühnen Bergbesteigungen durchgeführt. Besonders bemerkenswert war eine Bezwingung des 2387 Meter hohen Forcella-Massiv durch die 24. Gebirgsbatterie mit zwei 7,5 Zentimeter-Geschützen, die 20 Stunden dauerte.

Schöner Frühling unterwegs - herrliche „Milwaukee“-Fahrten!



Große Sapag-Mittelmeerfahrt 20. März bis 20. April / Italien, Jugoslawien, Griechenland, Türkei, Rhodos, Nordafrika, Sizilien, Italien, ab RM 525.-

Sapagfahrt nach Griechenland, der Türkei und den Inseln des Mittelmeers 23. April bis 12. Mai / Italien, Rhodos, Türkei, Griechenland, Jugoslawien und zurück nach Italien, ab RM 435.-

Interessante Einzelheiten über das Leben und Treiben an Bord sowie über den Verlauf der verschiedenen Fahrten finden Sie in den reichbebilderten Sapag-Prospekten.

Sapagfahrt durch das östliche Mittelmeer 14. bis 30. Mai / Italien, Jugoslawien, Griechenland, Türkei, Libyen und zurück nach Italien, ab RM 385.-

Sapag-Mittelmeer- und Atlantische Inseln 1. bis 20. Juni / Italien, Gibraltar, Marokko, Kanarische Inseln, Madeira, Portugal, ab RM 435.-

Wie schön ist das Leben an Bord der Sapag-Schiffe! Spiel und Sport, köstliches Nichtstun, frohe Feste - immer ist was los! Und die Stewards (ganz groß!), die kommen Ihren Wünschen zuvor!



Nicht das Leben nur an Bord - auch die Sapag-Landausflüge bleiben allen unvergesslich.

Vertretungen in: Karlsruhe, E. P. Hleke, Kaiserstr. 215, bei der Hauptpost; Baden-Baden, Hamburg-Amerika Linie - Norddeutscher Lloyd, Sofienstr. 16 (Am Kurgarten); Bruchsal, Karl Friedr. Hübner, Mollstr. 7; Bülh, Friedrich Schmidt, Eisenbahnstr. 3; Kehl a. Rh., Wilh. Gruber, Adolf-Hitler-Str. 3; Lahr, Heinrich Schärer, Kirchstr. 1; Oberkirch, Josef Wiedemer Nachf., E. Zimmermann, Adolf-Hitler-Str. 45; Offenburg, Ludwig Steiger, Hauptstr. 59; Pforzheim, Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Bahnhofplatz 4; Rastatt, Firma Otto Pflaum, Poststr. 10

Ich bin Paul Kassner

Roman von Alexander Wiron

10. Fortsetzung.

Heddy verzog ärgerlich das Gesicht. „Er ist ein Landsmann von mir, Mister Brown. Es ist nicht nett von Ihnen, mir das zu sagen. Und außerdem ist er gar nicht so unsympathisch, Mister Brown!“

„Heddy, ich bitte Sie: sagen Sie nicht mehr Mister Brown zu mir. Das geht mir auf die Nerven...“

„Jedenfalls nicht so sehr, wie es mir auf die Nerven geht, wenn Sie mich Heddy nennen!“ antwortete sie und ging weiter.

Yorick seufzte leicht und sah dem Mädchel nach. Er hatte Liebeskummer. Er war in Heddy verliebt, und zwar seit genau vierzehn Tagen, was durchaus die Annahme befähigt, daß der sonnige Süden selbst in den trockensten Engländern so etwas wie Liebesbedürfnis zu erwecken vermag.

Alein Heddy war mit dieser Verliebtheit nicht einverstanden. Von der Tatsache, daß sie bald nach Deutschland zu fahren beabsichtigte, um sich eine neue Stellung zu suchen, ganz abgesehen — Heddy mochte den guten Yorick gar nicht. Yorick war ein perfekter Diener, war sehr gebildet und hatte Ambitionen, demnächst in den Staatsdienst zu kommen, nämlich als Diener im Auswärtigen Amt, eine ehrbare Stellung, die in London jeder Oberkellner eines Luxushotels mit Handschuhen annehmen würde, aber Heddy dachte nicht daran, nach England zu heiraten, auch wenn sie mit ein bißchen gutem Willen sich an Yorick mit der Zeit gewöhnen hätte.

Als etwa fünfzehn Minuten nach dieser Begegnung Frau Doubs auch in den Speisesalon gehen wollte, erwischte sie ihre Gesellschafterin, wie sie durch den Türspalt Kassner betrachtete.

„Ach — Heddy!“ machte sie überrascht.

Das Mädchel trat einen Schritt zurück und erröte.

Frau Doubs lächelte. „Wohl bleibe auf den ersten Blick“, sagte sie leise.

Heddy war sehr verlegen. „Aber nein — Miß Doubs, wo denken Sie hin — — er erzählt aber so wunderschön von Indien und so...“

„Ja, warum gehen Sie denn nicht hinein, Kind?“

„Ich — ich geniere mich ein bißchen“, gestand Heddy.

„Unfuss! Kommen Sie mit; wir essen sowieso gleich zu Mittag!“

VIII.

Beim Essen mußte Kassner von seiner Tätigkeit als „Dauerevertreter“ erzählen. Auch wenn es ihm dabei nicht sehr wohl zumute war, so ließ er doch seine Phantasie arbeiten. Er erzählte von Umsätzen und von Abschlüssen mit großen Firmen — immer vorsichtig, um sich nicht zu verraten. Wenn ihm die Konversation zu peinlich zu werden drohte, lenkte er sie sehr geschickt auf seinen Aufenthalt in Indien. Da wußte Mister Doubs immer wieder etwas Neues zu fragen.

Nach dem Mittagessen legte sich Mister Doubs wie gewöhnlich schlafen, während seine Frau auf die Terrasse am Achterdeck ging, gefolgt von Kassner und Heddy. Da legten sie sich alle drei in Liegestühle und blickten schweigend nach dem herrlichen azurblauen Himmel.

Nach einer Weile fragte Heddy ihre Herrin, ob sie mit Herrn Kassner ein bißchen deutsch sprechen dürfe.

Auf dem Schiff hatte sie nur sehr wenig Gelegenheit, sich in ihrer Muttersprache zu unterhalten. Nur Yorick beherrschte die deutsche Sprache, aber mit Yorick unterhielt sich Heddy aus guten Gründen nicht gern.

Nun sah ein netter Landsmann daneben, und sie mußte aus konventionellen Rücksichten englisch reden. Doch hatte Frau Doubs Verständnis dafür — und sie hatte gegen eine Unterhaltung in deutscher Sprache nichts einzuwenden. Ja, Heddy dürfte ruhig mit Herrn Kassner deutsch reden, dies wäre sie gar nicht.

Die erste Frage des Mädchels an Kassner hatte einen sehr bitteren Beigeschmack: „Wie geht es in Frankfurt“, fragte sie.

Kassner runzelte die Stirn. Darauf zu antworten war ihm sehr unbehaglich. Er hatte ja keine Ahnung davon, wie es jetzt wohl in Frankfurt aussehen mochte. „Oh — es wird schon alles in Ordnung sein, Fräulein Heddy... ich bin allerdings nicht so sehr unterrichtet — ich bin meistens unterwegs...“

„Ich war lange Zeit in Frankfurt beschäftigt — wie ich Ihnen schon sagte. Fast drei Jahre. Ich habe Frankfurt sehr angenehm in Erinnerung...“

Kassner dachte, es sei also durchaus verständlich, wenn sich dieses Mädchel unbedingt über Frankfurt unterhalten wollte. Sie war in dieser Stadt beschäftigt gewesen, sie hatte es dort gut gehabt, sie hatte dort Netze erlebt — und jetzt traf sie jemand, den sie für den Vertreter einer Frankfurter Firma hielt — da wäre doch die beste Gelegenheit für sie, sich mit ihm über Frankfurt zu unterhalten. Jetzt bedauerte Kassner, gelogen zu haben. Aus Angst, Heddy könne vielleicht merken, daß er Frankfurt seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen hatte, verlor er sich in vergeblichen Bemühungen, dem Gespräch eine andere Richtung zu geben. Doch das gelang ihm nicht.

„Wir wohnten am Beethoven-Platz — wissen Sie, unweit von der Bodenseimer Landstraße...“

Kassner dachte angestrengt darüber nach, wo eigentlich die Bodenseimer Landstraße anfängt. Ganz verschwommen kam ihm eine breite Straße mit alten Kastanienbäumen ins Gedächtnis.

„Ach — ja“, sagte er, „es wohnt sich sehr ruhig in dieser Gegend...“

„Frankfurt hat jetzt eine ungeheure Bedeutung in der Welt gewonnen!“, sagte Heddy.

„Wieso?“ verlor sich Kassner.

„Na — durch den Zeppelin doch!“

„Ja — natürlich... durch den Zeppelin...“

„Waren Sie schon auf dem neuen Luftschiffhafen?“ fragte Heddy erbarmungslos weiter.

„Selbstverständlich...!“ antwortete Kassner nachdenklich.

Er hatte zwar vor einigen Wochen in Stambul mehrere Dutzend alte und neue deutsche Zeitungen gelesen, um sich — nach der Wiedererlangung seines Gedächtnisses — über die allgemeine Lage zu unterrichten, er konnte sich aber nicht entsinnen, etwas über einen neuen Luftschiffhafen in Frankfurt gelesen zu haben.

„So? Wo ist eigentlich der Hafen?“ fragte Heddy wieder.

„So — Ah — mehr nach dem Norden...“

Heddy war sehr erstaunt. „Wieso? Im Taunus?“

„Nein, nein — was rede ich da?“ sagte Kassner schnell.

„Eben kam es ihm zum Bewußtsein, daß man einen Luftschiffhafen nicht im Gebirge anzulegen brauche, wenn genug Ebene in der Nähe sei. „Ich wollte natürlich im Süden der Stadt liegen!“

„In Sachsenhausen also?“

„Ja — in Sachsenhausen. Im Stadtwald.“ Kassner wunderte sich aufrichtig, daß ihm im Laufe der fünfzehn Jahre das Stadtbild fast vollkommen aus dem Gedächtnis verschwunden war. Er konnte sich lediglich an einige Straßen und Plätze erinnern und auch an die Fabrik, die irgendwo an der Mainzer Landstraße war, aber sonst an nichts mehr.

„Also — direkt an der Reichsautobahn!“ meinte Heddy.

Von der Reichsautobahn hatte Kassner gelesen und wußte Bescheid. Er wußte sogar, daß die Strecke bis Heidelberglertig war, auch hatte er ein Bild von der Autostraße in der Zeitung gesehen.

„Ja“, bestätigte er, „die Autobahn führt am Luftschiffhafen vorbei...“

Er blickte in die Ferne. „Eben kann man die Küste nicht mehr sehen!“ sagte er.

Heddy sah mal gleichgültig hin, kehrte aber sofort wieder zum Thema zurück.

Eine furchtbare Wut, gemischt mit Verzweiflung, packte Kassner. Wenn er jetzt den Gannax, der in Frankfurt sah, in seinen Händen gehabt hätte, so hätte er ihn auf der Stelle erwürgt.

Einen Augenblick dachte Kassner, er müsse dem Mädchel alles beichten — dann hatte er aber Angst, daß es ihn für einen gemeinen Hochstapler gehalten hätte, und er wies diesen Gedanken wieder von sich ab.

Das Mädchel sah ihn unschuldig an. „Ich glaube, ich langweile Sie...“

„Aber nein, Fräulein Heddy — wie kommen Sie darauf?“

„Mit meiner Fragerci... Sie müssen entschuldigen. Ich sehne mich so nach Deutschland zurück. Nicht so sehr nach Wiesbaden als gerade nach Frankfurt. Da habe ich meine schönste Zeit verlebt... es war meine erste Stellung...“

Kassner nahm seine Hand: „Fräulein Heddy — entschuldigen Sie mich. Ich habe Kopfschmerzen...“

„Herrgott, hätten Sie was gegessen!“ meinte sie vorwurfsvoll. „Bleiben Sie liegen, ich bringe Ihnen Kopfschmerzmittel.“

„Nein, es ist nicht nötig!“ meinte er ab. Er hatte ja gar keine Kopfschmerzen.

„Müsse jetzt!“ kommandierte sie. „Wer Kopfschmerzen hat, hat nichts zu melden, sondern Tabletten zu nehmen!“ Dann erhob sie sich und ging rasch weg.

Kassner war gerührt. Zum ersten Male nach dem Tode seiner Mutter, vor zwanzig Jahren kummerte sich jemand um ihn. Es war niemand da, der ihn fragte, ob ihm etwas wehtat — jemand brachte ihm Medikamente, ohne dazu aufgefördert zu sein. Das tat ihm wohl. Ein reizendes, liebes Mädchel — dachte er...

Da kam sie schon wieder. Sie brachte eine Flasche Sodawasser, ein Glas und ein Handtuch. Erst gab sie ihm zwei Tabletten, dann feuchtete sie das Tuch mit kaltem Sodawasser an und legte es ihm behutsam auf die Stirn.

Ganz rasch nahm er ihre Hand und küßte sie mehrmals.

„Das dürfen Sie nicht tun“, sagte sie leise und bekam einen roten Kopf. Sie blickte ihn an Frau Doubs, die lag da mit geschlossenen Augen.

„Heddy — Sie sind gut... ich danke Ihnen...“ flüsterte er.

„Sie sollen nicht reden, sonst vergehen die Kopfschmerzen nicht!“

„Schon vergangen — Heddy...“ sagte er lächelnd und wollte wieder ihre Hand nehmen, als Yorick bebend vor Eiferfucht mit raschen Schritten daherkam.

„Ist etwa Ios, Mister Brown?“ fragte sie in deutscher Sprache.

„Ich wollte bloß sehen, ob das Wasser alle ist“, antwortete er in Englisch. „Der Herr scheint ja schwer krank zu sein“, flüsterte er hastig und etwas laut hinaus.

Frau Doubs drehte langsam den Kopf und sagte mit einer Stimme, als sei sie am Sterben vor Langeweile: „Yorick, reden Sie nicht so laut, wenn Sie sehen, daß ich schlafe. Und wie es scheint, hat Mister Kassner Kopfschmerzen.“

Yorick verzog sich und ging zornig und raschschwebend von dannen.

Heddy sah ihm nach und lächelte mitteilig.

Es war kurz vor Mitternacht.

Kassner lag in seinem Bett in einer der Kabinen, die für Gäste reserviert waren, und konnte nicht einschlafen. Er hörte von weitem her die dumpfen Geräusche der Motoren; die Wellen schlugen einträchtig gegen die Schiffswand. Die Hitze in der Kabine war unerträglich, und Kassner beschloß, aus dem Deck zu gehen und ein bißchen in die Sterne zu gucken. Nützlichfalls wollte er dort in einem Liegestuhl schlafen. Er zog die weiße Hose an und ging barfuß hinaus.

Das Deck lag im Dunkeln. Nirgends brannte Licht — nur die Positionslichter der Mast blinzelten grün und rot in der Nacht.

Als sich Kassner in einen Liegestuhl niederließ, hörte er ein leises Lachen ganz in der Nähe.

„Nanu!“ machte er überrascht. „Ist jemand da?“

Heddy lag auch in einem Liegestuhl, als ob sie auf Kassner gewartet hätte. Ja — sagte sie — ihr sei es auch zu warm in der Kabine gewesen, sie läge hier schon seit einer Stunde.

Und wie auf Bestellung fing sie schon wieder an, von Frankfurt zu reden. In dieser Stunde sei es in Frankfurt angenehm kühl, und sie habe oft, als sie in Frankfurt angestellt war, abends im Garten gelegen.

Dann erzählte sie, daß sie gekündigt habe. Sie wolle bald nach Deutschland zurück, vielleicht sogar wieder nach Frankfurt. Kassner habe ganz bestimmt Beziehungen in Frankfurt. Ob er ihr wohl eine Stellung verschaffen könnte? Am liebsten wieder als Gesellschaftlerin oder zu Kindern. Sie könne aber auch Maschinenschreiberin und Stenographieren. Hundertzwanzig Silben seien allerdings das Höchste, was sie könne, aber wenn sie wieder in Werbung käme...

Kassner hielt es allmählich nicht mehr aus. Die ehrliche Art und die Vertraulichkeit des Mädchens taten ihm geradezu weh. Er mußte auch ehrlich sein.

(Fortsetzung folgt.)



Wieviel Stunden hat der Tag einer Hausfrau?

Manche Hausfrau kann morgens noch so früh beginnen — aber sie wird trotzdem mit ihrer Arbeit nicht fertig. Wer aber **ich** kennt, der hat nicht nur weniger Arbeit, sondern auch mehr freie Zeit! **ich** ist eine ideale Reinigungshilfe für die Hausfrau! In der ganzen Wohnung reinigt und säubert **ich** alles, was schonend von Staub und Schmutz befreit werden soll. Dabei kostet **ich** wenig und leistet viel. Auch Sie werden von **ich**s außerordentlicher Vielseitigkeit bald begeistert sein!

IN DER GANZEN WOHNUNG können Sie **ich** zum Selbstziel für folgende Sachen verwenden: Kacheln, Fliesen, Wände, Fußböden, Badewannen, Korb- und Stahlmöbel, Zentralheizungskörper, Metall-, Kunstharz- und Alabastergegenstände, Glas-, Kristall- und Porzellanfächer, Küchengeräte und vieles andere mehr!

Die beste Hausfrau kommt im Haus nicht ohne **ich**s Hilfe aus!



Die Bürde der Schönheit

Von Heinrich Hemmer

Mia Via war eine Filmschönheit ersten Ranges. Sie hatte ein süßes Puppengesicht, eine Fülle blonder Locken und von oben bis unten war alles an ihr goldrichtig. Eine Reihe von Filmen war gedreht worden, in denen Mia die Hauptrolle spielte — Rollen, die eigentlich ein Vorwand waren, schöne Bilder von dem schönen Mädchen zu machen in allen Posen und Kostümen. Nachdem ihr Kontrakt zu Ende war, ging die Künstlerin auf Reisen, Flop oder Fuhr mit dem Auto von einem Platz zum anderen, trat überall groß auf und stellte anständig Autogramme aus.

Schließlich kam sie wieder in die Filmstadt zurück, zu sehen, was sich da tat. Die Portiers standen stramm und lächelten milde, die Kameramänner guckten photographisch, die Regisseure blinzelten pfiffig: Hurra, die Mia ist wieder da. Der Herr der Filmschöpfung war geneigt, der Künstlerin wieder eine Rolle zuzulassen, in der sie sich zeigen könnte, und die auch, bei Gott, gut bezahlt war. Aber es war keine Starrolle und kein Starhonorar: die Mia sollte empört auf und schob ab wie eine beleidigte Fürstin.

Nach sechs Monaten war Mia Via noch immer hinter einer Starrolle her und fand keine. War sie etwa schon alt? Sie war im sechszwanzigsten Lebensjahr — für das Publikum, für intime Freunde war sie achtundzwanzig und in Wirklichkeit zweiunddreißig. Aber damit ist weder ein Boxer noch ein Fußballer noch ein Filmbackfisch erledigt. Unter dem Kinn zeigte sich ein Ansatz von einem Ansatz, und unter den Augen ein Schatten von einer Linie. Aber härrten ihr die Männer deswegen weniger nach! Nur dieses ewige Gebräue, wo sie jetzt spielte, machte sie nervös. Und schließlich kostete das Leben auch etwas. Selbst wenn man sich auf zwei Dienstboten, drei Zimmer und ein Auto beschränkt.

Das nächste, was man der armen Mia zumutete, war ein Probefahren. „Lassen Sie doch einen meiner Filme laufen“, riefte die Künstlerin. „Die sind doch schon alt“, antwortete der Herr in der Wolke ruhig, „und waren offen gestanden ziemlich langweilig.“ Als ob das ihre Schuld gewesen wäre. Die Produktionsleiter sind Menschen. Wenn man eine Zeitlang weg war vom Film, ist es fast unmöglich, wieder hineinzukommen. Die Künstlerin fuhr von Atelier zu Atelier, ihr Erscheinen wurde immer weniger eine Sensation, und die Portiers behandelten sie immer kollegialer. Immer häufiger kam die Maffeweise, die Friseurin, die Kosmetikerin, um Mia Schönheit auf Glanz heranzubringen. Und zweifellos war sie auch wirklich schön. Nur konnte sie kein Geld damit verdienen — ist das für eine Filmschauspielerin nicht zum Verzweifeln?

Damit kam die Katastrophe. Mia war wieder bei dem Herrgott der Filmschöpfung, und was bot er der Schönen an: — eine Mutterrolle. Die Künstlerin rana nach Atem, ihr verwunderter Vater wachte. Aber der Gewalttätige hatte kein Mitleid, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“ Sie wollte. Sie wollte die Rolle einer Backfischmutter, die sich in denselben Mann verliebt wie ihre Tochter. Sie schämte sich zu Tode, eine unglücklich verliebte Frau spielen zu müssen. Sie wurde blaß und mager und schlief sich ein. Eines Tages kam der Schauspieler Jimmy Carl zu ihr und gratulierte der Heulenden zu dem neuen Film. Sie war großartig darin. Zum ersten Male ein Weib und keine langweilige Puppe. Zum ersten Male hatte sie ihre Schönheit vergessen und dadurch als Künstlerin gewirkt.

Zwei Fragezeichen der Landkarte

Die eisumwehte Taiga und das Quellgebiet des Amazonas / Klimatische Antipoden harren ihrer Erforschung

Wenn wir von „weißen Flecken auf der Landkarte“ sprechen, so verstehen wir darunter jene Gebiete der Erde, die noch unerforscht sind. Man findet solche Landstriche in erster Linie in der Arktis und Antarktis, aber auch außerhalb der Polargebiete sind heute noch, von kleinen Bezirken abgesehen, zwei ausgedehnte Landschaften vorhanden, die man als unerforscht bezeichnet. Das soll keineswegs besagen, daß sie bisher von keinem Menschen Fuß betreten wurden. Aber sie sind — wissenschaftlich betrachtet — unentdecktes Land, das vorläufig noch seiner Erforschung und Erschließung harret.

Diese beiden Gebiete sind sozusagen klimatische Antipoden. Denn es handelt sich um die eisumhüllte Taiga, das sibirische Waldland, das vom Nordosten Russlands bis zum Stillen Ozean in einer Ausdehnung von etwa 20 Breitengraden Nordafrika durchzieht, und um das von Fieberhitze erfüllte Quellgebiet des Amazonasstromes, in dem schon so manche wissenschaftliche Expedition scheiterte. In beiden Gebieten vermutet man Tiere und Pflanzen, die der Forschung bis heute unbekannt sind.

Die Taiga ist ihrer Ausdehnung nach achtmal so groß wie Großdeutschland. Sie besteht zum größten Teil aus Nadelwald und ist mit Sümpfen, überschwemmten Flußauen und zahlreichen Brandstellen bedeckt. Da und dort hausen aussterbende mongolische Jäger- und Nomadenstämme, und wenn man auch von den Flußufern des Ob, der Vena und des Jenissei aus einen Blick in die Taiga tun konnte, so ist dieses von Meteoriten und vorgeschichtlichen Tierresten erfüllte Land doch alles andere als erforscht. Gewiß haben die Kosaken auf ihren behenden Pferden schon im 16. Jahrhundert den sibirischen Urwald durchzogen. Und mancher Abenteurer hat sich

in die Taiga gewagt, um dort Gold zu suchen, wobei er meist dem Unbill des sibirischen Winters zum Opfer fiel. Der Goldsind, den die Flüsse anspülen, lohnt keine kapitalistische Auswertung. Wissenschaftliche Expeditionen sind jedoch nur in den Randgebieten dieser gewaltigen Landschaft gewesen, deren spärliche Einwohner, obwohl dem Namen nach Sowjetuntertanen, gar nichts oder nur wenig von bolschewistischen Ideen wissen und sich ebenso wenig um Stalin scheren, wie sie sich einst um den Zaren bekümmerten.

Das Quellgebiet des Amazonas ist in den letzten Jahren das Ziel zahlreicher Expeditionen gewesen. Hier liegt die Wurzel des größten Stromgebietes der Erde, das eine Ausdehnung von 7 Millionen Quadratkilometern besitzt. Bereits im Jahre 1535 sollen die Eroberer Peru bis zur Quelle des Amazonasstromes vorgedrungen sein. Die Versuche der modernen Wissenschaft, den Scheiter, der über diesem Gebiet liegt, zu läuten, scheiterten meist am Fieber und den Giftpfeilen der Eingeborenen, die hier hausen. Es ist für einen Weißen unmöglich, die Regenzeit am Amazonas zu überstehen. Die feuchte Hitze birgt den Atem des Todes in sich, und alles, was die Forscher bisher erreichten, ist die Durchsägung einiger Streifzüge vom Flußufer aus, die man keineswegs als eine Erschließung dieses geheimnisvollen Gebietes bezeichnen kann. 5340 Kilometer weit fließt dieser Strom, ehe er seinen 250 Kilometer breiten Mündungsstrichter am Atlantischen Ozean erreicht. Er nimmt auf seiner Reise über 200 Nebenflüsse auf, von denen hundert schiffbar sind. Aber kein Urstromgebiet in den peruanischen Nordbergen ist bis zum Mittellauf im wissenschaftlichen Sinne noch unerforscht Land.

Gibt es noch Briefmarken-Seltenheiten?

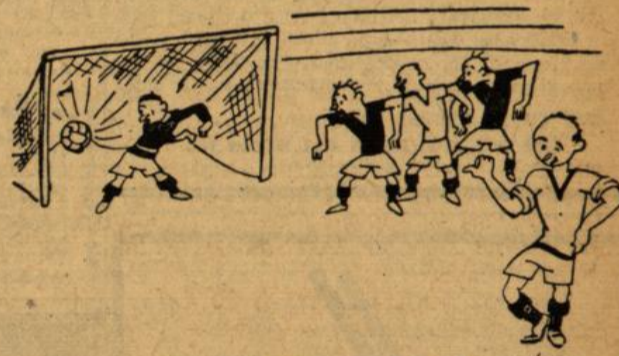
Expedition nach Seltenheiten — Flugpost, Raritäten der Neuzeit — Eine fast unbekannte Zeppelin-Rarität

Bekanntlich gibt es von der weinroten Britisch-Guiana nur ein einziges Exemplar, das zudem noch stark beschädigt ist. Diese Seltenheit bildete das Brunkstück in der Sammlung des amerikanischen Multimillionärs Arthur Hind, der auf diese Marke ganz besonders stolz war, da er sie auf der — zu Gunsten des Deutschen Reiches abgehaltenen — Ferrari-Auktion mit 150 000 Reichsmark in kürzester Konkurrenz gegen den König von England ersteigert hatte. Dieser Ruhm Mr. Hinds läßt andere amerikanische Sammler-Millionäre nicht schlafen und so haben einige Sammler beschlossene, eine Suchexpedition nach Guiana zu veranstalten, um noch weitere Exemplare dieser Rarität aufzutreiben. Es liegt auf der Hand, daß diese Reise erfolglos verlaufen muß, denn seit Bekanntwerden der Marke dürften alle Archive und Briefschaften in Georgetown schon hundertmal durchsübert worden sein. Aber Millionäre wollen nun einmal ihr Vergnügen haben.

Genau so gut könnten deutsche Sammler auf den Gedanken kommen, in einsamen Dörfern und fernen Gebirgsweilern von Baden nach seltenen altdutschen Marken zu fahnden. Wenn eine derartige Suche vor fünfzig Jahren noch einige Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, so würde heute bestimmt niemand mehr eine gebrauchte 12 Kreuzer Landpost finden können. Auch der Großstädter würde nie auf den Gedanken kommen, in Hamburger Kontoren nach gezähnten 7- und 9-Schillingmarken zu suchen oder vielleicht bei einem abgelegenen Torfbrenner in der Heide oder in einer kleinen Fischerkate an der See eine moosgrüne Oldenburg zu vermuten. Kein Mecklenburger Bauer wird heute noch eine durchstochene Bier-Viertel besitzen und selbst die hellen Sachen werden darauf verzichtet, nach der berühmten roten Dreier-Sachen zu suchen. Sie wissen, daß das heute ein Ding der Unmöglichkeit ist und nur ein Zufall, der dem großen Los zu vergleichen ist, könnte noch einmal einen wertvollen Fund verursachen. Heute ist nicht mehr der Zufall für die Bereicherung der Sammler maßgebend, sondern die großen Auktionen, zu denen sich alle begehrten Seltenheiten der ganzen Welt einfänden.

Auf der bekannten Mohrmann-Auktion, die jetzt wieder eine ganze Woche lang vom 20. bis 25. März in Hamburg stattfindet, hat der Sammler Gelegenheit, alle großen Spitzenwerte der ganzen Welt, die sein Herz begehrt, zu ersteigern. Bei Durchsicht des umfangreichen Kataloges stößt der Sammler bei Europa und Uebersee auf alle bedeutenden Raritäten, so daß ihm die Wahl nicht leicht fallen dürfte, um alle Lücken in einer selbst großen Sammlung zu füllen, da dazu schon die Geldmittel eines Millionärs erforderlich sind: Wurden doch auf der Mohrmann-Auktion im letzten Jahr über dreiviertel Millionen Reichsmark umgesetzt! Dabei ergab sich die für den kleinen Sammler erstaunliche Tatsache, daß gerade altdutsche Ganzsachen, die auch auf der neuen Auktion wieder in hervorragend frischen Stücken vertreten sind, bis zu vollem Katalogpreis im allgemeinen — und nicht als Ausnahme! — brachten. Der kleine Sammler wird auch auf der März-Auktion nicht an diese Stücke herankommen, sondern muß die großen Raritäten schon den reich bemittelten Sammlern überlassen; dagegen wird er bei den Länder-Sammlungen, die bis in die Neuzeit herein gehen, ein reiches Feld der Veräufung finden.

Außerordentliches Aufsehen hat die kommende Mohrmann-Auktion durch das fast 750 Lose umfassende Ausgebot von Flugpost bei den zünftigen Philatelisten erregt. Dabei handelt es sich sowohl — für den Laien erstaunlich — um ungebrauchte Ganzsachen bezeichnen kann. Ganz besonders fällt dabei ein fast unbekanntes Zeppelin-Stück auf, eine Karte aus Brasilien anlässlich der ersten Südamerika-Fahrt unseres Luftriesen. Es handelt sich dabei um das sog. Parahyba-Provisorium, das in Parahyba, einer Stadt im Norden des brasilianischen Zeppelin-Landeplatzes Recife, herausgegeben wurde, als die zur Frankatur erforderliche 5 Mikreis ausgegangen war. Man verjah deshalb die blaue 20 Mikreis mit dem Handstempel-Ausdruck einer großen Fünf und schuf da



Der Sauberkünstler spielt Fußball

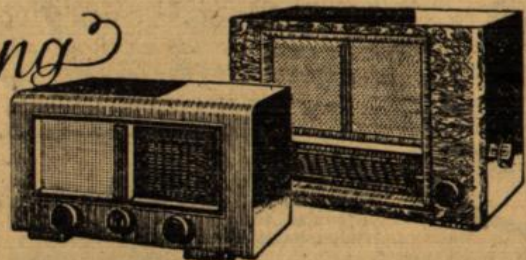
durch die wohl größte Zeppelin-Rarität, von deren Existenz nur die wenigsten Sammler bisher etwas wußten; selbst die Kataloge — bis auf Sieger — kannten diese Marke nicht! Die Karte ist auch in sofern interessant, daß der Abender darin etwas über die Markennot und das Entstehen des Provisoriums schreibt.

So ist jede Auktion für den Sammler eine Quelle neuen Wissens, auch wenn er selbst nicht an der Versteigerung teilnehmen kann. Die Auktionskataloge, die fast sechzig Seiten mit tausenden von Abbildungen bringen, bilden für den Philatelisten stets eine ebenso interessante wie anregende Lektüre und selbstverständlich gibt es auch Sammler, die derartige Briefmarken-Auktionskataloge sammeln. Auch darin gibt es bereits Seltenheiten und die Kataloge der bekannten Ferrari-Auktion kosten bereits mehrere hundert Mark!

Der schwedische Mater Carl Larsson definierte den Begriff Bildung wie folgt: „Wenn man alles gelesen und wieder vergessen hat — was dann übrig bleibt, ist Bildung!“

Edel in Form und Klang

Das bestätigt immer wieder jeder der vielen hunderttausend MENDE-Käufer. MENDE-Geräte sind auserlesen in ihrer Form, hervorragend gut im Klang, besonders stark in ihrer Leistung, von höchster Betriebssicherheit und dabei günstig im Preis.



MENDE

Unter Ihren Freunden werden viele sein, die tagtäglich mit einem MENDE hören. Lassen Sie sich von ihnen berichten, wie zufrieden sie sind.

Martin findet eine Heimat

Roman von JOHANN ESKENHART

16. Fortsetzung

Monika hielt mit dem Melken inne. Wie dieser Martin sich gab! Grad als ob er der Bauer wäre, grad, als ob er hier was anzuschaffen hätte! Wie der hier verfügte und danernd „wir“ sagte! Sie besann sich ihres Entschlusses und sagte: „Hier schaffen alleweit noch wir an. Und es ist unsere Sache, ob wir ein Kalb aufstellen oder nicht.“

„Natürlich ist's eure Sache. Aber wenn ihr euch schon einen Knecht haltet und keine Magd, dann müßt ihr ihm auch erlauben, daß er's euch sagt, wenn ihr einen Blödsinn macht.“

„Du doch nicht so, als ob du alles wüßtest und wir nichts. Das Kalb wird verkauft, sage ich.“

Martin wurde wütend. „Dann verkauft es halt! Wenn ihr's Geld zum Wegschmeißen habt! Aber eine Schande ist's trotzdem. Bei soviel Wiesenland bloß die paar Stück Vieh aufstellen! Früher, wo ihr keine Hilfe gehabt habt, hätt' ich's verziehen können. Aber jetzt! Wenn's dir ums Melken zu tun ist, dann mach' ich das halt auch noch. Fräulein Bäuerin!“

Nun wurde es Monika zu bunt. Sie stand auf, stieß den Melkschemel beiseite und stampfte mit dem Fuß auf den Boden.

„Neb' nicht so geschwollen daher! Und darum wird's doch verkauft, das Kalb.“

„Meinetwegen machst, was d' willst!“

„Wenn du nur einsehst, daß das deine Sache nicht ist, dann ist's schon gut.“

Dabei trafen sich ihre Blicke. Der des Martin war nicht so sehr zornig als betrübt; denn seine Vorschläge kamen doch wirklich aus uneigennützigem Herzen, und er verstand nicht, warum die Monika auf einmal so halbsüchtig war. Der Blick Monikas aber war unsicher und betroffen. Sie senkte ihn sogleich wieder, weil sie ihre Schwäche fühlte, und wolt weiter. Martin machte sich dranhin im Hof zu schaffen. Die gute Laune war ihm heute für den ganzen Tag genommen.

Drei Tage später kam das Kalb zur Welt. Martin stand im Stall und stand der Kuh bei. Es war eine leichte Geburt, obwohl die Füll zum ersten Male getragen hatte. Monika kam hinzu, als alles schon vorüber war.

Und nun stand das junge Tier neben der Mutter, die es zärtlich beleckte. Es war ein stattliches Kalb, graubraun, mit einer helleren Linie auf dem Rücken; es sah aus, als sei sein Fell leicht wieder. Auf der Stirn war ein etwa handgroßer weißer Fleck.

Monika stand da und besah sich das Tier. Um ihre Lippen spielte dabei ein weiches, zärtliches Lächeln.

„Neb' ist's, Martin. Findest du nicht auch?“

Aber Martin, der sich noch immer in seinem Bauernstolz gekränkt fühlte, sagte: „Und wann soll ich den Metzger holen?“

Monika war — ist das nicht erstaunlich — nicht im geringsten über Martins grobe Frage beleidigt. Sie verlor auch jetzt ihr Lächeln nicht, als sie antwortete: „Du bist doch ein unverbesserlicher Dickschädel, Martin. Natürlich stellen wir's auf, und das nächste auch. Ich hab' mir das jetzt doch anders überlegt.“

Und anstatt sich zu freuen, brummte Martin nur: „No ja, manchmal nehmens doch noch Vernunft an, die Frauenzimmer.“

Ah, Martin, wenn du wüßtest, wie vernünftig sie manchmal sind! dachte Monika und wandte sich zur Seite.

In diesem Tag geschah es auch, daß sich der Bertl zum ersten Male wieder auf dem Hof zeigte, den er seit der nächsten Abfuhr nicht mehr betreten hatte. Er war etwas verlegen und sehr bescheiden, als er Monika gewahrte; sie begrüßte ihn freundlich, als sei nichts geschehen.

„Sei mir nicht böse, Moni“, sagte er, „wenn ich dir neulich nicht mehr richtig gute Nacht gesagt habe. Aber es war halt recht hart für mich.“

Monika nickte ab. Das habe doch gar nichts zu bedeuten, meinte sie. „Ich hab' dich nur fragen wollen, ob das neulich dein Ernst war, das mit dem Gedulshaben, oder ob du das nur so gelagt hast.“

Monika sah den Burken warm an: „Natürlich war's mein Ernst. Sonst hätt' ich's doch nicht gesagt.“

„Dann bin ich schon zufrieden.“

Es war auch Monikas Ernst. Sie hatte sich längst vorgenommen, zu Bertl, sobald er wiederkommen würde, besonders freundlich zu sein. Die Vorstellung, daß sie an diesem Mann gebunden war, beherrschte sie auch jetzt noch. Und wenn — durch ihre Schuld — diese Bindung zerrissen sein sollte, war sie doch fest entschlossen, sie wieder neu zu knüpfen, sobald sich Gelegenheit dazu böte.

Von nun an zeigte sich Bertl wieder öfter, und die Freundlichkeit, mit der ihn die Monika behandelte, konnte den Martin zur Verzweiflung bringen. Er ließ sich das jedoch nicht anmerken; denn die Anwesenheit des Alois genigte, um ihn allabendlich zu erinnern, daß sein Leben mit einem Makel behaftet war, der es ihm nicht erlaubte, bei Monika als ehrbarer Werber aufzutreten.

In einer Stunde ruhiger Ueberlegung sagte er sich allerdings, daß die Gefahr, die ihm von Alois drohe, gar nicht so groß sein könne, denn wenn ihn der verriet, dann müßte er auch seine eigene Vergangenheit preisgeben. Und das müßte für ihn hier, wo Ehrlichkeit das Grundgesetz war, von Nachteil sein. Diese Ueberlegung machte ihn froh und gab ihm wieder etwas von der alten Unbekümmertheit.

Bis eines Tages auch diese Hoffnung zunichte wurde. Und das kam so:

Der älteste der Arbeiter, der in seinem Leben weit herumgekommen war, bei Kriegsausbruch in den Kolonien gedient und den Kolonialfeldzug mitgemacht hatte, wußte anregend von seinen Erlebnissen und Abenteuern zu erzählen.

Darüber ärgerte sich Alois, der gern von sich selber sprach und der hierbei nie für seine Sprechereien Gehör fand.

Eines Abends sagte er: „Da draußen, ja, da kann man schon was erleben. Das geb ich schon zu. Aber ich hab' auch einmal bessere Zeiten gesehen. Nicht bloß du.“

Einer der jungen Arbeiter lachte.

„Da gibst's gar nichts zu lachen, du Grünhübel! Was hättest denn du gemacht, wenn dich so ein Lump um dein ganzes Geld bringt?“

„Du? Geh, du hast doch dein Lebtage alles veroffen, was dir unter die Finger gekommen ist.“

„So? Meinst du? Ich hab' in meinem Leben schon mehr Geld gehabt, als du gesehen hast. Dreitausend Mark hab' ich gehabt. Dreitausend Mark!“ — „Und die hast du dann 'nausgehaut?“

„Einen Dred hab' ich! Hätt' ich's doch getan, dann hätt' ich wenigstens noch was gehabt von meinem Geld. So aber hat's der andere, der was übertrüchtliche Lump, durchgebracht. Der, den ich dann in meiner Verzweiflung niedergeschlagen hab'.“

Martin sah betroffen auf. Was erlaubte sich dieser elende Kerl da zu erzählen? Er mußte an sich halten, um ihm nicht an die Kehle zu springen. „Und was war dann?“ fragte ein Arbeiter.

„Was dann war? Was soll denn schon gewesen sein? Ich hab' es natürlich hüben müssen. Sie haben mich wegen Körperverletzung eingesperrt. So war's.“

Ueberlegen lächelnd schaute Alois im Kreis herum. Aber keine Sprechereien fanden kein freundliches Ohr. Feinlich berührt schwiegen die anderen.

Nur der alte Arbeiter sagte: „So, da bist du also auch schon gewesen? Eigentlich ist's ja schade, daß sie dich nicht behalten haben.“

Dann stand er auf und ging. Die anderen schlossen sich ihm an.

Auch Martin ging. In seinem Kopf schien sich alles zu drehen. Er wußte später selbst nicht mehr, wie er aufrecht aus der Küche herans und an Monika vorbeigekommen war. Er mußte auch an Alois vorbei, der ihn unverfälscht angrinste. Da spuckte er vor ihm aus.

(Fortsetzung folgt.)

Nein-danke
ich nehme lieber mein Quick, das hält mich frisch und leistungsfähig und ist so gesund. Nehmen auch Sie in der Hast des Alltags, im Beruf, beim Sport **Quick mit Lecithin** für Herz und Nerven
Packg. RM 1.-15, Kurpackg. RM 4.- in Apotheken u. Drogerien

Sterbekassenverein Karlsruhe 1880
in Liquidation.
Das durch Aufwertung erlangte Vereinsvermögen soll nach Genehmigung der Aufsichtsbekörde an die Mitglieder verteilt werden. Die Auszahlung der Beträge an die 1923 noch vorhandenen Mitglieder erfolgt nur gegen Rückgabe des Mitgliedsbuches am 1. 2. und 3. März d. J., jeweils von 17-20 Uhr im Luisenhaus, Ecke Altpfaffen- und Baumeisterstraße, Eingang Baumeisterstraße 66, I. Unts.
Karlsruhe, 24. Februar 1938.
Die Liquidatoren:
J. W. Fischer.

Möbel
in zeitgemäß schönen Modellen, guter Arbeit und reicher Auswahl
Gondorf
Friedrichshof
Karl-Friedrichstraße 28 (Laden)

Speisezimmer-Lampen
schön und preiswert
vom großen Elektro Spezialhaus
Kaover
Kaiserstr. 166, gegenüber Café Kaiser
Stad- und Fern-Umzüge
prompt u. billig,
Spedition Reinfried
Reinfriedstr. 20,
Tel. 441.

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller Söhne
WIESBADEN
In Karlsruher Hotel
Europäischer Hof, Ettlinger Straße 39,
am 6. März 1938.
Zugelassen bei Kassen und Behörden.

Stepp- u. Daunendecken
Rein- und Ummantelungen von 6.- an
hochwertige Daunendecken 2000/2000,
300 Muster und Dessins in allen Preislagen.
Kassen Sie sich unverbindl. beraten! Dem Kaufabschluss kommen der Verb. Beamtenbund angehängt.
H. Greiner, Karlsruhe,
Baumeisterstraße 42, 1. u. 2. Boden.
♦♦♦ Schrift - Charakter? ♦♦♦
Prüfung v. Heiratsangeboten, Fotografien, Bewerbungsschreiben. — Beratungen in Geschäfts-, Freundschafts- u. all. hoh. Angelegenheiten.
A. Reinscher, Graphologe, Karlsruhe a. Rh., Martenstr. 27. Mündl. 2. schriftl. 3-5 M. Besuchszeit: 13-20 Uhr.
Sonn- u. ab. Zeit, u. Vereinbarung

Kaufgesuche
Kompressor
Alts. 3-4000 ccm, 100 l. 4 at., zu kaufen gesucht.
Pektin - Fabrik G.m.b.H.
Neuenbürg/Witbg.

Tausch
4 Tonner Massholder-Anhänger
Stark lastfähig, Geländegängig, Hamburger Werk, gut erhalten, gegen ebenfalls gut erhaltenen 2 1/2 Tonnen-Anhänger zu tauschen gesucht. Ebenfalls auch Verkauf. Angeb. u. R 47746 an die Öffentliche Presse.

Kapitalien
Hypotheken-Gelder
auf Alt- und Neubauten durch
Hall & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart-O, Neckarstr. 24
Ruf 26217

Töchterchen wird eingefegnet!
— Und sicherlich will es auch wie die anderen Mädchen ein recht hübsches Einsegnungskleid tragen. Sie kann ihren Willen haben, wenn Sie aus unserer reichen und preiswerten Auswahl wählen.
Schneyer
Kaiserstraße 95 — Ecke Kronenstr.
Ger. Schube zu ulf, Einberich, v. 99 9/1. a. Einberich, v. 129 9/1. a. Gerrenich, v. 170 9/1. a. Einberich, v. 14. part.
sonig
LEOPOLDBERG 20
Berücksichtigen Sie bitte unsere Interessen

Haben Sie Aegerer mit Ihrer Armbanduhr?
so kommen Sie und lassen sich beraten vom alibekanntesten Anker-Uhren-Fachgeschäft **H. Kamphues**
Kaiserstraße 201

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern
m. Daunen z. Selbstreihen 1/2 kg 2.50 RM. u. 3., weiße Gänsehalsdaunen 4.50, 5.50, 6.75, vollkräftige Entenhalbsdaunen 3., gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.-, la. Vollaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 25 kg portofrei. Prima Inletts m. Garant. Billig. Nichtfallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemäster, Neutrebbin 6 d. (Oderbr.) Altesste u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches. Stammh. geg. 1883.

Farben, Lacke Tapeten Putzartikel
Weststadt **Farbenhaus Luipold**
Ecke Körner- und Soffenstraße und Mühlburg, Rheinstraße 36a

Durex
FREIZEIT
Anzeigen in der „B. P.“ haben Erfolg!

Was bringt die Einkommensteuer Neues?
Was ist abzugsfähig — was unzulässig und welchen Betrag haben Sie nach der Einkommensteuertabelle zu entrichten?
Hundert von Fragen tauchen jetzt auf. Die richtige Antwort finden Sie — mag die Frage noch so schwierig sein — auf alle Fälle in den „Wirtschaftlichen Kurzbüchlein“, die zuverlässige Zeitschrift für Steuer- und Wirtschaftsrecht.
Kostenlos wollen wir Ihnen unsere Werbhefte mit Material für die neue Einkommensteuererklärung schicken. Senden Sie nur den Gutschein ein.
Gutschein An den Rudolf Lorenz Verlag, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41/43.
Liefere Sie kostenlos und vollkommen unverbindlich Ihre Werbhefte mit Material für die neue Einkommensteuererklärung und 4 Wochen lang unberechnet die „Wirtschaftlichen Kurzbüchlein“.

Ski-Meisterschaften des V. Armeekorps

Zweiter Tag auf dem Feldberg

Der zweite Tag der Skimeisterschaften des V. Armeekorps auf dem Feldberg war vom Wetter besser begünstigt. Am Vormittag wurde zunächst der kleine Staffellauf über 4 mal 8 Kilometer gestartet, an dem nicht weniger als 88 Mannschaften teilnahmen. Die Schneeverhältnisse waren den Umständen entsprechend gut. Der Staffellauf wurde in zwei Schichten ausgetragen, die zweimal durchlaufen wurden. Das Rennen gestaltete sich zu einem spannenden Kampf und endete mit einer großen Überraschung. Die Mittelgebirgler mußten sich diesmal dem besseren Können der Flachlandformationen beugen. Das II./Pz. 56 Ufm erzielte als Sieger der Klasse B in 8:05:18 Std. die beste Zeit des Tages vor der Mannschaft des Stabes Pz. 75 Freiburg in 8:07:17 Std. Unter den fünf Ersten befinden sich drei Flachlandmannschaften. Noch ist die endgültige Entscheidung nicht gefallen.

Am Nachmittag kam der Torlauf zur Durchführung. Die Schneeverhältnisse waren hier nicht sehr günstig und ließen keine schnellen Zeiten zu. Erwartungsgemäß wurde der Sieger des Abfahrtslaufes, Unteroffizier Schwarz (III./Pz. 75) auch Torläufer und damit Gewinner der Kombination Abfahrt und Torlauf. Die beste Zeit des Tages lief Oblt. Kempa (Pa. 5 Bilingen) im zweiten Durchlauf mit 1:09:5 Min. Er belegte den zweiten Platz in der Kombination.

4 mal 8 Kilometer-Staffel Klasse A: 1. Stab d. Pz. 75 Freiburg 8:07:17 Std.; 2. II./Pz. 75 Donaueschingen 8:13:10; 3. I./Pz. 75 Bilingen 8:14:59. — Klasse B: 1. II./Pz. 56 Ufm 8:05:18 Std. (Bestzeit des Tages); 2. I./Pz. 56 Ufm 8:09:01; 3. Pl.-Bat. 45 Ufm 8:14:28.

Torlauf: 1. Uffz. Schwarz (III./Pz. 75 Freiburg) 2:28,8 (1:17 + 1:11,8); 2. Gefr. Joders (III./Pz. 75 Freiburg) 2:29,5; 3. Oblt. Kempa (Pa. 5 Bilingen) 2:31,5.

Kombination: 1. Uffz. Schwarz (III./Pz. 75 Freiburg) 6:38,5; 2. Oblt. Kempa (Pa. 5 Bilingen) 6:51,8; 3. Gefr. Joders (III./Pz. 75 Freiburg) 7:01,7. — Außer Konkurrenz erreichte Uffz. Lang (Freiburg) die schnellste Torlaufzeit mit 2:28,8.

Kilian auch Viererbob-Meister

Nach zweimaliger Verlegung konnte nunmehr endlich am Samstagvormittag der zweite Lauf zur deutschen Viererbob-

Meisterschaft auf der Olympiabahn am Riesersee ausgetragen werden. Die beschädigte Stelle an der Borkfurte zur Bayerskurve hatte man mit Eisplatten ausgebessert, so daß der zweite Lauf einwandfrei durchgeführt werden konnte. Nur noch fünf von den zehn gemeldeten Bobs landeten sich am Ablauf ein. Wieder gelang dem NSKK-Truppführer Kilian auf Bob „Hochland III“ mit NSKK-Mann Kemmer an der Bremse eine sehr gute Zeit herauszufahren und sich damit nach der Meisterschaft im Zweierbob auch den Titel im Viererbob zu holen. — Die Ergebnisse:

Deutsche Viererbob-Meisterschaft: 1. und Deutscher Meister „Hochland III“ NSKK-Truppführer Kilian NSKK-Mann Kemmer 2:41,88 (1:20,65 + 1:21,23); 2. „Thüringen IV“ Oberstf. Trotz/Oberstf. Thielecke 2:42,17 (1:20,07 + 1:22,10); 3. „Hochland VII“ NSKK-Mann Ruffel/NSKK-Mann Simon 2:42,96 (1:20,72 + 1:22,24); 4. „Thüringen XI“ NSKK-Rottenführer Hansen NSKK-Mann Göbde 2:43,44 (1:22,25 + 1:21,19).

Geländelauf der HJ-Mannschaften

4. Winterkampfspiele der HJ.

Im Gebiet von Kaltensbrunn wurde bei den 4. Winterkampfspielen der HJ der Mannschaftsgeländelauf entschieden, an dem sich Einheiten aus 82 Gebieten beteiligten. Die 6 Kilometer lange Strecke wies ungünstige Schneeverhältnisse auf. Eine Schiebprüfung nach 4 Kilometer erschwerte die Aufgaben, so daß nur durch kameradschaftliche Zusammenarbeit ein Erfolg erzielt werden konnte. In der Wertungsgruppe Hochgebirge gewann Niederdonau in 34:22 Min., Baden stellte in der Gruppe Mittelgebirge, Westfalen bei den Bergländern und Berlin bei den Flachlandmannschaften die Sieger. Die Ergebnisse:

Geländelauf über 6 Kilometer: Wertungsgruppe Hochgebirge: 1. Niederdonau 34:22 Min.; 2. Hochland 34:31; 3. Tirol 36:56; 4. Salzburg 38:12. — Wertungsgruppe Mittelgebirge: 1. Baden 37:26,4; 2. Schleien 37:30,2; 3. Württemberg 38:26,5; 4. Franken 38:38. — Wertungsgruppe Bergland: 1. Westfalen 38:34; 2. Niederrhein 38:55; 3. Kurhessen 43:44; 4. Hessen-Nassau 45:13. — Wertungsgruppe Flachland: 1. Ber-

lin 44:21,6; 2. Kurmark 46:09,4; 3. Pommern 52:33,3; 4. Ruhr/Niederrhein 52:25,5.

Tiroler Siege in den Hochgebirgsgruppen

Die letzten Torläufe für die alpine Kombination wurden am Oberen Horn durchgeführt. In der Klasse A der Wertungsgruppe Hochgebirge gab es Tiroler Siege, bei der HJ durch Pfeiffer, beim VDM durch Rosemarie Proxau, und auch beim Deutschen Jungvolk siegte mit Burgenrainer ein Tiroler. In der Mittelgebirgsgruppe VDM-Klasse B siegte die Christl-Granz-Schülerin Hildejuse Gärtner (Freiburg) in der Kombination.

Hochgebirgs-HJ-Klasse B: Kombination: 1. Maurer 6:07,3; 2. Seideling 6:09,1; 3. Wildstein (Kärnten) 6:11,6. — HJ-Klasse A Kombination: 1. Pfeiffer (Tirol) 5:28; 2. Lang (Hochland) 5:35; 3. Moler (Tirol) 5:47,8; 4. Breitfuß (Salzburg) 5:52,1. — Hochgebirgs-VDM-Klasse A Kombination: 1. Rosemarie Proxau (Tirol) 5:47,0; 2. Niebler (Tirol) 5:54,0; 3. Guggemoos (Hochl.) 5:57,8. — VDM-Klasse B Kombination: 1. Stüner (Oberdonau) 5:57,8; 2. Kofler (Tirol) 6:02,2; 3. Annelle Proxau (Tirol) 6:17,2. — Mittelgebirgs-HJ-Klasse A Kombination: 1. Hauser (Sachsen) 7:33,5; 2. Brädel (Sudetenl.) 7:38,2; 3. Bönig (Sudetenl.) 7:42,2. — Mittelgebirgs-VDM-Klasse A: Kombination: 1. Kötter (Sudetenl.) 8:47,6; 2. Reck (Baden) 9:08,6; 3. Pitz (Sachsen) 9:23,6. — VDM-Klasse B Kombination: 1. Hildejuse Gärtner (Baden) 8:46,3; 2. Rees (Baden) 9:12,4; 3. Klud (Schleien) 9:44,6.

Eiskockey-Vorrunde beendet

Die Vorrunde des Eiskockeyspiels der HJ wurde abgeschlossen. Die vier Gruppenleiter Wien, Hochland, Orland, Westfalen und die vier Gruppenleiter Kärnten, Franken, Düsseldorf und Steiermark gelangten in die Zwischenrunde.

HJ an den Geräten

Mannschaftskampf der A- und B-Klasse

Am heutigen Sonntag wird der Vorrundenkampf der HJ in der Landbesturnanstalt in Karlsruhe im Geräte mann-schaftskampf der A- und B-Klasse seinen Meister ermitteln.

In der Klasse A ist ein Siebenkampf abzulegen, und zwar in folgender Zusammenfassung: Reck (Brusthoch und Sprunghoch), Barren (120 Ztm. hoch und Schulterhoch), Seifert, Langpferd und Bodenturnen. Die Übungen sind Pflichtübungen und werden von der aus 6 Hiltlerjungern bestehenden Mannschaft in zwei Schwierigkeitsstufen geturnt.

Die Klasse B hat einen Sechskampf zu bestreiten, der sich aus folgenden Pflichtübungen zusammensetzt: Reck (Schulterhoch und Sprunghoch), Barren (110 Ztm. hoch und Schulterhoch), Pferdprung und Bodenturnen. Auch hier wird in zwei Leistungsstufen geturnt, wobei die Mannschaft ebenfalls aus 6 Hiltlerjungern besteht.

Annähernd 100 Wettkämpfer aus 16 Vereinen werden sich am Sonntag nachmittags, 14 Uhr, beaugen, einen hartnäckigen Kampf um den Sieg liefern. Es wird eine Freude sein, unsere Jugend hier beobachtet zu können, die sich schon seit Wochen auf die große Mannschaftsprüfung vorbereitet hat.

VfB Mühlburg — FC Phönix

Das heute nachmittags 14.30 Uhr an der Bonellstraße stattfindende Gaufliga-Verbandsspiel zwischen dem VfB Mühlburg und FC Phönix Karlsruhe ist für den Erhalt der Gaufliga-Angesichtsbarkeit für beide Vereine von größter Bedeutung. Sicher ist ein Kampf zu erwarten, in dem jede der beiden Mannschaften versuchen wird, durch einen Sieg ihren Tabellenplatz zu verbessern. Es werden spielen für:

Phönix Karlsruhe:	Davlicec
	Herberger
	Lorenzer
	Joram
	Nied
	Reeb
	Seller
	Obst
	Gräß
	Cunz
VfB Mühlburg:	Oppenhäuser
	Fischer
	Mahtter
	Gruber
	Ebert
	Moler
	Joram
	Kin
	Wohner
	Beder

Sachsens Elf gegen Baden

Für das Zwischenrundenspiel um den Adlerpreis des Reichssportführers am 5. März in Chemnitz hat Sachsen folgende Mannschaft aufgestellt: Tor: Köhler (MVB, Leipzig-Schönefeld); Verteidiger: Dittich I (TSV. 67 Leipzig), Kunze (Sportfreunde Leipzig); Läufer: Dittich II (TSV. 67), Jahn (Sportfreunde), Pehold (Sportfreunde); Sturm: Nießel (Sportfreunde), Thürigen (TSV. Leipzig-Lindenau), Berthold (Sportfreunde), Munzner (Chemnitz-Dit), Sturm (Sportfreunde).

Der Pole Rutkowski wird dem Länderspiel Deutschland gegen Jugoslawien am heutigen Sonntag in Berlin als Schiedsrichter vorziehen, da der Belgier L. Baert verhindert ist. Rutkowski hat die Einladung beider Länder bereits angenommen.

Zakopane — Oslo — Helsinki

Zwei Interviews in Blickrichtung 1940

Die beiden nordischen Länder Norwegen und Finnland haben im nächsten Jahr zwei große sportliche Veranstaltungen durchzuführen. Norwegen richtet im Februar die Skiweltmeisterschaften 1940 in Oslo aus, während Finnland vor der großen Aufgabe steht, im Sommer nächsten Jahres, die 12. Olympischen Spiele in seiner Hauptstadt Helsinki vorzubereiten und durchzuführen. Die Vertreter beider Länder beabsichtigen die Skiweltmeisterschaften in Zakopane zu studieren und zur Fühlungsnahme mit den in der hohen Tatra anwesenden Sportführern und Journalisten aus aller Welt.

„Jeder Skiläufer einmal nach Holmenkollen“!

Mit diesem Motto warb der Führer des Norwegischen Skiverbandes, Norges Skiforbund, der älteste Skiverband der Welt) in Zakopane für den Besuch der nächstjährigen Skiweltmeisterschaften in Oslo. „Unser Land“, so erklärte Harald Roinde uns, „ist auf dem Gebiet des Skisportes reich an Erfahrungen und Ueberlieferungen. Das skisportliche Interesse ist vielleicht in keinem Lande so groß wie gerade in Norwegen. Das werden die Weltmeisterschaften des nächsten Jahres erkennen, wenn sie die dichten Scharen sachverständiger Zuschauer erleben, deren ermutigende Zurufe nur den einen Wunsch ausdrücken wollen, daß der Beste Mann siegt.“

Die Wettkämpfe werden auf zwei verschiedenen Schauplätzen stattfinden. Die nordischen Wettbewerbe werden in Holmenkollen in unmittelbarer Nähe von Oslo und die alpinen Wettkämpfe in Telemarken, der eigentlichen Heimat des Skilaufs, stattfinden. Der Sprunglauf geht natürlich auf der weltberühmten Holmenkollschanze von slatten, die bekanntlich sonst nur einmal jährlich benutzt wird, und zwar zum großen Holmenkollenrennen, dem großen Winter- und Volksfest der Norweger. Für die Langläufe ist Nordmarka vorgesehen, ein kuppiges Gelände, das in unmittelbarer Nähe Oslos liegt und die Bezeichnung „Die Lungen Oslos“ trägt. Die Holmenkollschanze wird eigens für die Weltmeisterschaften ausgebaut. Ein Teil der Arbeiten ist bereits in diesem Jahr fertiggestellt worden. Für das Abfahrtsrennen ist der 1900 Meter hohe Gipfel des Gausta in Telemarken in der Nähe des Ortes Njukan ausgewählt worden. Man hat eigens ein Abfahrtsgelände ausgehauen, dessen Höhenunterschied 1600 Meter beträgt. Auf der Eis-Strecke wurde bereits versuchsweise ein Abfahrtsrennen ausgetragen. Der Schweizer Dr. Amstutz hat sie als Eis-Vertreter

gleichfalls besucht und sie als zufriedenstellend erklärt. Wir haben auf dem Gausta meistens Schnee bis in den Mai hinein. Nach langem Suchen haben wir uns für diese Strecke entschieden, weil sie uns als die geeignetste erschien. Wir werden voraussichtlich die alpinen Wettbewerbe zuerst durchführen und dann nach Oslo gehen, das in einer vier- bis fünfständigen Eisenbahn- und Omnibusfahrt von Telemarken aus erreicht werden kann. In Oslo werden Sie es dann sehr bequem haben. Unser Skiparadies Nordmarka liegt vor den Toren Oslos, das man in einer Fahrt von 20 Minuten Dauer in elektrischen Jagen erreicht. Es hat sicher auch seine Vorteile, daß die Gäste der Weltmeisterschaften sich gleichzeitig auch an dem heiteren und interessanten Berganigungsleben in der Hauptstadt Norwegens beteiligen können.“

Helsinki ruft!

Wir sprachen auch mit dem Presschef der Olympischen Spiele in Helsinki, Ralph Endell, der bereits im vergangenen Jahr bei den Skiweltmeisterschaften in Lahti und den Schieß-Weltmeisterschaften in Helsinki die internationale Presse betreute. Es ist ein großer, gut aussehender Mann, noch jung, aber mit dem festen Voratz, die Dinge zu meistern. Wir verteilten keine Vorführkugeln, wenn wir jetzt schon sagen, daß Endell seine große Aufgabe meistern wird.

„Sehen Sie“, sagte Endell, „die Olympischen Spiele haben zweifellos in Berlin ihren Höhepunkt erreicht. Niemand wird je daran denken, dem, was in Berlin erzielt wurde, in Größe und Glanz gleichzukommen. Die Olympischen Spiele haben für Finnland vielleicht eine größere Bedeutung als für alle anderen Länder. In Stockholm 1912, bekam die Jugend unseres Landes, welche eine schwere Zeit unter fremder Herrschaft durchlebte, wieder Vertrauen in ihre eigene Kraft. Wenige Jahre später war Nurni einer der Ersten, welcher die Sportwelt lehrte, das Wort Finnland zu buchstabieren. Die Olympischen Siege seiner Nachfolger haben die Welt gelehrt, diesen Namen nicht zu vergessen. Die eigentliche Idee dieser uns so nahestehenden Spiele ist, die Nationen der ganzen Welt in redlichen und harten Kämpfen zu vereinigen. Darum wollen wir, die wir so viel dem edelsten Versuch unserer Zeit, die aufgeregte Welt zu einem brüderlichen Verständnis zu bringen, schuldig sind, alles tun, was in unserer Macht steht, um das olympische Feuer hell und rein in Helsinki aufzuleben zu lassen.“



TATRA-GENERALVERTRETUNG

für ganz Baden

M. RINDERMANN

Sofienstr. 179 KARLSRUHE Fernruf 6882

Bezirks-Vertretungen noch zu vergeben



Burgen in der Ortenau / Von Emil Baader

Ein Buch Minnelieder, ein Buch Heldengesänge — das sind Burgen der Südwestmark am Oberrhein; barocke Orgelkonzerte — das sind die Schlösser am Rhein und Main.

Wir stehen in Annetens Zimmer, in der alten Dagobertsburg zu Meersburg — die blauen Fluten des Sees zu unsern Füßen, die Baden der ewigen Schneeberge im südlichen Horizont.



Ruine Hohengeroldseck

Krieg seinen fahlen Anfang nahm. Mittelpunkt des Johann-Peter-Hebel-Landes ist Burg Mitten.

Im Frankenland hat fast jedes Dorf, jedes Städtchen seine eigene Burg, sein altes Schloss: Wädigheim und Eberstadt, Stein am Kocher und Weilsheim, Borsberg und Oberschüpf, Schweinberg und Kilsheim, Krautheim und Neudenan.

Doch heute gilt unser Besuch den Burgen in der Ortenau. Sie sind nicht so berühmt wie die stolzen Felsennecker im Neckartal. An Schönheit und Kühnheit aber sind sie ihnen gleich.

Altwinddeck und Neuwinddeck

Die Geschichte der Burgen Alt- und Neuwinddeck ist eng verbunden mit jener von Bühl, der Hauptstadt des badischen Ostparadieses. Bühl ist die Stammheimat der Winderer. Im „Althof“ zu Bühl — heute „Meierhof“ genannt — sah das Geschlecht der Winderer, ehe es sich im 11. Jahrhundert Altwinddeck bei Waldmatt, dazu im 14. Jahrhundert Neuwinddeck bei Lauf erbauen ließ.

Der 27 Meter hohe Bergfried von Altwinddeck zählt zu den Schönsten, die sich in Baden aus dem 12. Jahrhundert erhalten haben. Der Eingang zum Turm befand sich früher 15 Meter über dem Erdboden. Erst im Jahr 1811 wurde der Turm von unten zugänglich gemacht.

Der berühmteste Altwindeder Ritter war Reinhard. Er spielte eine führende Rolle bei dem Ueberfall der Schlegler auf Eberhard den Greiner im Jahr 1367; zugleich stand er im Kampf mit Strahburg. Zweimal belagerten die Strahburger vergeblich Altwinddeck.

Das Brigittenschloß

Es ist längst kein Schloß mehr, das Brigittenschloß bei Sasbachwalden, dessen alter Name „Burg Hohrod“ lautet, das als Stammheimat der Röder von Diersburg gilt.

Wie kam nur das Felsenneß zu seinem schönen Namen? Der Volksmund meldet, daß Hohentod ursprünglich im Tale stand, da wo Schloß Aurbach liegt, unweit des Erlensbads.

ter einmal die ganze Ernte zerstört wurde, zogen die Bauern voller Erbitterung mit Axten und eisernen Gabeln gegen das Schloß der Zauberin. Man fand aber das Tor verschlossen und die Zugbrücke aufgezogen.

1217 wird Hohentod als Sitz der Röder erstmals erwähnt. 1339 fiel die Feste an die Markgrafen von Baden.

Hohengeroldseck

Burg auf rotem Fels, Fels auf steilen Hang — das ist Geroldseck, eine Gralsburg mitten im Schwarzwald.

Durch ein von hohen Bäumen überschattetes Tor betreten wir den Burghof. Mächtige Mauern ringsum, auf denen gelbe Königskerzen blühen.

Freiburg baut eine neue Handelsschule

Erster Spatenstich zum gegenwärtig größten Bauvorhaben der Stadt — Eine vorbildliche Unterrichtsstätte für 1500 Schüler und Schülerinnen entsteht

Eigener Bericht der Badischen Presse

Freiburg, 26. Februar.

Sieben erfolgte der erste Spatenstich zu dem Neubau der Handelsschulen in Freiburg, dessen erste Pläne bereits auf das Jahr 1913 zurückzuführen sind.

Der Neubau der Freiburger Handelsschulen wird in einem reinen Wohnviertel, in der mittleren Viehre, an der Ecke der Glimmer- und Zäufelstraße mit Fronten von 135 und 53 Metern verkörpert als eine Schule mit einem einheitlichen Gesamtbild erbaut und wird allen Erfordernissen in enger Fühlung mit der Schule, aber auch des Wohnviertels durch Erstellung eines neuen Festraumes in Gestalt der Aula Rechnung tragen.

Badische SD setzt sich durch

Hervorragende Leistungen bei den Skiwettkämpfen in Garmisch — Obergabelführer Friedhelm Kemper dankt der siegreichen Mannschaft

Karlstraße, 26. Febr. Wie wir gestern schon kurz berichteten, ging die badische Hitlerjugend auch im Geländelauf mit einer ausgezeichneten Laufzeit als überlegener Sieger durchs Ziel.

Regen schlechten Schneeverhältnissen mußte der 6-Kilometer-Geländelauf, der am Freitag, den 24. Februar, ausgetragen wurde, nach Kaltenbrunn verlegt werden.

Gleich zu Beginn der Strecke war ein steter Anstieg zu bewältigen, wobei es der Mannschaft gelang bis zum ersten Kontrollposten bereits zwei Minuten aufzuholen.

Schyby, Schybo...

Wenn heute die Sonne hinter den Vogesenbergen versunken ist, wenn auch schon der Dämmerung bleiches Antlitz sich still vor der hereinbrechenden Nacht verborgen hat, beginnt in den Dörfern am Rand des Schwarzwaldes und drüben am Rand der Vogesen geheimnisvolles Leben.

Da springt schon einer vor zu dem Holzgestell, das wie eine kleine Schanze errichtet ist. In seinem Arm schwingt er die Scheibe mit der glühenden, Funken sprühenden Scheibe. Noch einmal schwingt er die Scheibe in der Luft, dann drückt er sie nieder auf den hölzernen Bod und jagt sie hinaus in die dunkle Nacht:

„Schyby, schyby, schybo,
wem soll die Schybe go?
Die Schybe soll der go!
Goh! sie nit, so gilt sie nit.
Schyby, schyby, schybo!“

So ruft der Burfch, während die Scheibe gleich einem Meteor durch die Nacht ins Tal fährt.

Die Bannnis, sie ist heute nicht nötig. Weit drunten erst am Hang setzt die Scheibe auf und verglimmt.

„Schyby, schyby, schybo...“ —dt.

burg ein Beispiel für ein spartames und dennoch schönes und reiches Bauen geben. Der Neubau soll noch bis zum nächsten Winter unter Dach kommen.

Am 25. Februar fand in Freiburg das Richtfest zum Neubau eines Pharmazeutischen Instituts der Universität feierlich statt.

Die Grippe droht!
Vor Ansteckung schützen
Panflavin-PASTILLEN

burg bleiben, wo sie bisher nur mit einigen Nebenräumen im Chemischen Laboratorium fürlich nehmen mußten, nun aber ein großes, vorbildlich eingerichtetes Bauwerk erhalten, das zunächst mit 250 000 RM. veranschlagt ist.

Abfahrt über einen Südhang mit geringer Schneedecke, machte die Strecke eine große Schleife hinunter ins Tal zum Schießplatz. Jeder Teilnehmer am Geländelauf hatte die Aufgabe mit 3 Schuß eine 10 Zentimeter große Scheibe zu treffen.

Obergabelführer Friedhelm Kemper beglückwünschte die siegreiche Mannschaft nach ihrer Ankunft in Garmisch recht herzlich und gab seiner Freude besonders über die vorbildlichen Schießleistungen Ausdruck.

Der grüne Kaiser
 Ein spannender Kriminal- und Abenteuer-Film der Ufa mit
Gustav Diehl - René Deltgen
Carola Höhn
Ufa-Theater und Capitol
 Jugendl. über 14 Jahre zugelassen.
 Täglich 4.00, 6.10, 8.30

Für Teppiche
Veith & Winkler
 Ritterstraße 5
 Besichtigen Sie unsere 8 Schaufenster!



Wir eröffnen morgen Montag unsere sehenswerte Gardinen-Schau
„Vom schönen Fenster zum behaglichen Heim!“

Der Frühling ist die Jahreszeit, in der man immer wieder unwillkürlich das Gefühl hat, seinen Fenstern ein neues, freundlicheres Gesicht geben zu müssen... sie der leichtbeschwingten, sonnigen Frühlingsstimmung anzupassen. - Ihnen hierfür an zahlreichen praktischen Beispielen recht viele schöne Vorschläge zu machen, ist Aufgabe unserer sehenswerten Gardinen-Schau, zu deren Besuch wir Sie herzlich einladen.

Halbstores Meterware schön gemusterter Fantasiestoff mit Borde und Fransen-Abschluß, ca. 2.30 Meter hoch . . . Meter 2.45	Halbstores Meterware Grobzüll, schwere Qualität, mit Hand durchzug und breiter Franse, ca. 2.35 m hoch . . . Meter 3.60	Halbstores Meterware Florentiner Tüll, reich bestickt mit voller Bordüre und Dreiliner-Franse ca. 2.20 m hoch, Mir. 5.50
Markisette schöne farbige Quer-Streifen, mit guter Lichtwirkung, 150 cm breit Meter . . . 1.95	Grobzüll ausdrucksvolle Muster, der beliebte Stoff für Langstores 225 cm breit Meter . . . 2.85	Florentiner-Tüll elegante Wirkung zum Anfertigen von Stores und Raff-Gardinen, 220 cm breit . . . Meter 4.50
Voll-Voile vorgefärbt, aparte neue Muster, in verschiedenen duffigen Farben, 110 cm breit Meter . . . 1.60	Dekorationsstoff vorzügliche Kunstseide mit Querstreifen oder neu, feinen Musterungen, 120 cm breit . . . Meter 1.90	Dekorationsstoff einfarbig, schwere gediegene Qualität, in vielen Pastell-Farben, 120 cm breit . . . Meter 2.55
Kettendruck der wirkungsvolle transparent- Stoff in verschiedenen Farbstellungen, 120 cm breit . . . Meter 2.25	Kunstseidenrips hellgründig, schöne Muster in fein abgetönten Farben, 120 cm breit Meter . . . 2.40	Edel-Jacquard weich fließende Ware in entzückender Farbgestaltung, 120 cm breit . . . Meter 3.45
Haargarn-Teppich vorzügliche Strapazier-Qualität 200x300 250x350 37.50 59.-	Wollplüschteppich Markenfabr., Perserm. m Franse 200x300 250x350 77.50 114.75	Tournay-Teppich schwere Qual., Perserm. m Franse 200x300 250x350 101.- 153.75

Gölscher
 KARLSRUHE
 Kaiserstraße, Ecke Lammstraße

Während der Kaufmann ruht, arbeiten seine Inserate

Munz
 Donnerstag 2. März 20 Uhr
 Lieder- und Klavier-Abend
Renne Oertel - Hermann Bischler
 Liedergruppen von Beethoven, Brahms, Wolf, - Klavierwerke v. Beethoven (op. 78) und Chopin Kart. v. 1.- bis 2.50 b. Maurer u. b.
Kurt Neufeldt
 Waldstraße 81

Munz
 Montag 6. März 20 Uhr
 Klavierabend des 15jährigen Pianisten
Heinz Agne
 Werke von Beethoven, Schumann, Chopin, Liszt Karten zu 50 Pfg. Vorverk. bei H. Maurer, Kaiserstr. 176 u. bei
Kurt Neufeldt
 Waldstraße 81

Einfracht
 Montag 15. März 20 Uhr
 5. Kammermusikabend
CALVET
 Quartett aus Paris
Beethoven
 op. 18 Nr. 5, op. 59 Nr. 2, op. 130 Karten von 1.65 (Stud.) bis 4.40 bei H. Maurer und bei
Kurt Neufeldt
 Waldstraße 81

COLOSSEUM THEATER
 Die letzten 3 Tage!
 Gastspiel der griechischen Zauberin
Valeria
 mit ihren bezaubernden Frauen und das große
Varieté-Programm!
 Heute zwei Vorstellungen
 4.15 Nachmittagsvorstellung
 8.15 Abendvorstellung

Staatl. Hochschule für Musik
 Freitag, 3. März, 20 Uhr
 Orgelkonzert
Heiner Laub
 Orgelwerke von J. S. Bach, Max Reger, J. N. David, Carl Höller u. H. Schröder.
 1.- RM.

Staatl. Hochschule für Musik
 MONTAG, 6. März, 20 Uhr
Cello-Abend
Fritz Köible
 Am Flügel: Hedw. E. Köible
 Klarinette: Kammermusiker Bernhard Sienknecht
 Max Reger: Cello-Sonate Joh. Brahms: Klarinettenrio Fr. Chopins Cello-Sonate
 2., 1.- und -.60 RM.

Für die Hausfrau
 Frau Eige Peitz-Langenscheidt, Kassel
 spricht über das Thema:
Gesundes Leben - Frohes Schaffen
 Ein Bericht anhand von 120 Lichtbildern über die gleichnamige Berliner Ausstellung am Sonntag mit besonderer Betonung der hauswirtschaftl. Erzeugnisse der Ausstellungsgau der deutschen Wirtschaft.
 Am Montag, 27. Febr. 1939, in Karlsruhe, Schrempf-Großgaststätten, Kaiserstr. 14/15, nachm. 16 Uhr; abends 20 Uhr.
 Eintritt frei!
 Verteilung von Werbegegenständen!

Festliche Kleidung
 zur feierlichen Stunde
 zeigen wir Ihnen
 in vorbildlicher Auswahl und neuen Formen:
Unsere Hauptpreislagen:
 Kommunion-Anzüge 19.50 24.- 28.-
 Konfirmanden-Anzüge 34.- 45.- 54.-
 Fordern Sie unseren Spezialkatalog an
HERREN-MODEN SCHNEYER
 Karlsruhe Ludwigsplatz
 Baden-Baden Lichtentalerstraße 8
 Ratenkauf durch B.B.B.

Studentenhaus
 Dienstag, den 7. März, 20.00 Uhr
 Fachschule für Bühnentanz
Bertl Schwamberger
Tänze der Heiterkeit
 45 Tänzerinnen
 Theo Hollinger und sein Orchester
 Karten von RM. -.80 bis RM. 2.- bei
 Konzertdirektion **Fritz Müller** Kaiserstr. 96
 Telefon 388

Festhalle
 Freitag, 10. März, 20 Uhr
 NACH DEN TRIUMPHALEN ERFOLGEN
 in der „SCALA“ BERLIN und auf der
 großen DEUTSCHLAND-TOURNEE
Wiedersehen mit
Willy Reichert
Altstadt-Programm
 Karten RM. 1.35 bis RM. 3.85
 Konzertdirektion **Fritz Müller** Kaiserstr. 96
 Telefon 388

Gas-, Kohlen-, kombinierte Herde
 in reicher Auswahl, im bekannten Spezialhaus
BENDER & CO.
 Amalienstraße 25
 Ehespardarlehnen Gaswerksbedingungen

Wie die Saat, so die Ernte.

Sonderbeilage der „Badischen Presse“, herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft Baden

Der Kampf gegen den Hunger

Was lehrt uns der Nahrungsmittelverbrauch in Deutschland?

Wenn man in alten Blättern framt und sich dabei noch an die Zeit kurz vor und nach dem Kriege erinnert, dann kann man feststellen, wie stark sich die Meinung besonders der städtischen Öffentlichkeit über die Landwirtschaft je nach der Entwicklung der Dinge geändert hat. Vor dem Kriege, in einer Zeit des gewaltigen industriellen Aufschwunges und eines immer mehr wachsenden Uebersehens, hat man der deutschen Landwirtschaft nur noch ein verhältnismäßig ge-

Aber jetzt hat eine neue Welle des industriellen Aufstieges uns ergriffen und verursacht, daß die wirtschaftlichen Erscheinungen einer Unterbewertung der deutschen Landwirtschaft in so schädlicher Weise wieder zum Vorschein kommen. Wollen wir in einen alten Fehler verfallen? Wenn man sagt, daß Hunger und Liebe die Welt regieren, dann wollen wir nicht vergessen, daß der Hunger wohl die schrecklichste Geißel der Völker sein kann. Er hat es vermocht, Fürsten von den Thronen zu stürzen und eine friedliche Menschheit zu Taten fähig zu machen, die man sonst nur bei unvernünft-

maten fremder Nationen erreicht, das Deutschland durch die Zwietracht schwach zu halten. Heute ist dies aber anders geworden. Unser Führer hat für ein einiges und mächtiges Deutschland geforgt, das heute unbezwingbar ist, wenn ihm der Hunger nichts anhaben kann.

Aber mit dem Aufstieg unseres Vaterlandes wächst dauernd der Anspruch an die Lebensmittel, welche die vielen arbeitenden Menschen verzehren. Und gleichzeitig wächst ja unser Volk, weil wir heute nicht nur zahlreichere Eheschließungen, sondern auch viel mehr Geburten als vor sieben und acht Jahren haben. Es gibt aber wieder genug Leute, die auf die Möglichkeit spekulieren, daß Deutschland eines Tages im Ernstfall wieder durch den Hunger bezwungen werden kann. Und wenn man heute sieht, daß der deutsche Bauer infolge der starken Abwanderung seiner Arbeitskräfte gezwungen ist, manche Fortschritte in seinem Betrieb zu unterlassen, ja manchmal sogar die bisherige Produktion einzuschränken, dann merkt man auch, wie gefährlich dies für unser Volk ist. Ein steigender Nahrungsmittelverbrauch muß selbstverständlich auch von einer steigenden Erzeugungskraft der deutschen Landwirtschaft begleitet sein. Wenn dies nicht geschieht, dann sinkt nicht nur die Selbstversorgung unseres Volkes, sondern sie strebt auch einer Entwicklung zu, die unsere Wehrkraft schwächt. Seit dem Jahre 1933 haben wir durch die gewaltigen Anstrengungen des im Reichsruhrstand geeinten deutschen Landvolkes erreicht, daß über 80 Prozent des deutschen Inlandverbrauches an Lebensmitteln durch den Ertrag der deutschen Scholle gesichert wird. Und es hat sich auch gezeigt, daß die Landwirtschaft ihre Leistungen immer mehr verstärkt hat, nachdem die Beschäftigung in der gesamten deutschen Wirtschaft und damit auch der Anspruch an mehr und bessere Lebensmittel angestiegen ist. Diese Entwicklung ist aber heute abgestoppt worden. Es ist jedoch nicht richtig, zu glauben, der deutsche Bauer habe die letzten Reserven der Produktionsmöglichkeit ausgeschöpft. Wir können noch viel mehr an Lebensmitteln erzeugen, wenn man unserem Landvolk die dringend notwendigen Voraussetzungen sichert. Geschieht dies, dann müßte der Anteil der ausländischen Lebensmittel trotz zunehmendem Verbrauch noch geringer werden, und damit würde auch unsere eigene Ernährungskraft weiter gefördert. Der steigende Nahrungsmittelverbrauch in Deutschland, der wohl durch die günstigen Beschäftigungsmöglichkeiten in Gewerbe und Industrie auf lange Zeit hinaus anhält, lehrt uns also mit aller Deutlichkeit, daß die Versorgung unseres Volkes mit Produkten aus der eigenen Scholle in dem jetzigen Umfang nicht gehalten werden kann, wenn wir uns nicht entschließen, so rasch als möglich der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugungskraft einen neuen Auftrieb zu geben. Wenn aber die gegenwärtigen Schwierigkeiten sich weiter verschärfen, dann wird die Nahrungsmittelselbstversorgung geringer werden und unsere Abhängigkeit vom Ausland eine neue beschwerliche Form annehmen. Ein Volk aber, dessen Brotkorb von fremden Staaten bestimmt wird, ist nicht frei. Es ist in Knechtschaft. Wir wollen niemals übersehen, daß das Wort des alten Preußenkönigs, Friedrich des Großen, heute nichts von seiner Bedeutung verloren hat. Denn größer als ein siegreicher Feldherr ist der Bauer, der bewirkt, daß dort, wo bisher ein Palm der Erde entspricht, alsbald zwei und noch mehr wachsen und Frucht bringen.

Diplomlandwirt und Schriftleiter Herbert Wolff,
Leiter der Nachrichtenstelle der Landesbauernschaft Baden,
Karlsruhe.

Zum Geleit!

Immer schneller eilen wir einem neuen Frühling entgegen, der den Bauern und Landwirten wieder eine gewaltige Fülle von Arbeit und Verpflichtungen auferlegt. Mit neuer, innerer Bereitschaft treffen sie die Vorkehrungen, um die Saaten in wohl-vorbereiteter Erde bergen zu können.

Ihnen in ihrem Bemühen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ist schönste Aufgabe aller derjenigen, die um die Förderung der Leistung und des Könnens der deutschen Landwirtschaft besorgt sind.

Möge auch diese Beilage im Landvolk das Bewußtsein stärken, daß die Presse seiner Arbeit jenes Maß von Beachtung entgegenbringt, welche der Landwirtschaft als Voraussetzung der deutschen Volkswirtschaft zukommt.

F. ENGLER-FÜSSLIN
Gauamtsleiter für Agrarpolitik
und Landesbauernführer.

tigen wilden Tieren gewöhnt ist. Niemand anders als der Bauer ist es aber, der dieses Gespenst fernhalten kann.

Und vergessen wir Deutsche auch nicht, daß wir uns auf fremde Völker nicht verlassen können. Denn wir sind vielen un bequem. Wir arbeiten zu viel, bieten bei dieser Arbeit ein zu hohes Maß der Leistung und sind deshalb gefährlich, wenn unsere Kraft in geballter Form sich auswirken kann. Viele Jahrhunderte hindurch haben deshalb geschickte Diplo-



Foto Sped. Karlsruhe.

ringes Interesse entgegengebracht. Freilich wußten viele, daß man ohne Bauern unter Umständen kein Brot zu essen habe. Aber selbst maßgebliche Stellen im Wilhelminischen Reich standen so stark unter dem Eindruck der weltwirtschaftlichen Entwicklung, daß sie einen der entscheidenden Faktoren der deutschen Selbsterhaltung kurzfristig überließen. „Zu was denn so viel für die Landwirtschaft tun“, so meinten sie, „wir bekommen ja alles viel billiger aus Südamerika oder aus China oder anderen Staaten!“ — Der Weltkrieg hat dieses Verfaßnis bitter gerächt und die Gräber der 700 000 Todesopfer jener Hungerblockade gegen Deutschland sind die Mahnmäler einer falschen Staats- und Wirtschaftspolitik in der Vorkriegszeit.

Nach dem Krieg war der Bauer zunächst ein angesehenener Mann. Solange er in erster Linie das deutsche Volk mit Nahrungsmitteln zu versorgen hatte und überall eine große Knappheit derselben zu spüren war, erkannte man auch die Wichtigkeit der Landwirtschaft. Kaum aber waren wieder genug Lebensmittel aus dem Ausland da — und wenn es auch nur auf Pump war! — da vergaßen so viele die jüngst vergangene Zeit. Das Schwungrad unseres Zeitalters läuft zwar schnell. Aber manchmal scheint es doch in seiner Geschwindigkeit zu rasch zu werden, weil die Menschen allzu schnell vergessen, was vor kurzem noch war. Denn kaum war die Scheinblüte der Novemberrepublik angebrochen, kaum war die Beschäftigung in Gewerbe und Industrie wieder im wesentlichen besseren Maße vorhanden, da war es auch vorbei mit der Rücksicht und Achtung vor dem Bauern und seinem Dienst am deutschen Boden. Erst im Dritten Reich ist es damit wieder anders geworden.



Reckfoto Lang.

Kartoffeln nur als Kopfsaltung zu empfehlen. Kalk bringt man sonst im Spätherbst oder Winter auf den Acker, wo ein gutes Mischen mit dem Boden möglich ist. Wer an Düngung spart, rechnet falsch, besonders dann, wenn er einseitig düngt! Sichere Erfolge sind nur dann gegeben, wenn alle drei Kernnährstoffe in harmonischer Zusammenwirkung gegeben werden, also Stickstoff und Kali und Phosphorsäure. Dabei bildet der Stallmist die Grundlage für jede wirksame Düngung. Denn ohne genügend Huminstoffe im Boden, keine volle Wirkung der Handelsdünger, wobei der Kalk ebenfalls in ausreichendem Maße vorhanden sein muß. Kalte arme Böden bringen trotz guter Düngung und sorgfältiger Bodenbearbeitung stets geringe Ernten und lohnen den Aufwand an Geld und Arbeit nur schlecht.

Den Abschluß all dieser wichtigen Arbeiten für die Sicherung unserer Ernten bildet der Saatgutwechsel und die richtige Sortenwahl. Beide sind fundamentale Bausteine für Höhe und Wirtschaftlichkeit der Ernten! Dort wo noch Sommerroggen angebaut wird, finden wir in den beiden Zuchtsorten „von Kochens Feikufser“ und „Karlsbühler“ Sommerroggen zwei gute, leistungsfähige Vertreter. Der Anbau von Sommerweizen hat für manche Gebiete eine Bedeutung. Sorten, wie „Heines Kolben“ und „Janekis früher“ sind sicher und ertragsreich, wenn sie ihre Ansprüche in Bezug auf Boden und Ernährung, bei möglich-



Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Walter Darré (D.F.-Archiv)

früher Ausfaat erfüllt bekommen. Das gleiche gilt für „Hohenheimer Franken“. Beim Anbau von Sommergerste ist streng zu trennen nach Braugerste und Futtergerste. Nicht jede Gegend läßt Braugerstenanbau zu. Klimatisch bevorzugte Gebiete, wie das Frankenland, die Rheinebene, die bad. Pfalz und Teile des Bodenleugebietes und der Saar, vor allem auch der Kraichgau gestattet sehr wohl „zünftigen“ Braugerstenanbau. Zu bevorzugen sind hier in erster Linie „Adermanns Maria“ und im Frankenland die bekannten Frankengersten, ferner mit gewissen Einschränkungen „Gadostrong“. Als Futtergerstensorten sind zu nennen: „Adermanns Bavaria“ und „Heines vierzeilige“, für rauhere Lagen sind „Schmidts Mehkircher Landgerste“ und für den Schwarzwald die „Amrischwander Gerste“ besonders zu nennen.

Der Anbau von Hafer ist mit rund 50 000 Hektar immer noch sehr bedeutsam. Als Universalforde kann man ruhig „von Kochens Flämingsgold“ herausstellen, der in fast allen Lagen sehr gute und sichere Ernten bringt. Als guter Weichhafer ist zu nennen: „Wejeler II“ und „Hohenheimer V“. Für rauhere Lagen „Nichtelgebirgs Zuchthafer“ und für mittlere Böden „F. E. G. Goldforn“.

Im Futterrübenanbau ist zu trennen nach Gehalts- und Massenrüben. Zu den ersteren gehören „Kirches Ideal“, „Friedrichswerter Zuckerwalze“ und „Drana“, zu den Massenrüben: „Kirches Kolof“, „Eckendorfer rot“ und „Peragis Rot“. Für Hochlagen sind Kohlrüben zu empfehlen, besonders „Endreß Frankentol“. Auch die Futterermöhre verdient mehr Beachtung. Mehr denn je gilt es, Leistungen zu vollbringen. Vorstehend sind die Wege dazu aufgezeichnet. Denn sorgfältige Bodenbearbeitung und sinnvolle Bodenpflege in Verbindung mit einer zweckmäßigen Düngung schaffen geeigneten Zuchtsorten die Voraussetzungen für hohe und sichere Ernten die wir alljährlich haben müssen, um unserer großen Aufgabe, die Ernährung Deutschlands aus eigener Scholle, gerecht zu werden. Diese Aufgabe ist uns vom Führer gestellt, sie zu lösen muß uns heilige Pflicht sein.



Kleinschlepper in Dienst (Berfoto Kramer)



Rasche und saubere Arbeit mit der Mähmaschine (Berfoto Lang)

Hohe Qualität!

Der LANZ-Bulldog ist wie das Automobil ein Motorfahrzeug. Die Umstände aber, unter denen er zum Einsatz kommt, sind ungleich schwerer und härter. Der rauhe Ackerbetrieb stellt gewaltige Anforderungen: Bodenart und -Zustand führen oft zu starken Ueberlastungen. Die Herstellung des

LANZ-BULLDOG

verlangt deshalb mehr wie jede andere Produktion die Anwendung vollendeter Fertigungsverfahren des Groß-Serienbaues, die größte Sorgfalt und Präzision gewährleistet. Den harten Arbeitsbedingungen entsprechend, müssen scharfe Zerreißproben und Prüfungsmethoden einsetzen, die die Verwendung hochwertiger Werkstoffe selbstverständlich machen. Weil der LANZ-Bulldog die notwendigen Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzt, wurde er zum meistgekauften deutschen Schlepper und konnte darüber hinaus Welt ruferlangen

Günstiger Preis!

Cel-Malmedie

Sämtliche Öle und Fette für alle landwirtschaftlichen Elektro-Diesel und Benzinmotore, Automobile, Schlepper, Personen- und Lastkraftwagen. Huf-, Melk-, Leder- und Wagenfette in bewährten Qualitäten.

Karlsruhe, Schützenstraße 32 Telefon 3606.

Für die Ernte von Gras und Frucht verwendet die „Badische Heimateise“

des einzigen badischen Sensen-Werkes

John & Co. vorm. Jac. Kade Söhne Achern (Baden)

Jeder Eisenhändler führt sie!

Verlangt die berühmten Sensen mit der „Marke Hase“

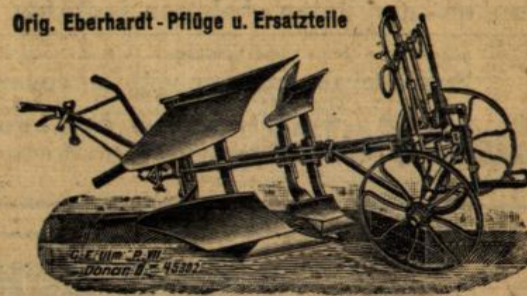
Gebrüder Nöther G.m.b.H.

EISEN- UND EISENWARENHANDLUNG

Bruchsal

Friedrichstr. 44 • Fernruf 2844

liefern sämtliche landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen



Orig. Eberhardt-Pflüge u. Ersatzteile

Das badische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in der Entwicklung

Dem Bauernstand stehen bei der Lösung seiner großen Aufgaben in erster Linie die bewährten Selbsthilfeeinrichtungen, das weitverzweigte Netz der landwirtschaftlichen Genossenschaften, zur Seite. Was sind nun diese Genossenschaften und was bedeuten sie gerade für die gesamte bäuerliche Bevölkerung?

Der Stand der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Baden

In Baden arbeiten nach den neuesten Aufstellungen insgesamt 2461 landwirtschaftliche Genossenschaften, und zwar: 1059 Bezugs- und Ablaggenossenschaften, 64 Spar- und Darlehnskassen, 550 Molkerei- und Milchverwertungsgenossenschaften, 73 Winzergenossenschaften, 18 Obst- und Gemüseablaggenossenschaften, 12 Viehverwertungsgenossenschaften und 115 sonstige Genossenschaften (Eierverwertungs-, Dresch-, Elektrizitätsgenossenschaften).

Dieser 2461 Genossenschaften, die alle dem Verband landw. Genossenschaften in Baden e. V., Karlsruhe, angeschlossen sind, gehören insgesamt 257 821 Einzelmitglieder an, die sich aus allen Kreisen der ländlichen Bevölkerung zusammensetzen.

Die Aufgaben der ländlichen Genossenschaften

Schon aus der Vielseitigkeit der in Baden arbeitenden Genossenschaftsarten ist zu sehen, daß sich ihre Tätigkeit auf alle Zweige des bäuerlichen Wirtschaftslebens erstreckt. So ist für den Einkauf von Maschinen — insbesondere von landwirtschaftlichen Großmaschinen — die genossenschaftliche Form besonders geeignet, weil der einzelne Landwirt oder Bauer sich entweder die Anschaffung dieser oder jener Maschine wirtschaftlich nicht leisten kann oder eine größere Maschine für ihn im Hinblick auf die Kosten nicht zweckentsprechend wäre. Der zentrale Maschineneinkauf durch die Genossenschaft hilft dagegen den vielen einzelnen Mitgliedern; ihre zeitlich längere Ausnutzung verteilt die Kosten und das Gesamtrisiko auf viele bzw. hebt dieses ganz auf. In welchem Umfang bereits bisher die badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften den gemeinschaftlichen Einkauf von Maschinen pflegten, beweist die Tatsache, daß heute schon ca. 2415 Maschinen der verschiedensten Art (Getreiderreinigungsanlagen, Weizanlagen, Kartoffeldämpfanlagen, Drillmaschinen, Düngereutrenner, Schrotmühlen, Flachsriffel, Keltereien, Holzsägen, Schlepper, Traubenerntungsmaschinen u. a. m.) auf genossenschaftlicher Basis arbeiten. Wenn sich künftig die Notwendigkeit des Einkaufes weiterer Maschinen zwecks Lösung der Landarbeiterfrage ergibt, werden in den meisten Fällen die örtlichen Genossenschaften die geeigneten Stellen für die Beschaffung dieser Maschinen sein.

Die Bezugs- und Ablaggenossenschaften und Produktionsgenossenschaften

Neben diesen „neuen“ Genossenschaften wären zunächst einmal die Bezugs- und Ablaggenossenschaften zu erwähnen, denen die Versorgung der Mitglieder mit den notwendigen Bedarfsstoffen wie Düngemittel, Futtermittel, Saatgut, Ma-

schinen, Schädlingsbekämpfungsmittel u. dgl. zukommt. Die wachsende Bedeutung der Waren-genossenschaften als Lieferant der zur Produktion notwendigen landwirtschaftlichen Bedarfsstoffe läßt sich am besten anhand der Umlaufverlagerung der letzten Jahre nachweisen. Während die Gesamtumsätze der örtlichen Waren-genossenschaften im Jahre 1933 noch zirka 16,6 Millionen RM. betragen, sind diese im Jahre 1935 auf zirka 25,1 Millionen und im Jahre 1937 auf zirka 31,9 Millionen Reichsmark angewachsen.

Ebenso wie die Bezugs-genossenschaften zur Versorgung der Mitglieder mit den zur Erzeugung notwendigen Bedarfsstoffen in das Gefüge des bäuerlichen Wirtschaftsablaufs eingeschaltet sind, ist die ländliche Genossenschaftsorganisation, also örtliche Waren-genossenschaften und genossenschaftliche Zentralwarenanstalt (Bad. landw. Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H., Karlsruhe, mit über 60 Lagern) vielfach in noch stärkerer Maße beim Erlaufungsablauf tätig. Es wurden z. B. von dem Getreideanfall in Baden von der Genossenschaftsorganisation im Wirtschaftsjahr 1937/38 über 50 Prozent erfaßt. Dank der überall gut eingerichteten Lagermöglichkeiten ist die Genossenschaftsorganisation somit in der Lage, im Rahmen der Erzeugungsabläufe und der Marktordnung sowohl dem Erzeuger als auch dem Verbraucher Dienste zu erweisen, die gerade in heutiger Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Daß die gesamte in Baden anfallende Milch genossenschaftlich erfaßt sowie be- und verarbeitet wird, ist allgemein bekannt.

Die durch die Arbeit der Winzergenossenschaften erzielten Qualitätsverbesserungen der Weine werden sowohl vom Erzeuger als auch vom Verbraucher anerkannt. Besonders in den Jahren mit großen Ernten hat sich die Tätigkeit dieser Genossenschaften in der Marktordnung als unentbehrlich erwiesen. Gerade aber hierin liegt der Segen einer Genossenschaft, daß sie immer dann zur Stelle ist, wenn sie im Allgemeininteresse benötigt wird.

Dasselbe trifft auch für die Tätigkeit der Obst- und Gemüseablaggenossenschaften und Spargelbaugenossenschaften zu. Im Rahmen der Marktordnung sind auf dem Gebiete der Obst- und Gemüseerfassung die meisten der in Baden arbeitenden Genossenschaftsbetriebe zu Bezugsabgabestellen ausgebaut worden, als welche sie heute eine bedeutende Vermittlerstellung zwischen Erzeuger und Verteilergruppen einnehmen.

Die Eierverwertungsgenossenschaften sind in anerkannter Weise um die Förderung der bäuerlichen Geflügelhaltung bemüht.

Die Viehverwertungsgenossenschaften werden als kostenparende Einrichtungen von den Bauern und Landwirten für den Schlachtviehabfall und für die Nutzviehvermittlung sehr stark in Anspruch genommen. Die Umsätze auf dem Gebiet der genossenschaftlichen Viehverwertung sind

in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen, da nach Beilegung der Viehjuden die Genossenschaften eingeschaltet werden mußten.

Außerdem wären noch zu erwähnen die genossenschaftlichen Hans- und Flachsrösten, die Pfropfbrengenossenschaften usw.

Die Kreditgenossenschaften. Einen wichtigen Faktor im bäuerlichen Wirtschaftsleben stellen die Kreditgenossenschaften dar, von denen in Baden ca. 640 zum Segen der ländlichen Bevölkerung arbeiten. Durch die Pflege des Kleinkredits helfen sie mit, die Existenz und die Selbständigkeit des ländlichen Mittelstandes zu festigen. Daneben bieten sie den Bewohnern selbst der entlegensten Dörfer die Möglichkeit, ihre Geldgeschäfte in bankmäßig einwandfreier und dabei bequemer Weise zu erledigen. Durch die Pflege aller Kleinspareinrichtungen wie Schulsparen, Abholsparen, Fabriksparen, Adz.-Heiseparen und ähnlichem ist allen Dorfbewohnern die Möglichkeit zum Sparen leicht gemacht. Welche Bedeutung den ländlichen Kreditgenossenschaften als Geldanlagestellen auf dem flachen Lande zukommt, ergibt sich aus der Tatsache, daß sich der Stand der Gesamteinklagen bei den ländlichen Kreditgenossenschaften gegenüber dem Stand am 31. Dezember 1933 um ca. 75 bis 80 Prozent erhöht hat. Die Gesamtumsätze der Kreditgenossenschaften haben sich von 161 581 499 RM. Ende 1933 auf 328 277 794 RM. Ende 1936 und auf 382 400 563 RM. Ende 1937 erhöht.

Als genossenschaftliche Zentralkasse und als Spitzenabgleichsstelle besteht in Baden die Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe.

Der Bauer will die Genossenschaft

Die ständige Aufwärtsentwicklung und Ausdehnung der genossenschaftlichen Tätigkeit zeigt, daß die Bauern und Landwirte gewillt sind, alle an sie herankommenden Aufgaben, wenn nicht aus eigener Kraft, so doch durch den Zusammenschluß in der altbewährten Form der Genossenschaft zu meistern. Der Wille zur Selbsthilfe und der ererbte Sinn für Gemeinschaftsarbeit drängt den Bauer und Landwirt geradezu zum genossenschaftlichen Zusammenschluß d. h. zum gemeinsamen Kräfteeinfluß, wenn es gilt, an notwendige Maßnahmen heranzugehen, zu deren Erfüllung aber die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht. Genossenschaften werden also so lange bestehen, wie es Bauern gibt, die den Willen zur Leistung und Leistungssteigerung haben.

Ein Landesbauernführer schloß kürzlich kein Bekenntnis zur Genossenschaftsarbeit mit folgenden Worten:

„Ich sage somit, wer gegen die Genossenschaft ist, ist gegen die bäuerliche Selbstverwaltung. Wer aber gegen die bäuerliche Selbstverwaltung ist, der ist auch gegen den Bauern selbst. Wer aber gegen die Bauern ist, verflucht sich an Deutschland.“

Diplomkaufmann Seifer, Verband landw. Genossenschaften in Baden e. V., Karlsruhe.



Badische landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

e. G. m. b. H.
Karlsruhe

60 Lagerhäuser • 1500 angeschl. Waren-Genossenschaften

Hauptversorgerin der badischen Bauern

Düngemittel: Thomasmehl, Kali, Stickstoffdünger, Kalk / Futtermittel: Mählennachprodukte, Delfuchen usw. / Saatgut und Saatkartoffeln / Schädlingsbekämpfungsmittel, Obst- und Weinbauartikel, Kohlen, Torf / landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Hauptabnehmerin der badischen Bauern

für Getreide und Landesprodukte

Sie erfaßt und verkauft: Weizen und Roggen an die Mühlenindustrie, Gerste an Brauereien und Malzfabriken, Hafer an Haferlockenfabriken und Großverbraucher, Grünkern an Nahrungsmittelwerke, Handel und Großhändler, Mohr an Oelmühlen, Speisekartoffeln, Futter- und Brennereikartoffeln, Heu und Stroh.

In ihrem Flachswerk in Osterburken

wird im Dienste des Vierjahresplanes der von den badischen Bauern angebaute Flach für die Spinnereien und die deutsche Leinenindustrie zu Langfaser und Berg verarbeitet.



Badische Landwirtschaftsbank

(Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe

Zentralkasse der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Baden, das Land des Kleinbauerntums

Die Landwirtschaft eines jeden Landes und ihr Gedeihen hängen ab von den drei Grundfaktoren Klima, Bodenverhältnisse und Bevölkerungsstruktur. Unsere badische Heimat ist ein Land der Vielfalt und der Gegensätze. Hier am Rhein die Ebene mit ihren fruchtbaren Böden und ihrem günstigen Klima, dort das Gebirge, bis zu 1500 Meter ansteigend, mit fargen Böden und dem langen Winter. Baden ist weiter gekennzeichnet durch seine außerordentliche Bevölkerungsdichte von 153 Menschen auf den Quadratkilometer. Diese Tatsache bestimmt auch die Besitzverhältnisse der badischen Landwirtschaft: Baden ist das Land des Kleinbauerntums. Vier Fünftel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche gehören dem Kleinbauerntum, während sich Reich, Staat und Gemeinde, Kirchen, Stiftungen, Ständes- und Grundherren in den Rest teilen. Gegenüber der überwiegenden Anzahl kleinbäuerlicher Betriebe beträgt die Zahl der ausgesprochenen Großbauernbetriebe, die zwanzig bis hundert Hektar bewirtschaften, nur 4700. Dazu kommen 180 landwirtschaftliche Großbetriebe, die über 100 Hektar bewirtschaften und 70 sogenannte Gutswirtschaften.

So finden wir also in Baden auf engem Raum zusammengedrängt die größte Vielfalt der landwirtschaftlichen Betriebsarten mit vorherrschendem kleinbäuerlichem Besitz. Obwohl die Kleinbetriebe von besonderer sozialpolitischer Bedeutung sind und der badischen Landwirtschaft ihr eigentliches Gesicht geben, bilden den Kern der badischen Landwirtschaft diejenigen Betriebe, die als ausgesprochen selbständige Bauernbetriebe in Frage kommen. Diese rund 75 000 landwirtschaftlichen Betriebe sind der feste Grundstock des badischen Bauerntums und der badischen Landwirtschaft. Auf kleinster Scholle ernährt sich der badische Bauer. Es ist daher nur zu natürlich, daß die Mehrzahl der Betriebe in Baden ihren

Besitzern nur dann eine gesunde Existenz bieten können, wenn sie durch den Anbau von edlen Handelsgewächsen auf der einen und durch intensive Wirtschaftsweise auf der anderen Seite die Erträge je Flächeneinheit so wertvoll und gewinnbringend als möglich gestalten. Wir finden daher in Baden den ausgedehnten und intensiven Anbau von Handelsgewächsen aller Art.

Eine wichtige Rolle auf diesem Gebiet spielt der Tabakbau. Baden ist im deutschen Tabakbau führend, es gibt keine in Deutschland gebaute Kulturpflanze, welche mehr devisenwichtige Produkte auf der Flächeneinheit erzeugt als der Tabak. Dazu kommt die bodenständige Tabakindustrie, die für die Familienmitglieder kleinbäuerlicher Betriebe Arbeitsgelegenheit bietet. In guten Jahren erntet Baden etwa 350 000 Zentner Tabak, der eine Einnahme von 18-20 Millionen Reichsmark abwirft. Neben anderen Handelsgewächsen wie Hopfen, Zichorien, Zuckerrüben, Del- u. Gelempflanzen steht in Baden der Wein- und Obstbau an erster Stelle; sie sind die oft geradezu ausschlaggebenden Betriebszweige unserer badischen Bauernwirtschaften. Die besonderen Vorzüge unserer Landwirtschaft und unseres Klimas haben es mit sich gebracht, daß Baden mit rund 13 Millionen Obstbäumen an der Spitze der deutschen obstbauenden Landschaften steht. Neben dem Baumobst spielen auch die Beerenkulturen eine stets wachsende Rolle. Auf den Großmärkten, die über das ganze Land verstreut sind, werden in den Hauptanlieferungszeiten täglich 200-300 Eisenbahnwagen mit den edlen Früchten verfrachtet. Welche wichtige Rolle in Baden der Wald spielt, geht daraus hervor, daß die Bewaldungsfläche nahezu die Größe des landwirtschaftlich genutzten Bodenteils erreicht. Die badische Forstwirtschaft ist mit geringen Ausnahmen in der Lage, die einheimische Industrie mit den

erforderlichen Rohstoffen zu versorgen. Die Arbeit im Walde, die Waldpflege und die Zurichtung seiner Erzeugnisse für den Abatz schaffen vielen Tausenden zusätzlich Arbeit und Brot; rund 65 000 Menschen dürften in der badischen Forstwirtschaft haupt- oder nebenberuflich ihre Beschäftigung finden.

Das Ueberwiegen des Kleinbauerntums und die damit verbundenen Boden- und Besitzverhältnisse stellen uns für die Zukunft besonders große und schwerwiegende Aufgaben. Die Neuordnung und Verbesserung der Besitzverhältnisse mit dem Ziel der Befundung der bäuerlichen Betriebe verlangt in Baden gebieterisch nicht nur die Durchführung der Restorations- und der modernen Umlegung, sondern auch Siedlungsmaßnahmen, vor allem der Anliegerriedlung zur Stärkung der bäuerlichen Kleinbetriebe mit dem Ziel der Aufzucht auf eine gesunde Adernahrung. Gemessen an der großen Zahl der Bauernbetriebe in Baden haben wir verhältnismäßig wenig Erbhöfe; die Zahl der Erbhöfe in Baden zu vermehren, gehört zu den dringendsten Aufgaben unserer Landwirtschaftspolitik. Mit ihr sollen auch alle diejenigen Landflächen den Bauern zugeführt werden, die sich in gebundenem Besitz oder im Besitz berufsloser Kreise befinden.

Der Kleinbauer ist mehr als jeder andere Landwirt darauf angewiesen, sich mit seinen Berufsgenossen zusammenzutun, um sich wirtschaftlich durchzusetzen. Aus diesem Grunde entstanden überall in Baden bereits in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die heute in Baden auf rund 2500 angewachsen sind und alle Zweige der Landwirtschaft umfassen. Die weitest größte Zahl der badischen Bauern ist genossenschaftlich organisiert.

Wir wissen, daß der deutsche Bauer heute auf entscheidendem Posten im Kampf um die deutsche Zukunft steht. Auch der badische Bauer steht an seiner Stelle mit in der vordersten Front in diesem gewaltigen Ringen. Er ist vermöge seiner Heimatliebe, seines zähen Fleißes und seiner bodenständigen Art gewillt, die Aufgaben zu lösen, die ihm mit seiner Arbeit gestellt sind.

Friko-Samenhaus
 FRIEDRICH KOCH & CO., KARLSRUHE, Kaiserstr. 17, Fernsprecher 1025

Fachgeschäft für Gemüse- und Blumen-Samen, landw. Saaten, Dünge- und Pflanzenschutzmittel sowie alle Bedarfs-Artikel für den Gartenbau.

Vogelfutter - Geflügelfutter - Hundekuchen

Weber-Betonbackofen „Granit“

der Backofen mit den unzertrennbaren kachelartigen Betonwänden.

Freie Lieferung und Aufstellung mit meinem Lastzug. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich Preisliste.

Anton Weber, Ettlingen i. B.

Kauft Selter's Saaten!

- Sämtliche Gemüse- und Blumen-Sämereien
- Landwirtschaftliche Saaten, Saatkartoffeln
- Sämtliche Düngemittel. Verlangen Sie meine 64seitig. Katalog

Andreas Selter, Karlsruhe-Durlach Samen-Großhandlung
 Telefon 203

Kühlwasser friert nicht ein wenn Sie **Horfa-Frostschutz** verwenden

3 Kilo zu 7 Liter Wasser schützt über 20 Grad Kälte
 1 kg - 1.40 RM.

Alleiniger Hersteller: **Karlsplatz-Drogerie**
 H. Hornung, Apotheker, Karlsruhe Ecke Südend- und Leibnizstraße Fernsprecher 50 02

Häckselmesser m. Garantie n. Pap.-Modellief. bill.

P. Hablsreutinger, Ruffingen, Hohenzollern

Zum Frühjahr

Sämaschinen beste Fabrikate, zuschubbereit!

Kartoffel-Vielfachgeräte Flöther, Sack, Saxonia, Stoll, sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Ersatzteile liefert aus Lager-Vorrat

GOLL, Maschinenbau, Tuttlingen Fernsprecher 590

Wie die Saat, so die Ernte!

Robert Anspach Samen- und zoologische Handlung
 Karlsruhe, Karlstraße 43 - Fernsprecher 6777 empfiehlt sämtliche

Gemüse- u. Blumensamen Verlangen Sie Samenpreisliste gratis.

Gute Saat - bringt reiche Ernte!

Blumen-, Gemüse- und Feldsämereien

Stedzwiebeln, Knollengewächse u. Bedarfsartikel erhältlich bei

Suavo Saubensat, Samenhandlung

Karlsruhe, Waldstr. 42, Telefon 5683
 Preisliste auf Wunsch auf Wunsch gratis!

Einkaufs-Vereinigung süddeutscher Landwirte G.m.b.H.

Karlsruhe-Durlach Blumentorstraße 12, Telefon Nr. 62

liefert zur Feldbestellung

- für die Saat zur Einbringung
- der Ernte sämtliche landwirtsch. Maschinen u. Geräte



Starke Kalidüngung sichert im Verein mit den anderen Nährstoffen **Gute Ernten!**

Denn Getreide, mehr noch Futterpflanzen, in starkem Maße aber Hackfrüchte brauchen den Nährstoff Kali in großen Mengen. Bei Kalimangel können Dürre, Lager, Rost und Fußkrankheiten großen Schaden anrichten, die Erträge bleiben gering, Gehalt und Güte der Ernten unbefriedigend.

Wasserversorgung

Schacht, Filter-, Rohr-
Brunnen
 für Behörden, Industrie und alle Zwecke

Tiefbohrungen führt aus

W. RECK Karlsruhe / Bahnhofstr. 16 / Tel. 2271

Sowie Wasserhaltungen, Bohrleitungsbau, Rohrpfähle, Elektro-automat.-Pumpenanlagen, Untergrunduntersuchungen

FRANZ HANIEL & Cie. G.m.b.H. Karlsruhe Sämtliche Düngemittel Torf und Huminal

Kaiserstraße 231 und Lager Rheinhafen Fernruf 4854 - 56 und 6275

Weinbauarbeiten im Frühjahr

Von Dipl. Landwirt Wilhelm Engelhardt

Sachberater für Weinbau in der Landesbauernschaft Baden
Berühmte Wintermonate sind im neuzzeitlichen Weinbau
selten geworden. Auch in der in der Landwirtschaft sonst
ruhigeren Zeit müssen hier schon umfangreiche Vorbereitungen
getroffen werden, um mit den Frühjahrsarbeiten recht-
zeitig einsetzen zu können. Gerade die zunehmende Inten-
sivierung des Weinbaues infolge Verbesserung der Pflege-
und Vervollkommnung der Schädlingsbekämpfungsarbeiten,
zu denen jetzt als weiterer Mehraufwand die in größerem
Umfange durchzuführende Verjüngung der Rebbestände
kommt, bringen Zeiträume mit außerordentlichen Arbeits-
belastungen. Das Bestreben, die nicht gerade zeitbedingten
Arbeiten möglichst vorzeitig zu erledigen, ist deshalb auch sehr
nahellegend.

So fängt der Winzer schon in den ersten warmen Tagen
des Jahres mit dem Schneiden der Reben an. Bedachtam
und sorgfältig wird diese Arbeit verrichtet, die für die
Fruchtbarkeit wie auch für die Erziehungsform und das Le-
bensalter der Stöcke gleichwichtig ist. Der Rebschnitt erfor-
dert neben viel Übung und Erfahrung auch Berücksichtigung
der Sorteneigenschaften. Hier kann nicht nach Schema
gearbeitet werden. Jeder Stock ist individuell zu behandeln,
um ihn in gut fruchtbareren Zustand zu halten — oder, wie
das bei Junganlagen der Fall ist, ihn zu einer gesunden
Ertragsreife heranzuziehen. Zunächst ist der Winzer bemüht,
beim Schneiden schönes Tragholz zu erhalten. Es sind dies
einjährige auf vorjährigem Holz ruhende Rebrtriebe, im
Gegensatz zu der aus altem Holz hervorgegangene Schosse,
die gewöhnlich unfruchtbar sind. Die schwierige Arbeit des
Schneidens führt der Rebbesitzer selbst aus. Sie kann ihm
niemand besser machen und er weiß auch, daß seine weinbau-
lichen Kenntnisse nach der Ausführung des Rebschnittes be-
urteilt werden. Bis die Stöcke in Saft kommen, das erste
Anzeichen der beginnenden Vegetation, muß das Schneiden
beendet sein. Jetzt werden die Unterstützungsapparaturen,
also Pfähle oder neuerdings auch Drahtrahmen ausgebessert.
An ihnen befestigen Frauen und Mädchen die Fruchtstruten
in Form von Bogen oder Halbbogen, um einen möglichst
gleichmäßigen Anstrieb zu erzielen. Nun ist es auch Zeit,
dafür zu sorgen, daß den Weinbergen eine ausreichende
Menge an Nährstoffen zur Verfügung gestellt wird, um ein
starkes Wachstum und einen guten Ertrag erwarten zu kön-
nen. In regelmäßigen Zeitabständen, alle 3 bis 4 Jahre,
ist der hohe Humusbedarf der Weinberge durch eine ent-
sprechende Stallmistdüngung zu decken. In den dazwischen-
liegenden Jahren erfolgt die Nährstoffzufuhr durch Handels-
dünger, der in der Regel im zeitigen Frühjahr verabreicht
wird. Das große Nährstoffbedürfnis der Rebe erfordert hohe
Gaben an Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kalbdünger. Auf

eine dem Bedarf entsprechende regelmäßige Anwendung orga-
nischer und mineralischer Dünger ist im Interesse einer
gleichmäßigen Entwicklung zu achten. Mit dem Unterbringen
des Düngers wird die erste Bodenbearbeitung durchgeführt.
Je nach den besonderen Verhältnissen ist dies bald ein tieferes
Pflügen oder nur ein oberflächliches Lockern, das dann zur
Erhaltung der Winterfeuchtigkeit beiträgt. Auf den rigollen
Flächen, das sind die 50 bis 70 Zm. tief umgearbeiteten
Stücke, beginnt das Sehen der jungen Reben. Umfangreiche
Vorarbeiten, wie Planieren, Auszählen, zwecks Festlegung
der Pflanzstelle, und unter Umständen Erstellen von Stütz-
mauern, sind erforderlich. Gerade dem Anpflanzen junger
Reben wird man in den nächsten Jahren erhöhte Aufmerk-
samkeit schenken, um die Ertragsfähigkeit und Ertragsstetig-

heit der Weinberge zu heben. Die als Pflanzmaterial hier-
bei in erster Linie in Frage kommenden Pfropfreben bieten
neben den genannten Vorteilen außerdem noch Schutz gegen
Reblauschäden. Die Heranzucht dieser veredelten Reben
oder Pfropfreben in den Veredelungsbetrieben ist leider ein
noch recht kompliziertes Verfahren. Dabei wird einjähriges
Holz bewährter Europäerarten auf einjährige Triebe be-
sonders geächteter Amerikanerarten veredelt. Letztere bil-
den dann die reblauswiderstandsfähigen Wurzeln, während
der aus dem Boden ragende Teil die Europäerrebe darstellt.

Mit dem Anstrieb des Rebstockes ruht kurze Zeit die Ar-
beit im Weinberg. Unterdessen gibt es nun im Keller zu
tun. Der vorjährige Wein geht allmählich seiner Reife ent-
gegen, die durch Schönung, Abtönen und Filtration gefördert
wird, um ihn schließlich im richtigen Zeitpunkt auf die Fla-
schen zu füllen. Wir sehen, daß der Winzer schon im Früh-
jahr ein umfangreiches und vielseitiges Arbeitsgebiet zu be-
wältigen hat. Mögen ihm dieses Jahr die Früchte seiner
Arbeit beschieden sein und ihm den Lohn einbringen, den er
im letzten Jahr so bitter entbehren mußte.

Etwas vom Wein

Deutschland ist das Land, in dem die meisten und schönsten
Reben zum Preise des Weines gedichtet worden sind und
von allen begeistert gesungen werden. Und das ist nicht
erstaunlich, denn Deutschland ist auch das Land, das die gesegneten
Rebenhänge der Welt besitzt, deren Spitzengewächse die
Weinkenner und Weinsiebhaber des ganzen Erdballs neidlos
als die edelsten anerkennen und schätzen. Deutsch ist der
Jagennußobene Rhein mit Nahe und Ahr und die stille Mosel
mit ihren lieblichen Töchtern Saar und Ruwer, deutsch ist
die fernige Pfalz und das nach Heimat Erde duftende Franke-
nland und deutsch sind die Weinbaugebiete in Württemberg und
in unserem lieblichen Grenzland Baden. Und nun zählen
auch die sonnigen Hänge und Flächen Niederösterreichs, der
Steiermark und des Burgenlandes zu den deutschen Wein-
baugebieten. Aber seinen Ruf als erstes Weinland der Welt
verdankt Deutschland den Edelgewächsen unter seinen Weinen,
vor allem den köstlichen Spätlesen und ihren höchsten
Steigerungen als Auslese, Beeren- und Trockenbeerenaus-
lese. Mengenmäßig ist Deutschland an der Weltweinerzeugung
mit nur knapp 2 Prozent beteiligt.

Wein ist also zweifellos nicht nur das meist besungene,
sondern auch das edelste Bodenkulturgut unseres Vaterlandes
und darum sollte man annehmen, daß Deutschland auch das
Land der Weinkenner und Weintrinker sei, wo selbst auf be-
scheidener Festtafel ein Glas Nebenast nicht fehlen könne.
Leider lehrt uns die unerquickliche Statistik eine andere Wahr-
heit, denn der Franzose trinkt im Jahresdurchschnitt, auf den
Kopf der Bevölkerung gerechnet, 150 Liter, der Italiener
100, der Schweizer 80, der weinliebende Deutsche dagegen

— 7 Liter. Die geradezu bescheidene Weinverbrauchsiffer
des Deutschen ist allerdings im Steigen begriffen. Seit im
Jahre 1935 die großzügige Werbung für deutschen Wein ein-
gesetzt hat. Durch die Eingliederung Oesterreichs erfährt diese
Zahl eine kleine Erhöhung, da der Jahresverbrauch in der
Östmark wesentlich höher liegt, wie bei uns.

Es gibt also die tief in unserem Volk schlummernde, allzu
tief schlummernde Liebe zum Wein zu wecken oder wieder zu
erwecken. Liebe zum Wein aber bedingt, wie jede echte Liebe
auch Kenntnis und Verständnis, nicht nur beim Weintrinker,
sondern ebenso auch beim Weinerzeuger, Weinpfleger, Wein-
verteller und Weinwirt. Es muß und es darf gesagt werden,
daß es auch eine echte Liebe zum Geschäft gibt, die eben ein-
fach die Liebe zum Beruf ist. Der königliche Kaufmann war
immer der Mann, der nicht, wie es in Amerika heißt: „Dol-
lars macht“ und sich auch nicht lediglich darauf beschränkt, als
ehrbarer Kaufmann zu gelten, sondern der Mann, der mit
Liebe an seinem Beruf und an seiner Ware hing. Auch Wein
ist „Ware“. Aber eine edle Ware, die Liebe verlangt. Und
wie unter guten Jägern nicht der als der Beste gilt, der die
größte Beute heimbringt, oder der, der mit den schönsten und
seltensten Tropfäfen prunken kann, sondern der edle Weid-
mann, der sein Wild hegt und pflegt, so gilt daselbe vom
Winzer, Weinverteller, Weintrinker und Weingenießer: ohne
Verständnis und kenntnisreiche Liebe zum Wein, kein Geschäft
und kein Genuß. Liebe freilich läßt sich nicht lehren, aber
Liebe läßt sich wecken. So sollen diese Zeilen ein kleiner
Werkzeug zur Liebe zum Wein sein, zur Liebe zum deutschen
und insbesondere zum badischen Wein.



In Baden ist der Wein Volksgetränk!

Angefangen im Main- und Taubertal, bis an die Schweizer Grenze und an die
Gestade des Bodensees, finden wir liebliche Rebhänge in die Landschaft eingebet-
tet. Wir sind stolz auf unsere Weine, die uns unsere badische Heimat schenkt.
Weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus liebt man unsere spritzigen
Gutedel, unsere raffigen Silvaner und Ruländer, unsere edlen Rieslinge, Clevner
und Traminer. Marktgrafschaft und Kaiserstuhl, die Ortenau und Bühlergegend
wetteifern in der Erzeugung immer besserer und edlerer Gewächse. Und wer
kennt nicht unsere badischen Spätburgunder, die, zum Lobe unserer Winzer sei
es gesagt, durch ihre blumigen Feinheiten und ihre Wärme jeden Wettbewerb
mit in- und ausländischen Burgunderweinen würdig bestehen!

Unsere badischen Winzer führen einen schweren Existenzkampf. Sonne und
Regen zu rechter Zeit, bestimmen immer noch die Güte und den Reichtum eines
Weinjahres. Wenn die Güte unserer Jahrgänge 1937 und 1938 auch außer
jedem Zweifel steht, so haben jedoch große Frostschäden den Herbst 1938 zu einem
Fehlschlag, was die Menge anbelangt, werden lassen.

Trotz dieser Rückschläge arbeitet der Winzer mit ungebrochenem Mut erneut in
seinen Rebbergen, um im Kampf mit Witterungsunbilden und Schädlingen, der
Scholle einen guten „1939er“ abzuringen. Er rechnet aber auf volles Verständnis
der Weingenießer, Weinverteller und Weinwirte, mit denen er sich verbunden
fühlt; diese Verbundenheit soll zum Ausdruck kommen in der gemeinsamen

Liebe zum badischen Wein!

Weine und Menschen

Wie ein echter deutscher Mann
Heimatland und Vaterland
Nie vergißt und leugnen kann,
Merkt man's auch dem Weine an,
Wo die Rebe Wurzel fand.

Alle Säfte, alle Kraft
Saugt in Sonnen-Bruderschaft
Er aus deutscher Heimateerde:
Darum glüht im Rebensaft
Gottes ewiges Schöpfungs-Werde.

Mag die Kunst der Räslergilde
Ihm auch letzte Formung geben:
Alle, die im Weinland leben,
Seinem Zauber sich ergeben,
Formt auch er nach seinem Bilde.

Tierzucht in Baden

Alte Tradition -

neues Leben in der badischen Pferdezucht

Die Pferdezucht hat in Baden eine alte und gute Tradition. Oberrheinland und Nied, Eppingen, Eisingen, Wertheim oder Knielingen, das sind Namen die in der Pferdezucht einen guten Klang haben. Die Not der Nachkriegsjahre hat auch der badischen Pferdezucht schwere Schläge zugefügt; damals kam da und dort die Meinung auf, als sei nunmehr das Zeitalter des Motors angebrochen, welcher das Pferd überflüssig macht. Der nationalsozialistische Umbruch hat das Pferd wieder zu neuen Ehren gebracht und auch die bäuerliche Pferdezucht auf eine neue, breite Grundlage gestellt. Die Vielgestaltigkeit des Landes, die verschiedenartigen Boden- und Futterverhältnisse und besonders die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse bedingen die Haltung und Zucht verschiedenartiger Pferdeschläge. Es wurden daher im Jahre 1933 für Baden drei große Zuchtgebiete geschaffen, die als Reinzuchtgebiete die planmäßige Züchtung des für dieses Gebiet als richtig erkannten und bewährten Pferdeschlages fördern sollen. An diesem Prinzip wurde bis heute festgehalten.

In Unterbaden wird schon seit dem vorigen Jahrhundert ein mittelschweres Kaltblutpferd auf rheinisch-deutscher Grundlage planmäßig gezüchtet. Dieses Gebiet kann bereits als geschlossenes Reinzuchtgebiet angesehen werden. Der

zucht liegt in Baden zum größten Teil in den Händen von Kleinbauern, die meist nur ein bis zwei Stuten besitzen. Die Stall- und Futterverhältnisse zwingen diese Züchter, ihre Fohlen möglichst früh abzusetzen, sodass dadurch schon viele gute Fohlen außerhalb des Zuchtgebietes verkauft wurden und der badischen Zucht verloren gingen. Hier wäre eine Unterstützung durch die größeren Betriebe sehr wünschenswert, welche diese Fohlen den kleinen Züchtern nach dem Absetzen abnehmen könnten, um sie auf der Weide und bei sachgemäßer Fütterung aufzuziehen. Dabei wäre eine sachgemäße Aufzucht von gutem, bodenständigem Zuchtmaterial sichergestellt, welches später zur Ergänzung des alten Zuchtbestandes beitragen würde.

Die Leistungen der einzelnen Pferdeschläge in Baden werden in den letzten Jahren vom Bad. Pferdeamtbuch festgestellt durch sogenannte Leistungsprüfungen. Im Jahre 1938 wurden 3. B. in Unterbaden 8 Hengste und 34 Stuten, im Schwarzwald 5 Hengste und 8 Stuten und im Warmblutzuchtgebiet der Rheinebene 4 Hengste und 54 Stuten, zusammen 17 Hengste und 96 Stuten den Pferdeleistungsprüfungen unterworfen. Es hat sich herausgestellt, daß alle badischen Pferdeschläge außerordentlich leistungsfähig sind, nämlich sämtliche Pferde haben die vorgeschriebenen Leistungsprüfungen bestanden.

Die badische Pferdezucht hat ihre Organisation im „Badischen Pferdeamtbuch“ gefunden, welches am 2. Oktober 1935 ins Leben gerufen und als Züchtervereinigung anerkannt wurde. Erst durch den Zusammenschluß der vielen früheren Einzelverbände zum Badischen Pferdeamtbuch konnte die genaue Zielsektung in der badischen Pferdezucht erreicht wer-



2 1/2-jährige Hengste von Unterbaden im Viererzug
Fohlenweide Sinsheim
(Züchter der Kürschl. bestorbener Vetter des Bad. Pferdeamtbuches,
Bürgermeister Hg. David Friedrich Wurtz)
Aufn.: Dr. Burger

den. Das Badische Pferdeamtbuch, als Züchtervereinigung dem Reichsnährstand angegliedert, bildet die Verbindung zwischen der Landesbauernschaft Baden und der in ihm organisierten badischen Pferdezucht. Es gliedert sich in die Abteilung „Kaltblut“ mit den Bezirksverbänden Unterbaden und Schwarzwald und in die Abteilung „Warmblut“ mit den Bezirksverbänden Rheinebene und Seckreis.



20-jähriger unterbadischer Hengst „Loth 202“,
s. St. beher. Bererber in Unterbaden.

Der Hengst erhielt in München auf der Reichsnährstandsausstellung einen ersten Preis (mit fünf Töchtern). Maße: Widerristhöhe 161 Zm., Brustumfang 206 Zm., Hüftumfang 273 Zentimeter, Gewicht 14,50 Zentner. Besitzer: Hengsthalter Jakob Wittlich, Eppingen. (Aufn.: Liebenmann)

Erfolg der langjährigen einheitlichen Züchterarbeit zeigt sich schon heute in einem gewissen Typ und einer annähernden Angleichtheit der Nachzucht. Das Kaltblutzuchtgebiet im Schwarzwald hat ein etwas leichteres Kaltblutpferd hervorgebracht, den St. Märgener Schweifhals, das „Pferd der fernen Scholle“ (Schwarzwälder Kaltblut). In der Rheinebene sowie im Bodenseegebiet wurde die Zucht eines mittelschweren bis schweren Warmblutpferdes auf Oldenburger Grundlage gefördert. Die Nachkommenschaft des Zuchtmaterials aus Oldenburg wird bedingt durch die Futter- und Haltungsverhältnisse in unserem Zuchtgebiet, leichter, dafür aber zäher und widerstandsfähiger. Dieses Pferd ist für die bäuerlichen Verhältnisse in der Ebene gut geeignet, ein flottes gängiges Pferd mit noch genügend Schwere, das leicht und schnell größere Strecken zurücklegen imstande ist. Im Bodenseekreis wird ein großes Warmblutreinheitsgebiet geschaffen werden im Benehmen mit der Landesbauernschaft Württemberg. Dieses Reinzuchtgebiet wird sich über den Seckreis, Hohenzollern und das württembergische Oberland ausdehnen. Die Pferde-

Die Entwicklung der badischen Rinderzucht

Vor etwa 50 Jahren hatte das Land Baden in der Höfenflechtviehzucht eine führende Rolle inne. Man hat damals in vielen deutschen Gauen die Rinderzucht nach dem badischen Muster aufgebaut. Vor dem Kriege wurde ein Rind gezüchtet, welches Milch-, Fleisch- und Zugleistung harmonisch miteinander verband. Die Kriegszeit hat der badischen Rinderzucht schwere Wunden geschlagen. Nach dem Kriege wurde allmählich wieder mit dem Aufbau begonnen. Aber wir sind im Laufe der Jahre gegenüber anderen Höfenflechtviehzuchtgebieten deshalb ins Hintertreffen geraten, weil wir an dem Zuchtziel des sogenannten großen Höfenflechtviehs festhielten, während andere Gebiete sich schon früh auf das mittelschwere Wirtschaftsrind umstellten. Denn es kommt heute darauf an, daß ein Tier gezüchtet wird, welches hinsichtlich seiner Milchleistung das höchstmögliche Maß erreicht und damit unseren Bauern und Landwirten einen Ertrag aus dem Viehstall sichert, der ihre Existenz verbessert. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß für die weitaus überwiegende Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe unseres Landes der Viehstall und sein Ertrag geradezu von entscheidender Bedeutung sind.

Leider muß festgestellt werden, daß der derzeitige Leistungsstand in der Flechtviehzucht, soweit es sich um die breite Landestierzucht handelt, nicht befriedigt und daß gewaltige Anstrengungen durch den Reichsnährstand und seinen Landesverband badischer Rinderzüchter augenblicklich gemacht werden, um dies zu ändern. Denn es besteht kein Zweifel, daß man die Bedeutung des Leistungsgedankens für die Rinderzucht bei uns zu spät erkannt und sich auch zu spät entschlossen hat, die Leistungsfähigkeit der Zuchtbestände festzustellen.

Die Ergebnisse der Milchleistungsprüfungen, die heute etwa ein Fünftel des gesamten badischen Rindbestandes umfassen und für das Jahr 1937 vorliegen, haben gezeigt, daß der überwiegende Teil der Höfenflechtviehkuhe in Baden ungenügende Milchleistungen aufweist. Besser sieht es bei den beiden Wälderrassen aus, beim Vorder- und Hinterwälderrind, besonders beim letztgenannten. In der Hinterwälderrasse genügt der überwiegende Teil der Tiere den Anforderungen. Dort kommt es darauf an, daß möglichst viele

Tiere durch planmäßige Zuchtwahl und Züchtung in höhere Leistungsklassen eingereiht werden können. Im Vorderwälder Zuchtgebiet ist aber der Anteil der Kühe mit ungenügender Leistung immer noch verhältnismäßig groß, und es muß auch dort noch eine große Arbeit zur Verbesserung der Verhältnisse geleistet werden.

Entscheidend für die Zuchtwahl ist die Kenntnis von der Leistung der Tiere. Die Milchleistungsprüfungen sind die



Bauernhof im Schwarzwald

Voraussetzung für jegliche züchterische Arbeit. Man weiß heute, daß die Anlage für die gute Milchleistung unserer Kühe weitgehend im Erbgut der Tiere verankert ist. Die richtigen Tiere herauszufinden und durch zweckmäßige und ausreichende Fütterung, sowie durch naturgemäße Aufzucht und Haltung die vorhandenen Erbanlagen auszunutzen, das ist ein wichtiges Ziel der züchterischen Arbeit. Es kommt darauf an, daß jeder Bauer und Landwirt dies einrichtet und von sich aus das notwendige unternimmt, damit die Maßnahmen zur Verbesserung der badischen Rinderzucht bald und bis ins letzte Dorf ihre segensreiche Auswirkung finden.



Sonne im Geflügelhof

Baden führt in der deutschen Schweinezucht

Die Bestrebungen des dem Reichsnährstand angegliederten Landesschweinezüchterverbandes haben dazu geführt, daß die badische Leistung in der Zucht des veredelten deutschen Landesschweines als führend im Reich angesehen wird. Früher als anderswo hat man in Baden das eigentliche Zuchtmaterial der Zucht- und Mastleistungsprüfung unterworfen und so eine ständige Leistungssteigerung erzielt. Wohl aus diesem Grunde sind von 163 Zuchtsauen und 16 Ebern, die im deutschen Schweineleistungsbuch eingetragen sind, 50 Zuchtsauen und 9 Eber von Baden allein gestellt worden. Auch aus den Wettbewerben auf den Reichsnährstandsschauen ist die badische Schweinezucht oft als Siegerin hervorgegangen.

Am stärksten sind an der Schweinezucht in Baden heute das Bauland, Pfalz- und Kraichgau, die Rheinebene, die Täler des mittleren Schwarzwaldes, sowie Saar- und Seegegend beteiligt. In Baden bestehen 35 anerkannte Schweinezüchter,

in den vier Bezirksabteilungen Oberbaden, Breisgau, Mittelbaden und Unterbaden, die zusammen den Badischen Landesschweinezüchterverband bilden.

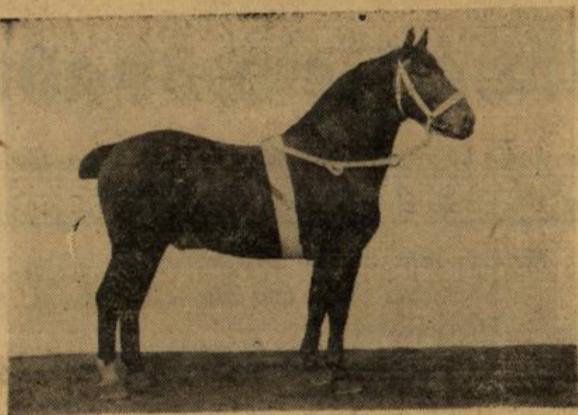
Angelehnt der Spitzenleistungen in der badischen Landesschweinezucht darf jedoch nicht vergessen werden, daß ihre Auswirkung auf die gesamte Schweinehaltung unseres Landes noch nicht in dem wünschenswerten Maße erfolgt. In Baden werden jährlich rund 700.000 Schweine geschlachtet; davon werden rund 400.000 Tiere in Baden erzeugt und aufgezogen, mehr als 175.000 Tiere werden aus nichtbadischen Gebieten als Ferkel eingeführt und gemästet; außerdem werden die größeren Märkte mit rund 125.000 Schlachtschweinen außerbadischer Herkunft beschickt. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Haltung von Zuchtsauen in Baden noch wesentlich gesteigert werden muß. Die Landesbauernschaft hat deshalb die Parole ausgegeben, daß auf jedem größeren bäuerlichen Betrieb eine gute Zuchtsau gehalten werden soll, um unsere Fleischversorgung aus eigener Kraft zu verbessern. Für die Kreisbauernschaften sind Kreisfachwarte für Schweinezucht ernannt und in sämtlichen Orten, in welchen die Schweinezucht eine Bedeutung besitzt, werden in den nächsten Monaten Ortsfachwarte für Schweinezucht eingesetzt werden. In enger Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft Baden und dem Badischen Landesschweinezüchterverband werden diese Kräfte mit dazu beitragen, vor allem die breite Landesschweinezucht zu heben und vorwärts zu bringen. Für die gesamte Schweinehaltung kommt der Kartoffeleinräumer eine größte Bedeutung zu. Wenn in Baden alle Futterkartoffeln einmal in den Gärfutterbehältern aufbewahrt werden, dann kann die vor dem Verderb bewahrte Futterkartoffelmasse auf 1,5 Millionen Doppelzentner geschätzt werden. Dadurch würde es möglich sein, allein in Baden das Grundfutter für rund 97.000 Schlachtschweine im Gewicht von jeweils 1,25 Doppelzentner zusätzlich zur Verfügung zu stellen.



Auf Hans Thomas Spuren



In treuer Hut



Warmbluthengst „Gambert“
Besitzer: Bad. Pferdestammbuch

Bad. Pferdestammbuch e. V.
Karlsruhe - Beierthelmer Allee Nr. 19

Eigene Fohlenweiden:

Sinsheim a. d. E. (Aufzuchtstation) - Mannheim, Rastatt
Etwa 15 Fohlenversteigerungen i. Jahr 1938 i. ganz. Lane

Gängigkeit, Härte und Futterdankbarkeit

sind Zuchtziel für alle 3 Pferdezuchtgebiete:

I UNTERBADEN II SCHWARZWALD III RHEINEBENE UND SEEKREIS

Reichsnährstandsausstell. München 1937 f. 16 Pferde:
5 erste, 7 zweite, 2 dritte Preise, 2 Anerkennungen, I. und II. Familien- und II. Sammlungspreis, 8 Ehrenpreise



Reichsnährstand

**LANDESBAUERNSCHAFT
BADEN**

Angegliederte Tierzuchtverbände



Höhenfleckviehbulle „Gumbo 985“
4. Reichsnährstandsausstellung München 2. Preis in Klasse 2



**Landesverband
Badischer Rinderzüchter**

Abteilung Höhenfleckvieh / Abteilung Wäldervieh

Jährlich 30 Versteigerungen

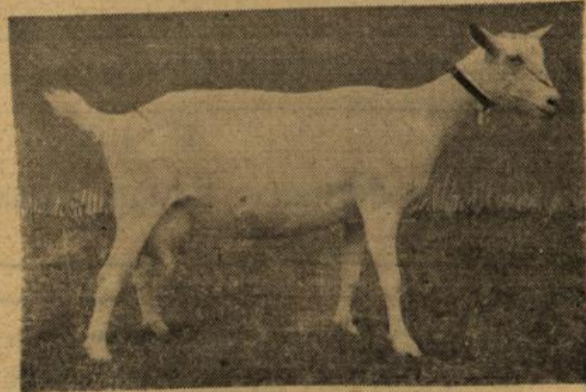
von erstklassigen männlichen und weiblichen Tieren mit nachgewiesener hoher Leistung

Reichsnährstandsschau München:

1 Siegerpreis, 9 Ehrenpreise, 3 erste Sammlungspreise 17 erste Preise, 17 zweite Preise, 13 dritte Preise, 1 Anerkennung

Nähere Auskunft erteilt die

Hauptgeschäftsstelle Karlsruhe, Beierthelmer Allee 19



Weißer Deutsche Edelziege
Lucie 590 Bruchsal
Landesziegenschau Bruchsal 1937, I. Preis

Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter
Reichsfachgruppe Ziegenzüchter

Landesfachgruppe Baden

fördert die Zucht der

Weißer Deutschen Edelziege

und der

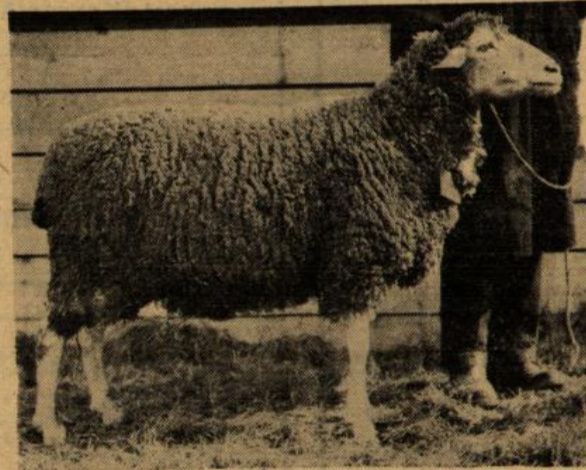
Bunten Deutschen Edelziege

(reifarbig Schwarzwaldziege)

und veranstaltet alljährlich von Juni bis August

Zuchtziegenbock-Versteigerungen.

4. Reichsnährstandsschau München 1937:
4 Ehrenpreise, 5 erste Preise, 6 zweite Preise, 4 dritte Pr. u. II. Sammlungspreis



Typisches badisches Mutterschaf
Reichsnährstandsausstellung München: Ia u. Ehrenpreis

Landesverband Bad. Schafzüchter
Karlsruhe, Beierthelmer Allee 19

ZUCHTZIEL:

Deutsches veredeltes Landschaf

Wollen in A-B Feinheit, lang abgewachsen, dicht

15 jähr. Leistungsprüfungen in alten Stammzuchtherden

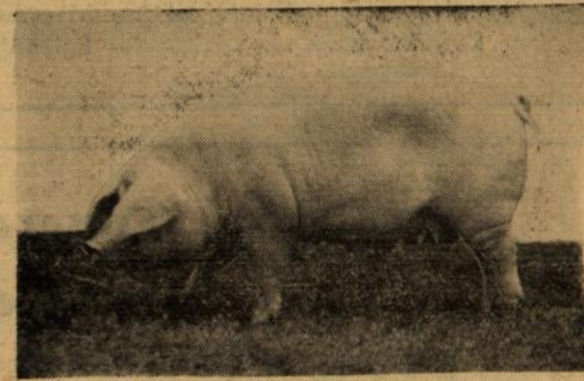
Wolleleistungen 4 bis 4,5 kg je erwachsenes Schaf

80cke 6,5 bis 7 kg Höchstleistungen 8 kg

Reichsnährstandsschau München:

Bestes Mutterschaf, Ia Preis und Ehrenpreis

III. Vorkversteigerungen Mosbach, Radolfzell, Osterburken



Jngritt 5342B

4. Reichsnährstandsausstellung München 1937: Kl. 25 Ia und Ehrenpreis sowie den Sonderpreis des Deutschen Schweineleistungsbuches für die beste Dauerleistung.



**Badischer Landes-
schweinezüchterverband e. V.**

Geschäftsstelle: Karlsruhe, Beierthelmer Allee 19

Wir vermitteln laufend

ZUCHTEBER und ZUCHTSAUEN

im Alter von 6 Monaten aufwärts im Alter von 10 Wochen aufwärts

Jährlich werden 25 Zuchtschweineversteigerungen abgehalten

Zuchtleistungsprüfung - Mastleistungsprüfung - Weidegang

Mehrere Eber und Sauen im Deutschen Schweineleistungsbuch

Reichsnährstandsausstellung München 1937

In Klasse 25 die Siegersau, in der jüngsten Eberklasse den Siegereber

Fleischerhandwerk und Vierjahresplan

Die Aufgaben, die der Führer dem deutschen Volk durch die Schaffung des Vierjahresplanes gesetzt hat, sind allgemein bekannt. Auch das deutsche Fleischerhandwerk ist hierbei mit wichtigen Funktionen eingeschaltet; einerseits, indem es die Verteilung eines der wichtigsten Nahrungsmittel besorgt, und andererseits, indem es die tierischen Erzeugnisse der Landwirtschaft treuhänderisch verwaltet. Beides sind verantwortungsvolle Aufgaben, weil damit das Fleischerhandwerk für eine gerechte zweckmäßige und vor allem preiswürdige Verteilung des Fleisches an die Volksgemeinschaft Sorge trägt.

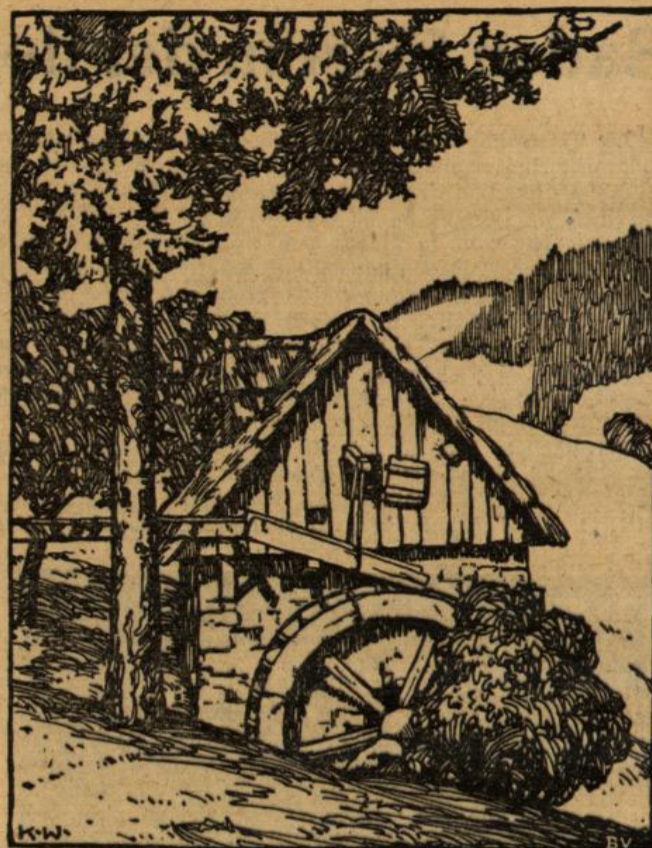
Die tierische Produktion der Landwirtschaft ist im ganzen gesehen imstande, unseren Bedarf an Fleisch zu decken. Jahreszeitliche Schwankungen bringen es jedoch mit sich, daß zu gewissen Zeiten die eine oder andere Gattung, seien es Schweine- oder Rindfleisch, sich verknappt. Hier setzt die wichtige Aufgabe des Fleischers in der Verbrauchlenkung ein. Fehlt die eine oder andere Gattung des Fleisches, so muß er durch aufklärende Hinweise dem Publikum klarmachen, daß es gerade jetzt im Augenblick notwendig ist, diese oder jene Fleischsorte zu verzehren. So ist es in den vergangenen Jahren des öfteren notwendig gewesen, den Verkauf von Gefrierfleisch oder Fleischkonserven mehr oder minder stark in den Vordergrund zu stellen. Auch die im vergangenen Herbst durchgeführte Aktion der Schlachtung großer Hammelherden ist hier anzuführen. Nur dadurch, daß sich das Fleischerhandwerk mit großer Energie und in aufklärerischer Weise dafür eingesetzt hat, ist es möglich geworden, das bei uns mit Unrecht nicht beliebte Hammelfleisch stärker zum Verzehr zu bringen.

Auch durch die Schaffung von wichtigen Industrierohstoffen, die seit vielen Jahren in größeren Mengen aus dem Ausland eingeführt werden mußten, hat sich das Fleischerhandwerk verdient gemacht. Der Lederanfall in Deutschland reicht

in Bezug auf die Menge nur zu ungefähr 50 Prozent aus. Durch umfassende Aufklärung ist es möglich geworden, daß die Häutefehler sehr beachtlich gesunken, und damit wertvolle Rohstoffe unserer Wirtschaft erhalten worden sind. Durch Sammlung der sogenannten Schlachtviehnebenprodukte werden unserer Industrie in der mannigfaltigsten Art Rohstoffe zugeführt. Es wären hier nur anzuführen: Knochen, Schweineborsten, Abfallblut, Rinderohrenränder, Drüsen verschiedener Art, Hörner, Klauen usw. Es ist unmöglich, an dieser Stelle aufzuzählen, in welcher mannigfaltigen Weise und erstaunlicher Anzahl alle diese Produkte heute in der deutschen Wirtschaft Verwendung finden.

Weiterhin stellt sich der Fleischermeister noch in den Dienst des Vierjahresplanes, indem er die in seinem Betrieb anfallenden Nebenprodukte restlos verwertet, und neue Erzeugnisse verarbeitet. Der große Verzehr von Wurst bringt es mit sich, daß die in Deutschland durch die Schlachtungen anfallenden Därme für die Wursterstellung nicht ausreichen. Für viele Millionen Reichsmark wurden alljährlich Därme aus allen Teilen der Welt eingeführt. Die von der deutschen Industrie hergestellten Naturin- und Cellophan Därme werden in immer größerem Umfang und mit bestem Erfolge als gleichwertiger Ersatz benötigt.

Alle diese Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten verlangen ein großes Maß von Selbstüberwindung und Uneigennützigkeit. Der deutsche Fleischermeister tut es gerne aus dem Gedanken heraus, daß in einem Gemeinwesen nur der Einzelne bestehen kann, wenn das Ganze gedeiht. Er setzt sich daher auch mit seiner ganzen Kraft für dieses Ziel ein und bestrebt täglich seine Einsatzbereitschaft, damit es gelingt, das Ziel des Vierjahresplanes zu erreichen: uns frei und unabhängig vom Auslande zu machen.



Die Mühle im Schwarzwald.

Immer wieder dringt auf den stillen Wanderungen das Klappern der Mühlräder an unser Ohr. Die zahlreichen Bergbäche und Wiesenquellen in der Landschaft des Schwarzwaldes, deren Wasser über die Schaufelräder der Mühlen geleitet wird, sind treue Freunde der Bevölkerung. In den Mühlen wird das Korn gemahlen; besonders aber ist die Ausnutzung der Wasserkräfte für die Bearbeitung der schweren Tannensämme von größtem Wert. Verborgen blüht man dem Spiele zu und erinnert sich des alten Volksliedes „In einem hübschen Grunde ...“

Die Bezirksstelle Baden

im Reichsinsynsverband des deutschen Fleischerhandwerks als berufsständische Organisation im Reichsstand des deutschen Handwerks betreut in Baden

29 Fleischer-Innungen

mit rund 3300 Fleischereibetrieben und ca. 7000 Gefolgschaftsmitgliedern.

Diese 29 Innungen unterhalten

3 Feinfalgschmelzen

(Mannheim, Karlsruhe, Konstanz)

7 Genossenschaften

zum allgemeinen Einkauf von Metzgerei-Bedarfsartikeln, und in

10 bad. Häuteverwertungs-Genossenschaften

werden sämtliche tierische Roh- und Abfallprodukte genossenschaftlich verwertet.

Alljährlich werden ca.

300 000 Großviehhäute und Kalbfelle

auf der Häute-Zentralauktion Mannheim versteigert und der Lederindustrie als wichtigster Rohstoff zur Verfügung gestellt.

Die Deutsche Reichsbahn

fördert die heimische Land- und Gartenbauwirtschaft durch bedeutende Frachtermäßigungen



für Saatgetreide und Saatkartoffeln
Speisekartoffeln und Zuckerrüben
Düngemittel
Getreide und Mollerei-Erzeugnisse
Obst und Gemüse
Milch- und Molkereiprodukte

Sie gewährt unter bestimmten Voraussetzungen zur Förderung der heimischen Viehzucht

frachtfreie Rückbeförderung

der zu landwirtschaftlichen Ausstellungen entsandten Zuchttiere. — Durch beförderungsdienstliche Maßnahmen erleichtert die Reichsbahn den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse

Auskunft erteilen die Güterabfertigungen

Reichsbahndirektion Karlsruhe

Milchzentrale Karlsruhe GmbH.

Robert-Wagner-Allee 89

Fernsprecher Nr. 8008, 8009

Versorgung mittelbadischer Städte mit Milch u. Molkereierzeugnissen

Zweigbetriebe in

Ettlingen · Bruchsal · Bretten · Rastatt · Bühl



Bauern und Landwirte!

Krankheit und Unfall können täglich eintreten; sie verursachen hohe Kosten. Schützt Euch durch den Beitritt zur Krankenversicherung des Landvolks.

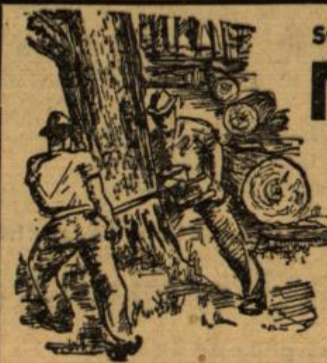
Die Bad. Bauern-Krankenkasse

Freiburg i. Br., Bismarckstraße 47
gibt über ihre niederen Beiträge und hohen Leistungen bereitwilligst Auskunft.

Enbild das richtige Fenster für Stallungen, Keller (Bel. f. Eiebl.) Lager- und wasse Räume



Nestlens rahmenloses Mehr-Licht-Fenster
Meli
Bedeutend erdicht. Blasteinfall, dabei billiger als Holz-, Beton- od. Eisenrahmenfenster. Gault, rohet u. verbirgt nie! Benötigt weder Anstrich noch Unterhalt. Betriebsstellen in ganz Baden weist nach
C. Jordan
Karlsruhe, Engstr. 2a, Fernspr. 5468



Stihl's tragbare Motorsägen

mit Benzin- oder Elektromotor, in höchster Vollendung, zum Fällen von Bäumen u. zum Ablängen selbst härtester Holzarten

ANDREAS STIHL
Stuttgart - Bad Cannstatt



Hofbrauhaus Hatz-Bier

R A S T A T T

Frühjahrsarbeiten im Tabakbau

Eine gut. Beschaffenheit der Tabakblätter hängt nicht allein von der Pflege der Pflanzen auf dem Felde, der Ernte und der Trocknung ab, sondern wird nur durch genaueste Beachtung sämtlicher Kulturmaßnahmen erreicht. Dazu gehört vor allem auch die Versorgung mit sortenreinen, gut bewurzelten und frühreifenden Pflanzen. Das Frühjahr 1938 hat wiederum deutlich bewiesen, daß trotz der vielen Belehrungen der Tabaksehlinganzucht immer noch nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie dies im Interesse des Qualitätsbaues erforderlich wäre. Ein mancher Pflanzler wird sich deshalb noch an die schwierige Sehlingsbeschaffung, die mit viel Ärger und Zeitverlust verbunden war, erinnern. Diese Unannehmlichkeiten lassen sich bei dem heutigen Stand des Tabakbaues, der im Gegensatz zu dem Anbau von vor 10 Jahren ein viel früheres und vor allem ein gleichmäßigeres Auspflanzen verlangt, nur durch Heranziehen von wenigstens einem Teil der erforderlichen Sehlings vermeiden. In den klimatisch günstigen Lagen der Rheinebene und besonders in den Gemeinden der inneren Hardt verfügen wir wohl über eine Sehlingsreserve, die aber in ungünstigen Jahren wie dies 1937 und 1938 der Fall war, trotz der großen Mühe und Anstrengungen dieser Pflanzler nicht ausreichte, den heutigen Sehlingsbedarf, während der Pflanzzeit, die nur einige Wochen beträgt, zu decken. Selbst, wenn die Sehlingsanzucht in den Gemeinden des Pfälzlandes auch wesentlich schwieriger ist, so beweisen die in den letzten Jahren von vielen Pflanzern im Neckar- und Bruchraingebiet erzielten Erfolge, daß bei sachgemäßer Anlage von Warmbeeten, auch in jenen Gemeinden Mitte bis Ende Mai frühreife Pflanzen zu erhalten sind. Natürlich ist dies nur unter Anwendung eines wirklich einwandfreien Warmbeetes möglich. Zur Beseitigung der bisherigen Sehlingsknappheit wäre es deshalb Pflicht eines jeden Bauern und Landwirts, der in den letzten Jahren Tabakanbaufläche hatte und auch 1939 ein Kontingent zugeteilt haben möchte, ein Warmbeet anzulegen. Obwohl die Aussaat des Tabakamens erst Mitte bis Ende März erfolgt, sollten die Vorbereitungen für ein Warmbeet schon jetzt getroffen werden. Dazu gehört zunächst, daß man die Anzuchterde bearbeitet und den Kasten, d. h. die Einfassung herstellt.

Selbst, wenn auch die Anlage eines Beetes für die Sehlingsanzucht von großer Bedeutung ist, darf der Wert eines richtigen Saatgutes für den Qualitätsbau nicht unterschätzt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß man im Tabakbau genau wie bei den übrigen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen nur die dem Verwendungszweck eines Gebietes entsprechende Sorte anbauen darf. Da die Friedrichstaler Sorte nur auf den leichten Böden der inneren Hardt ein vorzügliches Rollendeck liefert und diese Gemeinden allein in der Lage sind, den deutschen Rollendeckbedarf zu decken, kommt der Friedrichstaler Tabak nur für die innere Hardt in Betracht. In den übrigen Gemeinden der nordbadischen Rheinebene, die ein vorzügliches Schneidegut erzeugen können, sollte deshalb nur die U-Stammform angepflanzt und ausgepflanzt werden, während für die nordbadischen Zigarrengebiete des Enz- und Pfälzlandes, im Neckar- und Bruchraingebiet, sowie in Südbaden nur die Gendertheimer Sorte, die sich bisher als vorzügliche Zigarrentabak-Sorte bewährt, in Frage kommt. Da das für die Schneidegut- und Zigarrengebiete erforderliche Saatgut auch im letzten Jahr wieder nach den Richtlinien des Reichsnährstandes gewonnen wurde, ist die volle Gewähr dafür geboten, daß der Samen neben einer hohen Keimfähigkeit auch eine gute Triebkraft besitzt. Nachdem in den größten badischen Zigarrenanbaugebieten der erforderliche Sehlingsbedarf bisher nicht ganz gedeckt werden konnte, haben die Pflanzler in den klimatisch günstigen Gemeinden der Hardt, die für ihren Eigenbedarf die Friedrichstaler Sorte anbauen müssen, noch Gendertheimer Saatgut zur Erzeugung von Tabakpflanzen für die Zigarrengebiete zur Verfügung gestellt erhalten. Sämtliche Tabakpflanzler der Zigarrengebiete, die nach den bisherigen Erfahrungen nun glauben, auch dieses Jahr wieder ihren Sehlingsbedarf nicht selbst decken zu können, haben nun die Pflicht, jetzt schon die erforderlichen Pflanzen bei den Landwirten in den Gemeinden der inneren Hardt (Friedrichstal, Spöck, Staffort, Graben, Büchenau, Karlsdorf, Neuthardt usw.) zu bestellen, denn nur dadurch lassen sich in Zukunft Unannehmlichkeiten bei der Sehlingsbeschaffung vermeiden.

Tabaksetzen in Gamshurst (bad. Oberland)



Hier wird der Tabak nach der Schnur gesetzt
Foto: Schott-Gorshelm



Friedrichstal

die Stätte der Tabakkulturen und der Tabakvergärungsindustrie. — Ia. Rollendeck und Umblatt in bekannter Güte!

W. Jaeger & Co.

Rohtabake

Mannheim-Neckarau

Rhenaniastraße 28-30

Fernsprech. Sammel-Nr. 48 145

Natur-Fermentation

Maschinenvergärung (Redrying-Anlagen)

Modernste Tabak-Behandlungs- und

Sortiermaschinen

Borel & Co., Rohtabake

Friedrichstal / Baden

Handel und Vergärung in deutschen Rohtabaken. Jahrzehntelange Erfahrung in der Naturfermentation von deutschen Rohtabaken.



Efka

das volkstümlichste Zigaretten-Papier. Ein rein deutsches Erzeugnis zum Selbstdrehen von Zigaretten



Dazu „Acima“

die elegante Zigarettenmaschine der Westentasche oder den beliebten, kleinen „Toni-Wickler“.

Alleinhersteller:

EFKA-Werk Fritz Kiehn, Trossingen-Württbg.

Au a. Ab.

konnte im Tabakbau aufgrund sorgfältiger Ausnutzung aller bisher gemachten Erfahrungen nicht nur mengenmäßige, sondern auch qualitative Verbesserungen erzielen. 1938 wurden über 4 Hektar Virginia- und Deidesheimer Kontingent-Tabak gebaut. Für das Jahr 1939 ist das Kontingent um 2 Hektar erhöht worden.



Der Binder Schuh

ein Bauernschuh!

Er wird unter Berücksichtigung der besonderen Anforderungen die in der Landwirtschaft gestellt werden, hergestellt. Deshalb verlangt der kluge Bauer, diese Qualitätsmarke. Verkaufsstellen weist der Hersteller nach.

Schuhfabrik Christian Binder, Tuttlingen

Spöck

marschiert seit Jahren mit an der Spitze der Qualitätsstabakbaugemeinden und ist weit bekannt in der Tabaksehlinganzucht.

Staffort

Führender Tabakbauort der Hardt - Beste Qualität — Ia. Rollendeck

Heddesheim

Größte tabakbauende Gemeinde Deutschlands!

Seit mehreren Jahrhunderten Tabak-Anbau!

Winke zur Leistungssteigerung im Obstbau

Wir leben im Zeichen der Produktionssteigerung! Auch der Obstbau ist in nicht geringem Maße berufen, an dieser mitzuwirken, d. h. zur Selbstversorgung unseres Volkes mit Obst beizutragen.

Der Verbrauch an Obst ist in den letzten Jahren in ungeahntem Maße gestiegen, nicht nur der von Frischobst, sondern auch die Konervenfabriken, die Mostereien und Sämostereien benötigten gewaltige Mengen an obstbaulicher Rohware.

Die Bedeutung des Obstgenusses, gleich welcher Art, für den menschlichen Organismus und damit für die Volksgesundheit ist so groß, daß man sagen kann: Obstgenuss ist ebenso wichtig, wie der Verzehr von Brot und Kartoffeln. Wenn gleich im Obst und in den Obstprodukten die eigentlichen Nährstoffe nicht in dem Maße vorhanden sind wie im Brot und in den Kartoffeln, so sind es doch die Ergänzungstoffe (Vitamine), die für das menschliche Wohlbefinden unentbehrlich sind.

Die Aufgabe des Obstbauers — gleichgültig ob es sich um den reinen Erwerbsobstbau oder den landwirtschaftlichen oder um den Gartenobstbau handelt — muß sein, das Höchstmögliche an Ertrag herauszuwirtschaften; dies nicht nur zum Nutzen für den einzelnen, sondern für das Volksganze. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Maßnahmen in Angriff genommen werden, welche dieses Ziel ermöglichen. Für überalterte Methoden und Anschauungen ist heute kein Raum mehr vorhanden.

Stillstand und Rückständigkeit bedeuten Rückgang. Wie steht es aber draußen in Wirklichkeit aus? Wenngleich nicht verschwiegen werden soll, daß die Obstbaumpflege in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen hat, so ist dies bei weitem nicht in allen Gegenden unseres Vaterlandes der Fall. Auch in ausgesprochenen Obstgegenden, wo der Obstbau den größtmöglichen Gewinn abzuwerfen in der Lage wäre, gibt es Obstbauern, die sich nur dann um ihre Bäume kümmern, wenn etwa die Zeit gekommen ist, um das wenige an Obst zu ernten. Obstplantagen sind ein Kapital, das die nötigen Zinsen einbringen muß, andernfalls hat der Betreffende das Recht verwirkt, Obstbäume zu besitzen. Zu einer neuzeitlichen Obstkultur gehört nicht nur, daß gearbeitet wird, sondern das Wie dieser Arbeit ist der springende Punkt. Obstbauern, welche nichts von der Pflege ihrer Bäume verstehen, sollen lieber die Finger davon lassen und die Pflege geprüften Baumwärttern überlassen; diese Leute sind heute dermaßen ausgebildet, daß sie in der Lage sind, alle einschlägigen praktischen Arbeiten sachgemäß auszuführen.

Der oft gehörte Einwand, dies kostet Geld, ist keineswegs stichhaltig; denn erst auf Grund sachgemäßer Pflegearbeit ergeben sich entsprechende Ertrags- und damit Gewinnansichten. Bei dieser Rechnung wird unter dem Strich stets mehr bleiben, wie wenn nichts an den Bäumen getan wird.

Es sollen nun im folgenden kurz diejenigen Kulturarbeiten berührt werden, welche einer Intensivierung bedürfen: Da wäre vor allem das Auslichten der Bäume zu nennen. Es muß der Ansicht entgegengetreten werden, dichtkronige Bäume liefern höheren Ertrag. Diese unvernünftige Ansicht ist weiterverbreitet, als man glaubt. Luft und Licht sind Faktoren, die bei jeglicher Pflanzkultur obenanstehen müssen, also auch beim Obstbau. Oft findet man Bäume, welche die doppelte Anzahl von Ästen gegenüber dem normalen Stand aufweisen; hier hilft nur rücksichtsloses Auslichten, um sogenannte „Richtschnitte“ zu schaffen, die ihrerseits eine Belichtung, auch der inneren Ästpartien, ermöglichen. Die unteren Äste sind dann meist noch von unten herauf faul, sei es, daß dies durch Lichtmangel hervorgerufen wurde, oder, was weit mehr zutrifft, durch unvernünftiges Ausputzen.

Biel vernachlässigt wird auch die Nachbehandlung unveredelter Bäume. Bekanntlich wurden in den letzten Jahren umfangreiche Umproffaktionen durchgeführt, mit dem Ziel, die so sehr erstrebte Sortenreinheit zu ermöglichen. Der Erfolg dieser Arbeit ist nur ein sehr unvollkommener, wenn es an der sich auf mehrere Jahre erstreckenden Nachbehandlung mangelt. Ähnlich wie beim Fynabaumschnitt ist auch beim Schnitt der Pfropfköpfe ein lockerer Aufbau zu erstreben, denn es ist immer vorteilhafter, kleine Wunden zu erzeugen, als später übermäßig große. — Es kann für den künftigen Kronenaufbau nur vorteilhaft sein, die zuviel vorhandenen (umgeprofften) Äste gleichzeitig zu entfernen, denn die Geflochtenheit, alle vorhandenen Äste wahl- und planlos abzuwerfen — sei dies aus Unkenntnis oder aus gewinnfüchtigen Motiven — kann man immer noch sehr häufig antreffen.

Man hat erkannt, daß außer der Düngung auch die Bodenlockerung in ganz erheblichem Maße beitragen kann, ein Mehr an Ertrag zu erzielen. Leider wird hiervon verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht; besonders trifft dies für den Grasobstbau zu. Die in Grasnähe stehenden Bäume befriedigen in den meisten Fällen weder im Ertrag noch im Golttrieb.

Durch Versuche wurde festgestellt, daß nach erfolgter Offenhaltung des Bodens, d. h. durch Aufplügen eines Streifens zwischen den Baumreihen und durch Düngung, die Erträge

sich verdoppelten. Diese Tatsache dürfte zu denken geben! Ja, ich wage zu behaupten, daß durch diese Maßnahme allein jährlich Tausende von Tonnen Obst mehr zu erzeugen wären, was sicher in nicht geringem Maße zur Ernährungsfreiheit unseres Volkes mit Obst beitragen würde. Die heute immer noch empfohlene Baumdeubenmethode ist zwar auf gemeint, sie ist bei Jungbäumen und bei Einzelbäumen am Platze, im großen Gesehen jedoch vollkommen unwirtschaftlich. Biel gefährdet ist der durch das Offenhalten des Streifens entstehende Ausfall an Gras. Es dürfte jedoch ein Leichtes sein, durch intensivere Pflege der übrigen Grasfläche den Ausfall weizumachen.



Weinbauer beim Rebenschneiden

Kunst: Sped. Karlstraße

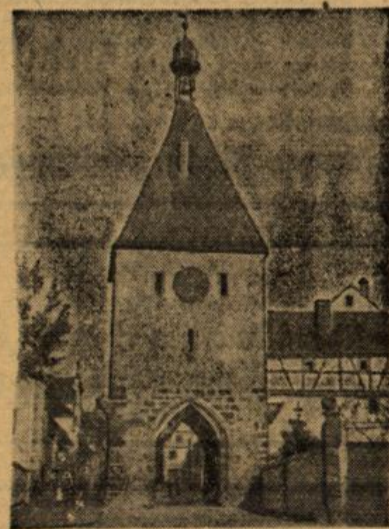
Kappelrodeck

Bekannter Qualitätsweinbauort
und große Frühobst-Erzeugung.

Kenchen

Christoph von Grimmelshausen - Stadt
Bekannter Frühobst-Erzeugungs- und Handelsplatz

Auskunft Bürgermeisteramt.



Die feinen wohlschmeckenden

Edelpflirsiche

sind eine Spezialität

unseres uralten

Weinortes!

Endingen a. K.

Barum Süßmost?

1. Gesund: Der reine, unvergorene Saft der reifen Frucht.
2. Wohlschmeckend: Würzig, harmonisch.
3. Rein deutsche Ware: Deutsches Obst, deutsche Trauben, in deutschen Betrieben gekeltert.

Badischer Landes-Ausschuß für
Gärungslose Früchleerverwertung
Karlsruhe Schloßplatz 7

Auslieferungsstelle für Ober-Erlenbacher Geräte

Anlagen von Schacht- und Bohrbrunnen,
Wasserleitungen und Pumpenanlagen

Adolf Keller, Steinbach

Robert-Wagner-Straße 16 — Fernsprecher 285

A. Kettmannsperger • Brunnenbau

Karlsruhe i. B. • Hübschstraße 15 • Fernsprecher 4386

Deutsche Werkstoffe: Kein Ersatz, sondern Originalwerte!

Schachtbrunnen, Rohr- u. Steinzeugfilterbrunnen in jed. Größe
Grundwasserabsenkung, Versuchsböhrung.

Wasserversorgung durch Brunnen und kompl. Pumpenanlagen
jeglicher Art für Behörden, Betriebe und Landwirtschaft.

Gartenarbeiten im März

Im Obstgarten werden vorbeugende Spritzungen der Obstbäume und Beerensträucher gegen Schädlinge aller Art ausgeführt, beginnend mit den Vorfrühlings-Spritzungen (vor dem Schwellen der Knospen), fortgesetzt mit Vor- und Nachblüten- sowie Spätsommer-Spritzungen, wie sie sich aus dem Spritzkalender ergeben. Den richtigen Zeitpunkt für diese Spritzungen muß der Obstbauer an den verschiedenen Obstarten selbst erkennen, auch bei Gemeinschafts-Spritzungen darf dies nicht schematisch durchgeführt werden, sowohl in der Menge als auch nach der Wertigkeit. Die einmaligen Ausgaben für Spritzgeräte machen sich schon im ersten Jahr bezahlt. Nach den vorjährigen Misserfolgen durch Spätfrost sieht man der diesjährigen Baumblüte mit Sorge entgegen. Die Abwehrmittel gegen Frostschäden sind beschränkt, am wichtigsten sind dabei Standort und Lage sowie Windschutz; das im Süden abliche „Näuhern“ in den Obstgärten hat nach den vorjährigen Verichten nicht viel genützt. Den größten Widerstand gegen schädigende äußere Einflüsse werden immer die gepflegten Obstgehäule zu bieten vermögen. Bei längerer Trockenheit, wie sie um diese Zeit oft vorkommt, muß das Wurzelwerk genügend feucht gehalten werden, um vorzeitigen Blütenabfall zu vermeiden; die Baumstämme der älteren Bäume sind gelockert und unkrantfrei zu halten. Da nach den bisherigen Beobachtungen in diesem Frühjahr mit einem stärkeren Blütenbehang zu rechnen ist, werden in jedem Obstgarten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden können, die in der Folgezeit nützlich anzuwenden sind. Die Pflanzzeit für Obstbäume hat begonnen, sie dauert bis Ende April, Kern- und Steinobst kann im Frühjahr wie im Herbst gleich günstig gepflanzt werden, Pfirsiche und Aprikosen besser im Frühjahr. Beerensträucher werden noch bis Ende April (unter Ausschluß von Frosttagen) gepflanzt. Für Kronenbäumchen von Johannis- und Stachelbeeren, die sich mit ihrem Blüten- und Fruchtbehang hübsch in das Gartensbild einfügen, wird sich noch ein Plätzchen finden; man pflanzt mit 1-2 Meter Abstand.

Im Gemüsegarten nehmen die Arbeiten zu, wenn sie auch noch sehr von der Witterung abhängig sind. Mistbeete können noch begerichtet werden, um frühere Seulingspflanzen zu gewinnen. Im Freien werden Saatbeete für härtere Gemüsearten zu dem gleichen Zweck angelegt, windgeschützt, warm und halbschattig. Der Saatboden muß gut vorbereitet werden, am besten wird er mit verrottetem, altem Dünger oder guter Komposterde beiseite. Im Mistbeet gezogene Pflänzchen, u. a. Artischocken, Blumenkohl, Kohlrabi, Wirling, Salat, können unter günstigen Verhältnissen bald ins freie Land gesetzt werden. Sellerie und Porree erst im Mai. An ihrer Stelle werden neu ausgelegt: Tomaten (verpflanzt erst in der zweiten Maihälfte), Ahabarber (wird im Herbst an den Standort verpflanzt); für kleineren Bedarf verwendet man dazu Töpfe und Schalen, die im warmen Raum ans Fenster gestellt werden. Die freien Auslässe von Puffbohnen, Erbsen, Schwarzwurzeln, Karotten, Spinat, Radies, Salate, Rettich, Petersilie usw. werden in Anpassung an die Witterungsverhältnisse fortgesetzt; Weiß-, Rot- und Wirlingkohl ab Ende März.

Im Biergarten wird ebenfalls ausgelegt und gepflanzt mit dem Ziel, eine immerblühende Beetfläche zu erhalten. Von den Sommerblumen kann im März/April eine Anzahl unmittelbar ins Freie gesät werden, u. a. Gartenmohn, Kornblume, Ringelblume, Schleifenblume, Schöngeist, Wucherblume. In Töpfen oder Schalen sowie ins Mistbeet werden zu späterer Verpflanzung ausgelegt u. a. Atlasblume, Vallamine, Eisenkraut, Goldblume, Farnkamm, Federbalsam, Nelken, Fettnäse, Sommeraktern, Jinnie. Auf geeignetem Standort und richtig behandelt gelingt es oft, auch diese Blumen bei freier Aussaat zum Blühen zu bringen. Rosenhochstämme und Buschrosen werden nach guter Bodenbearbeitung, je nach der Wetterlage, bis Mitte April verpflanzt. Auch verschiedene Laubbölzer werden jetzt günstig verpflanzt, z. B. Afazien, Birken, Buchen, Eichen, Weiden; Nadelbölzer (mit guten Ballen) vor beginnendem Trieb, von April bis Mitte Mai.

Wenn die Brutzeit der Hühner beginnt

Wenn im März die Brutzeit beginnt, werden zunächst die schweren und mittelschweren Rassen erbrütet, während die leichten Rassen noch bis Ende des Monats und bis zum April/Mai Zeit haben. Wenn wir uns Bruteier von auswärts schicken lassen, müssen diese nach Ankunft erst etwa 24 Stunden ausgepackt kühl liegen bleiben, damit sich der durch die Erschütterungen des Transportes durchgerüttelte Eiinhalt beruhigen kann. Die Eier müssen recht frisch, von normaler Größe, sauber und von gleichmäßiger, fester Schalenbeschaffenheit sein. Sie sollen von 2-3-jährigen Hennen stammen, die eine gute Vegetation aufzuweisen haben. Vor dem Setzen stäuben wir die Glucke mit Insektenpulver ein, dabei ist der Hals nicht zu vergessen. Um den Eiern die nötige Bodenfeuchtigkeit zu geben, legen wir zuunterst in das Nest Erde oder Grasnarbe zu einer flachen Mulde geformt. Hierauf kommen Stroh und Heu. Das Brutnest soll so liegen, daß die Glucke nicht von den übrigen Hühnern gestört werden kann. Jeden Tag wird die Glucke vom Nest gehoben, damit sie frischen, sauren, sich entleeren und gegebenenfalls ein Staubbad nehmen kann. Beim Abheben lassen wir vorsichtig unter Flügel und Schenkel, damit keine Eier mit hochgenommen werden. Wenn die Glucke einmal Durchfall hat, oder wenn ein Ei zerbricht und ausläuft, dann ist noch nicht alles verloren. Soweit nötig, wird die Neststreu erneuert, und die Eier werden vorsichtig, ohne zu reiben und zu schütteln, mit lauwarmem Wasser abgewaschen. Die weißschaligen Eier werden nach 6-tägiger, die braunschaligen Eier nach etwa 8-tägiger Brutdauer durch Halten in der heißen Hand mit einer Taschenlampe durchleuchtet. Eier, die ganz hell und klar sind, werden als unbefruchtet ausgehoben und können in der Küche verwendet werden. Die befruchteten Eier zeigen einen dunklen, beweglichen Punkt, der von einem spinnenwebartigen Netz von Blutadern umgeben ist.

Verantwortlich für die Botschaft „Wie die Saat, so die Ernte“: Dr. G. Speckner. Bilder ohne Urhebervermerk sind dem Bildarchiv der „Badischen Presse“ entnommen.

Ötlingen

malerisch an der Pforte des Albtales gelegen, ist nicht nur bekannt durch seine großen Waldungen, sondern auch durch seine herrliche Blütenpracht im Frühling. Das milde Klima begünstigt besonders den Anbau von Pfirsichen und anderem Edelobst.

Appenweiler

(Abeintal)

Bedeutend durch Anbau von Pfirsich und Tafelobst

Günstige Verkehrslage

Brunnen und Installation

für Behörden, Betriebe u. Landwirtschaft führt aus

Lorenz Ell, Inhaber Franz Ell
Renchen, Weidengasse 176, Telefon 139

Bekannt durch seinen Meerrettichbau u.-Handel **Gemeinde Urloffen** Größte Dorfgemeinde im Amtsbezirk Rehl. 2775 Einwohner.

Bühlertal

herrlich im nördlichen Schwarzwald gelegen, gibt Gelegenheit zu ausgedehnten und schönen Wanderungen. Seiner Lage und Klima halber bestens als Erholungs- und Urlaubsort geeignet. 6000 Einwohner, die als Reblente und Landwirte sich betätigen. Berühmt durch seine ausgedehnten Erdbeerkulturen und Himbeeranlagen, ist Heimat der bekannten Bühler Frühzwetsche, wovon jährlich ca. 14000 Zentner nach allen Richtungen des In- und Auslandes zum Versand kommen. Auf den Berghängen gedeiht der Affenthaler Rotwein der durch den Winzerverein eine gute Pflege und wohlverdiente Förderung erhält. Jahreserzeugung ca. 200 000 Liter. In Bühlertal gedeiht auch eine vorzügliche Kirsche, die teils als Eßkirsche zum Versand kommt und teils auch zu Brennwecken verwendet wird (das Bühlertaler Kirschwasser hat einen guten Ruf und ist allseits bekannt und begehrt).

Staufenberg

Aeltestes Erdbeer-Anbaugebiet Badens
nachweislich seit 1843 — durch die sonnige Lage
hocharomatische Früchte.

Seit 10 Jahren während der Ernte jeden Tag Markt.

JAKOB HUBER ACHERN

(Emil und Otto Berger) Gegründet 1879 — Fernsprecher 491
Sonderheiten:

Badische Weine
Schwarzwälder Kirschwasser
Schwarzwälder Himbeergeist
Schwarzwälder Edelkirschlikör

Haueneberstein

Spezialität:

Kirschen - Erdbeeren - Frühzwetschen
Auskunft erteilt: Das Bürgermeisteramt.

Malsch

Am Rastatt

die aufstrebende Obstbaugemeinde vor den Toren der Landeshauptstadt mit ihren über 40000 Obstbäumen zählt zu den größten Obstbaugemeinden Badens
Beerenobst · Kirschen · Pfirsiche · Qualitäts Tafelobst
Lieferung direkt an Private, Händler durch den Obstgroßmarkt Muggensturm. Auskunft durch den Obst- und Rebbauverein Malsch. Der Bürgermeister: Hornberger

Versicherung und Gemeinde

Von Wilhelm Altenstein, Vorsitzter des Badischen Gemeinde-Versicherungs-Verbandes, Karlsruhe

Im ewig gleichen Rhythmus des natürlichen Lebens vom Säen zum Ernten und wieder zum Säen erscheint der Gedanke der Versicherung fremd und gekünstelt. In unermesslicher Vielzahl streut das treuerliche Leben den Samen über die Erde, um gleichsam von vornherein trotz aller Wechselfälle die Sicherheit der Ernte zu gewährleisten.

Allein unser so verfeinertes und kunstvoll ineinander geschichtetes Leben kann sich schon lange nicht mehr mit einer Ernte schlechthin begnügen. Wie im Haushalt des Reiches und des Einzelnen, so erscheint im Haushalt der Gemeinde das Soll der Ernte auf der Einnahmeseite als feste Größe. Jeder Ausfall führt das kunstvolle Gleichgewicht und schafft Unordnung oder bewirkt gar eine Katastrophe. Hier erhält der Gedanke der Versicherung seinen sinnvollen Ort. Jede Störung im Haushalt der Gemeinde soll durch den Abschluß einer Versicherung ausgeschaltet werden. Im Tauschwert Geld gibt die Versicherung der Gemeinde den Ausfall im Haushalt zurück.

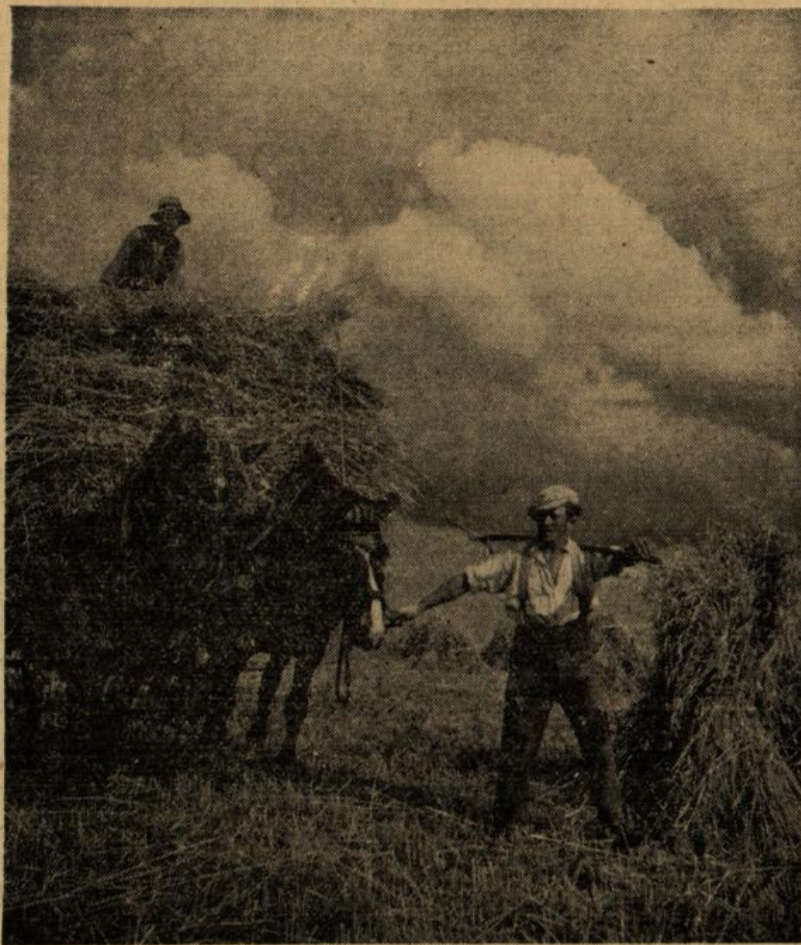
Es wäre für den Bürgermeister einer Gemeinde eine vorzügliche Sache, sich etwa auch gegen Steuerausfälle oder eingefrorene Kredite zu versichern. Theoretisch denkbar ist auch dies. Allein die Praxis des gemeindlichen Wirtschaftens hat seit langem den Umfang der Risiken herausgearbeitet, gegen die sich ein verantwortlicher Gemeindeführer unbedingt schützen muß.

Wenn ein Bürgermeister Jahre lang gespart hat, um endlich ein DR.-Heim bauen zu können, so wird er die Ernte seiner Sämnersarbeit durch den Abschluß einer Feuerversicherung sichern. Er wird sich dabei nicht begnügen, nur das Gebäude zu versichern, sondern wird auch alles Inventar zugleich mitversichern, und zwar ausreichend.

Es ist nicht etwa ein anstößiger Wunschtraum einer Versicherungsgesellschaft, daß auch einmal ein Schlachthof abbrennen möge, in dem eigentlich nie ein Feuer brennt, sondern leider ernste Wirklichkeit, daß selbst solche Gebäude Opfer der Flammen werden können und viele Hunderttausende an Gemeinde- und Volksvermögen dabei zu Grunde gehen.

Vielleicht noch viel ernster sind die Gefahren, die dem Haushalt einer Gemeinde drohen durch Ansprüche, welche Dritte an die Gemeinde stellen können, wenn durch schuldhaftes Verhalten oder Fahrlässigkeit im weiten Aufgabenkreis einer Gemeinde Schaden entstanden ist.

Eine Brücke hat jahrelang ihren Zweck erfüllt. Durch



Auf gute Saat folgt gute Ernte

Foto: Anne Winterer

eine zufällige Häufung unglücklicher Umstände bricht sie zusammen in dem Augenblick, da viele Menschen sie belasten, begräbt wertvolle Volksgenossen und schadet anderen zeitlich an ihrer Gesundheit und Arbeitskraft. Auch eine finanziell gesunde Gemeinde kann dadurch an den Rand des Ruins kommen. Und welcher Bürgermeister würde nicht um die Gefahren der Glätteisbildung? Fragend ein Fußgängersteig oder eine Straßenkreuzung bleibt schließlich doch vergessen beim Streuen!

Ein dankbares Gebiet verantwortungsbewußter Fürsorge für die seiner Führung anvertrauten Volksgenossen findet der Bürgermeister in der Sicherung der Gemeindebürger gegen Unfälle aller Art. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Bürgermeister bei einem Brande seine gutgeschulte Wehr einsetzt. Es muß für ihn aber ebenso selbstverständlich sein, die Männer der Wehr gegen Unfälle anlässlich ihres schweren Dienstes ausreichend zu schützen.

Eine der schönsten Aufgaben, welche der Führer uns stellt, ist die, den jungen deutschen Menschen gesund, gerode und stark zu machen. Im körperlichen Training, im sportlichen Wettbewerb, in der Leibesübung des Schulbetriebes werden die jungen Menschen weit kräftiger als früher angefaßt. Wie dankbar sind die Eltern, wenn ihnen die Gemeinde durch den Abschluß einer Schülerunfallversicherung die Kosten abnimmt, die Arzt und Apotheker verursachen, wenn mal ein Schüler einen Arm oder ein Bein bricht oder sonst ein Unfall eintritt auf dem Wege zur Schule; bei der Dichte unseres heutigen Straßenverkehrs wahrhaftig kein seltenes Ereignis.

Aus der Fülle der notwendigen Versicherungen haben wir nur einige herausgegriffen. Farenwärter und Gemeindefullen, Waldbrand, Vermögensschäden und Raution und vor allem die Kraftfahrzeugversicherung deuten Risiken an, gegen welche eine Gemeinde versichert sein sollte.

Leider erscheinen nun die Versicherungsbeiträge auf der Ausgabenseite des Haushaltes und manchem Gemeindeführer mag es erscheinen, als ob hier der eherner Rhythmus vom Säen und Ernten durchbrochen würde, bis einmal der Tag kommt, da er die Stunde segnet, in der er für ausreichenden Versicherungsschutz gesorgt hat. Bis dahin aber helfen keine Beiträge in bestem Gemeindeführerdienst, die Not anderer zu lindern.

**Ohne Bauerntum stirbt das Volk
Ohne Bauerntum hungert
das Volk!**

Reichsbauernführer Walther Darré bei der
Eröffnung der „Grünen Woche“ 1939

Badischer Gemeinde- Versicherungsverband

Oeffentl. rechtliche Körperschaft
Karlsruhe i. B., Kaiser-Allee, Ecke
Wendtstraße 19, Fernruf 4356-4357

versichert

Gemeinden u. öffentl. Verwaltungen in Baden

gegen Schäden

aller Art

RESI. **Karthagos Fall**
Hauptdarstellerin **Isa Miranda**
Beginn 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
8.30 Uhr nummerierte Plätze,
Jugendliche zugelassen.

PALI u. GLORIA
Eine Meisterleistung
der großen Darsteller!
Maja zwischen zwei Ehen
mit Peter Petersen, Li Dagover,
Albrecht Schönhals u. a.
beg. PALI 2.00 4.00 6.00, 8.30
GLORIA 4.00, 6.00, 8.30
Heute 8.30 Uhr numer. Plätze.

Unsere Sonder-Veranstaltungen!

Heute Sonntag vormitt. 11 Uhr Sonder- Vorstellung „Tokosile u. Mamba“ Pali	Heute Sonntag vormittags 11 u. nachmitt. 2 Uhr Kinder-Vorstg. „Schneeweiß- chen u. Rosenrot“ Max u. Moritz die erst. 3 Streiche Resi - Gloria	Heute Sonntag abend 8 Uhr Spät- Vorstellung „Es gibt nur eine Liebe“ Gloria
---	---	--

Haus Höhenblick - Baden-Baden
Kur- und Rekonvaleszenten-Heim
der Ev. Diakonissenanstalt Karls-
ruhe-Ruppurr, in beherrschender
Lage a. Wald, Fließ. Wasser, Dampf-
heißg., Auhug, Balkone, Sommer u.
Winter geöffnet. Anmeldg. u. Aus-
kunft: Herbert Norkus-Str. 19 - 23

Bau-Austrocknung
von Um- und Neubauten innerhalb 4 bis 5 Tagen
SCHAWINSKY Tel. 3937
Karlsruhe, Akademiestr. 27

Omnibus - Sonderfahrten
und
**Frühjahrs-Gesellschafts-
reise nach Italien**

Wittmoos, 1. u. 2. 20. u. 27. 8 Uhr:
Kehl - Straßburg
Preis M. 4.00

9. April 1939:
Osterfahrt
Wittmoos - San Remo - Nizza
Preis M. 155

2. Mai 1939:
Große Italienfahrt
Genova - Florenz - Rom -
Neapel - Capri - Amalfi -
Näria - Benevento - Dolomiten
Preis dieser Fahrt eininkl. be-
st. Unterkunft u. Verpflegung
M. 265.-

Debitenbesetzung durch mich.
Berlangen Sie ausführliche Pro-
spekte.

Kunst- und Anmeldebüro:
Omnibus - Reiseverkehr
Mannherz, Karlsruhe
Räckerstraße 172, Tel. 1287-88

**Kinder-
wagen**
in allen
Preislagen
Weber
Wilhelmstraße
Ecke Schützenstr.

Zu verkaufen
5 fm Wagnerholz
geschliffen, 60 mm, abzugeben. Su-
erfragen bei
Herrn Kehler, Seutern.

Auto Garagen
Verlegb. feuerfester
Lieferer blüht an
leben etc.
Fritz Opej,
Zimmermeister,
Gornberg
(Schwarzwald)

**Bohröl-
Rezept**
In Qual. zu best.
Laboratorium City
Frankfurt/30.
Eggenbach 174.

**Kinder-
Kastenwagen**
elfenbeinfarbig, zu
verkaufen. 14 RM.
Durlacherstr. 87, III.

**Geschäfts-
Bücher**
**Durchschreib-
Buchhaltungen**
fachkundige Beratung und
Einrichtung durch
Fischer
Waldstr. 46, zw. Amalien- und
Sofienstraße. Anruf 3271

BORGWARD
Personenwagen
Kleinlastwagen
(ehem. Hansa und Goliath)

Tempo
Dreirad-Lieferwagen
für 12 und 15 Zentner Tragkraft

DILZER
MOTORFAHRZEUGE
Amalienstr. 7
bei der Herrnsstraße
Fernsprecher 5614

**Lieferwagen -
DILZER fragen!**

Jener
KLEINMASCHINEN
KLEINMASCHINEN
KLEINMASCHINEN

Schöne
Schiffbau- u. Holz-
werkzeuge, wie: Holz-
schleifer, Hobel, etc.
ausz. qualit. Bei. zu
best. Preis. 10-12 u.
nach 19 Uhr
Anrufstr. 238, III.

Couch
neues, 38. u. 48. u. 60. u.
70. u. 80. u. 90. u. 100. u.
110. u. 120. u. 130. u. 140. u.
150. u. 160. u. 170. u. 180. u.
190. u. 200. u. 210. u. 220. u.
230. u. 240. u. 250. u. 260. u.
270. u. 280. u. 290. u. 300. u.
310. u. 320. u. 330. u. 340. u.
350. u. 360. u. 370. u. 380. u.
390. u. 400. u. 410. u. 420. u.
430. u. 440. u. 450. u. 460. u.
470. u. 480. u. 490. u. 500. u.
510. u. 520. u. 530. u. 540. u.
550. u. 560. u. 570. u. 580. u.
590. u. 600. u. 610. u. 620. u.
630. u. 640. u. 650. u. 660. u.
670. u. 680. u. 690. u. 700. u.
710. u. 720. u. 730. u. 740. u.
750. u. 760. u. 770. u. 780. u.
790. u. 800. u. 810. u. 820. u.
830. u. 840. u. 850. u. 860. u.
870. u. 880. u. 890. u. 900. u.
910. u. 920. u. 930. u. 940. u.
950. u. 960. u. 970. u. 980. u.
990. u. 1000. u. 1010. u. 1020. u.
1030. u. 1040. u. 1050. u. 1060. u.
1070. u. 1080. u. 1090. u. 1100. u.
1110. u. 1120. u. 1130. u. 1140. u.
1150. u. 1160. u. 1170. u. 1180. u.
1190. u. 1200. u. 1210. u. 1220. u.
1230. u. 1240. u. 1250. u. 1260. u.
1270. u. 1280. u. 1290. u. 1300. u.
1310. u. 1320. u. 1330. u. 1340. u.
1350. u. 1360. u. 1370. u. 1380. u.
1390. u. 1400. u. 1410. u. 1420. u.
1430. u. 1440. u. 1450. u. 1460. u.
1470. u. 1480. u. 1490. u. 1500. u.
1510. u. 1520. u. 1530. u. 1540. u.
1550. u. 1560. u. 1570. u. 1580. u.
1590. u. 1600. u. 1610. u. 1620. u.
1630. u. 1640. u. 1650. u. 1660. u.
1670. u. 1680. u. 1690. u. 1700. u.
1710. u. 1720. u. 1730. u. 1740. u.
1750. u. 1760. u. 1770. u. 1780. u.
1790. u. 1800. u. 1810. u. 1820. u.
1830. u. 1840. u. 1850. u. 1860. u.
1870. u. 1880. u. 1890. u. 1900. u.
1910. u. 1920. u. 1930. u. 1940. u.
1950. u. 1960. u. 1970. u. 1980. u.
1990. u. 2000. u. 2010. u. 2020. u.
2030. u. 2040. u. 2050. u. 2060. u.
2070. u. 2080. u. 2090. u. 2100. u.
2110. u. 2120. u. 2130. u. 2140. u.
2150. u. 2160. u. 2170. u. 2180. u.
2190. u. 2200. u. 2210. u. 2220. u.
2230. u. 2240. u. 2250. u. 2260. u.
2270. u. 2280. u. 2290. u. 2300. u.
2310. u. 2320. u. 2330. u. 2340. u.
2350. u. 2360. u. 2370. u. 2380. u.
2390. u. 2400. u. 2410. u. 2420. u.
2430. u. 2440. u. 2450. u. 2460. u.
2470. u. 2480. u. 2490. u. 2500. u.
2510. u. 2520. u. 2530. u. 2540. u.
2550. u. 2560. u. 2570. u. 2580. u.
2590. u. 2600. u. 2610. u. 2620. u.
2630. u. 2640. u. 2650. u. 2660. u.
2670. u. 2680. u. 2690. u. 2700. u.
2710. u. 2720. u. 2730. u. 2740. u.
2750. u. 2760. u. 2770. u. 2780. u.
2790. u. 2800. u. 2810. u. 2820. u.
2830. u. 2840. u. 2850. u. 2860. u.
2870. u. 2880. u. 2890. u. 2900. u.
2910. u. 2920. u. 2930. u. 2940. u.
2950. u. 2960. u. 2970. u. 2980. u.
2990. u. 3000. u. 3010. u. 3020. u.
3030. u. 3040. u. 3050. u. 3060. u.
3070. u. 3080. u. 3090. u. 3100. u.
3110. u. 3120. u. 3130. u. 3140. u.
3150. u. 3160. u. 3170. u. 3180. u.
3190. u. 3200. u. 3210. u. 3220. u.
3230. u. 3240. u. 3250. u. 3260. u.
3270. u. 3280. u. 3290. u. 3300. u.
3310. u. 3320. u. 3330. u. 3340. u.
3350. u. 3360. u. 3370. u. 3380. u.
3390. u. 3400. u. 3410. u. 3420. u.
3430. u. 3440. u. 3450. u. 3460. u.
3470. u. 3480. u. 3490. u. 3500. u.
3510. u. 3520. u. 3530. u. 3540. u.
3550. u. 3560. u. 3570. u. 3580. u.
3590. u. 3600. u. 3610. u. 3620. u.
3630. u. 3640. u. 3650. u. 3660. u.
3670. u. 3680. u. 3690. u. 3700. u.
3710. u. 3720. u. 3730. u. 3740. u.
3750. u. 3760. u. 3770. u. 3780. u.
3790. u. 3800. u. 3810. u. 3820. u.
3830. u. 3840. u. 3850. u. 3860. u.
3870. u. 3880. u. 3890. u. 3900. u.
3910. u. 3920. u. 3930. u. 3940. u.
3950. u. 3960. u. 3970. u. 3980. u.
3990. u. 4000. u. 4010. u. 4020. u.
4030. u. 4040. u. 4050. u. 4060. u.
4070. u. 4080. u. 4090. u. 4100. u.
4110. u. 4120. u. 4130. u. 4140. u.
4150. u. 4160. u. 4170. u. 4180. u.
4190. u. 4200. u. 4210. u. 4220. u.
4230. u. 4240. u. 4250. u. 4260. u.
4270. u. 4280. u. 4290. u. 4300. u.
4310. u. 4320. u. 4330. u. 4340. u.
4350. u. 4360. u. 4370. u. 4380. u.
4390. u. 4400. u. 4410. u. 4420. u.
4430. u. 4440. u. 4450. u. 4460. u.
4470. u. 4480. u. 4490. u. 4500. u.
4510. u. 4520. u. 4530. u. 4540. u.
4550. u. 4560. u. 4570. u. 4580. u.
4590. u. 4600. u. 4610. u. 4620. u.
4630. u. 4640. u. 4650. u. 4660. u.
4670. u. 4680. u. 4690. u. 4700. u.
4710. u. 4720. u. 4730. u. 4740. u.
4750. u. 4760. u. 4770. u. 4780. u.
4790. u. 4800. u. 4810. u. 4820. u.
4830. u. 4840. u. 4850. u. 4860. u.
4870. u. 4880. u. 4890. u. 4900. u.
4910. u. 4920. u. 4930. u. 4940. u.
4950. u. 4960. u. 4970. u. 4980. u.
4990. u. 5000. u. 5010. u. 5020. u.
5030. u. 5040. u. 5050. u. 5060. u.
5070. u. 5080. u. 5090. u. 5100. u.
5110. u. 5120. u. 5130. u. 5140. u.
5150. u. 5160. u. 5170. u. 5180. u.
5190. u. 5200. u. 5210. u. 5220. u.
5230. u. 5240. u. 5250. u. 5260. u.
5270. u. 5280. u. 5290. u. 5300. u.
5310. u. 5320. u. 5330. u. 5340. u.
5350. u. 5360. u. 5370. u. 5380. u.
5390. u. 5400. u. 5410. u. 5420. u.
5430. u. 5440. u. 5450. u. 5460. u.
5470. u. 5480. u. 5490. u. 5500. u.
5510. u. 5520. u. 5530. u. 5540. u.
5550. u. 5560. u. 5570. u. 5580. u.
5590. u. 5600. u. 5610. u. 5620. u.
5630. u. 5640. u. 5650. u. 5660. u.
5670. u. 5680. u. 5690. u. 5700. u.
5710. u. 5720. u. 5730. u. 5740. u.
5750. u. 5760. u. 5770. u. 5780. u.
5790. u. 5800. u. 5810. u. 5820. u.
5830. u. 5840. u. 5850. u. 5860. u.
5870. u. 5880. u. 5890. u. 5900. u.
5910. u. 5920. u. 5930. u. 5940. u.
5950. u. 5960. u. 5970. u. 5980. u.
5990. u. 6000. u. 6010. u. 6020. u.
6030. u. 6040. u. 6050. u. 6060. u.
6070. u. 6080. u. 6090. u. 6100. u.
6110. u. 6120. u. 6130. u. 6140. u.
6150. u. 6160. u. 6170. u. 6180. u.
6190. u. 6200. u. 6210. u. 6220. u.
6230. u. 6240. u. 6250. u. 6260. u.
6270. u. 6280. u. 6290. u. 6300. u.
6310. u. 6320. u. 6330. u. 6340. u.
6350. u. 6360. u. 6370. u. 6380. u.
6390. u. 6400. u. 6410. u. 6420. u.
6430. u. 6440. u. 6450. u. 6460. u.
6470. u. 6480. u. 6490. u. 6500. u.
6510. u. 6520. u. 6530. u. 6540. u.
6550. u. 6560. u. 6570. u. 6580. u.
6590. u. 6600. u. 6610. u. 6620. u.
6630. u. 6640. u. 6650. u. 6660. u.
6670. u. 6680. u. 6690. u. 6700. u.
6710. u. 6720. u. 6730. u. 6740. u.
6750. u. 6760. u. 6770. u. 6780. u.
6790. u. 6800. u. 6810. u. 6820. u.
6830. u. 6840. u. 6850. u. 6860. u.
6870. u. 6880. u. 6890. u. 6900. u.
6910. u. 6920. u. 6930. u. 6940. u.
6950. u. 6960. u. 6970. u. 6980. u.
6990. u. 7000. u. 7010. u. 7020. u.
7030. u. 7040. u. 7050. u. 7060. u.
7070. u. 7080. u. 7090. u. 7100. u.
7110. u. 7120. u. 7130. u. 7140. u.
7150. u. 7160. u. 7170. u. 7180. u.
7190. u. 7200. u. 7210. u. 7220. u.
7230. u. 7240. u. 7250. u. 7260. u.
7270. u. 7280. u. 7290. u. 7300. u.
7310. u. 7320. u. 7330. u. 7340. u.
7350. u. 7360. u. 7370. u. 7380. u.
7390. u. 7400. u. 7410. u. 7420. u.
7430. u. 7440. u. 7450. u. 7460. u.
7470. u. 7480. u. 7490. u. 7500. u.
7510. u. 7520. u. 7530. u. 7540. u.
7550. u. 7560. u. 7570. u. 7580. u.
7590. u. 7600. u. 7610. u. 7620. u.
7630. u. 7640. u. 7650. u. 7660. u.
7670. u. 7680. u. 7690. u. 7700. u.
7710. u. 7720. u. 7730. u. 7740. u.
7750. u. 7760. u. 7770. u. 7780. u.
7790. u. 7800. u. 7810. u. 7820. u.
7830. u. 7840. u. 7850. u. 7860. u.
7870. u. 7880. u. 7890. u. 7900. u.
7910. u. 7920. u. 7930. u. 7940. u.
7950. u. 7960. u. 7970. u. 7980. u.
7990. u. 8000. u. 8010. u. 8020. u.
8030. u. 8040. u. 8050. u. 8060. u.
8070. u. 8080. u. 8090. u. 8100. u.
8110. u. 8120. u. 8130. u. 8140. u.
8150. u. 8160. u. 8170. u. 8180. u.
8190. u. 8200. u. 8210. u. 8220. u.
8230. u. 8240. u. 8250. u. 8260. u.
8270. u. 8280. u. 8290. u. 8300. u.
8310. u. 8320. u. 8330. u. 8340. u.
8350. u. 8360. u. 8370. u. 8380. u.
8390. u. 8400. u. 8410. u. 8420. u.
8430. u. 8440. u. 8450. u. 8460. u.
8470. u. 8480. u. 8490. u. 8500. u.
8510. u. 8520. u. 8530. u. 8540. u.
8550. u. 8560. u. 8570. u. 8580. u.
8590. u. 8600. u. 8610. u. 8620. u.
8630. u. 8640. u. 8650. u. 8660. u.
8670. u. 8680. u. 8690. u. 8700. u.
8710. u. 8720. u. 8730. u. 8740. u.
8750. u. 8760. u. 8770. u. 8780. u.
8790. u. 8800. u. 8810. u. 8820. u.
8830. u. 8840. u. 8850. u. 8860. u.
8870. u. 8880. u. 8890. u. 8900. u.
8910. u. 8920. u. 8930. u. 8940. u.
8950. u. 8960. u. 8970. u. 8980. u.
8990. u. 9000. u. 9010. u. 9020. u.
9030. u. 9040. u. 9050. u. 9060. u.
9070. u. 9080. u. 9090. u. 9100. u.
9110. u. 9120. u. 9130. u. 9140. u.
9150. u. 9160. u. 9170. u. 9180. u.
9190. u. 9200. u. 9210. u. 9220. u.
9230. u. 9240. u. 9250. u. 9260. u.
9270. u. 9280. u. 9290. u. 9300. u.
9310. u. 9320. u. 9330. u. 9340. u.
9350. u. 9360. u. 9370. u. 9380. u.
9390. u. 9400. u. 9410. u. 9420. u.
9430. u. 9440. u. 9450. u. 9460. u.
9470. u. 9480. u. 9490. u. 9500. u.
9510. u. 9520. u. 9530. u. 9540. u.
9550. u. 9560. u. 9570. u. 9580. u.
9590. u. 9600. u. 9610. u. 9620. u.
9630. u. 9640. u. 9650. u. 9660. u.
9670. u. 9680. u. 9690. u. 9700. u.
9710. u. 9720. u. 9730. u. 9740. u.
9750. u. 9760. u. 9770. u. 9780. u.
9790. u. 9800. u. 9810. u. 9820. u.
9830. u. 9840. u. 9850. u. 9860. u.
9870. u. 9880. u. 9890. u. 9900. u.
9910. u. 9920. u. 9930. u. 9940. u.
9950. u. 9960. u. 9970. u. 9980. u.
9990. u. 10000. u. 10010. u. 10020. u.
10030. u. 10040. u. 10050. u. 10060. u.
10070. u. 10080. u. 10090. u. 10100. u.
10110. u. 10120. u. 10130. u. 10140. u.
10150. u. 10160. u. 10170. u. 10180. u.
10190. u. 10200. u. 10210. u. 10220. u.
10230. u. 10240. u. 10250. u. 10260. u.
10270. u. 10280. u. 10290. u. 10300. u.
10310. u. 10320. u. 10330. u. 10340. u.
10350. u. 10360. u. 10370. u. 10380. u.
10390. u. 10400. u. 10410. u. 10420. u.
10430. u. 10440. u. 10450. u. 10460. u.
10470. u. 10480. u. 10490. u. 10500. u.
10510. u. 10520. u. 10530. u. 10540. u.
10550. u. 10560. u. 10570. u. 10580. u.
10590. u. 10600. u. 10610. u. 10620. u.
10630. u. 10640. u. 10650. u. 10660. u.
10670. u. 10680. u. 10690. u. 10700. u.
10710. u. 10720. u. 10730. u. 10740. u.
10750. u. 10760. u. 10770. u. 10780. u.
10790. u. 10800. u. 10810. u. 10820. u.
10830. u. 10840. u. 10850. u. 10860. u.
10870. u. 10880. u. 10890. u. 10900. u.
10910. u. 10920. u. 10930. u. 10940. u.
10950. u. 10960. u. 10970. u. 10980. u.
10990. u. 11000. u. 11010. u. 11020. u.
11030. u. 11040. u. 11050. u. 11060. u.
11070. u. 11080. u. 11090. u. 11100. u.
11110. u. 11120. u. 11130. u. 11140. u.
11150. u. 11160. u. 11170. u. 11180. u.
11190. u. 11200. u. 11210. u. 11220. u.
11230. u. 11240. u. 11250. u. 11260. u.
11270. u. 11280. u. 11290. u. 11300. u.
11310. u. 11320. u. 11330. u. 11340. u.
11350. u. 11360. u. 11370. u. 11380. u.
11390. u. 11400. u. 11410. u. 11420. u.
11430. u. 11440. u. 11450. u. 11460. u.
11470. u. 11480. u. 11490. u. 11500. u.
11510. u. 11520. u. 11530. u. 11540. u.
11550. u. 11560. u. 11570. u. 11580. u.
11590. u. 11600. u. 11610. u. 11620. u.
11630. u. 11640. u. 11650. u. 11660. u.
11670. u. 11680. u. 11690. u. 11700. u.
11710. u. 11720. u. 11730. u. 11740. u.
11750. u. 11760. u. 11770. u. 11780. u.
11790. u. 11800. u. 11810. u. 11820. u.
11830. u. 11840. u. 11850. u. 11860. u.
11870. u. 11880. u. 11890. u. 11900. u.
11910. u. 11920. u. 11930. u. 11940. u.
11950. u. 11960. u. 11970. u. 11980. u.
11990. u. 12000. u. 12010. u. 12020. u.
12030. u. 12040. u. 12050. u. 12060. u.
12070. u. 12080. u. 12090. u. 12100. u.
12110. u. 12120. u. 12130. u. 12140. u.
12150. u. 12160. u. 12170. u. 12180. u.
12190. u. 12200. u. 12210. u. 12220. u.
12230. u. 12240. u. 12250. u. 12260. u.
12270. u. 12280. u. 12290. u. 12300. u.
12310. u. 12320. u. 12330. u. 12340. u.
12350. u. 12360. u. 12370. u. 12380. u.
12390. u. 12400. u. 12410. u.

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 26. Februar 1939

Friedrich
Ginger



Der müdere Platen

Der Hauptmann Heinrich von Platen, als er am 20. Juni 1849 die Spitzkompanie des 8. preuß. Jägerbataillons über den Exerzierplatz der badischen Stadt Mannheim führte, dachte mit einiger Beschämung daran, wie sein entfernter Verwandter, der Graf August von Platen-Gallermünde, auf eben diesem Truppenplatz bei einer Parade vor etlichen 30 Jahren seine militärische Laufbahn unrühmlich beschloß. Es ging nämlich die Sage in der weitläufigen Sippe, daß der junge Leutnant, der immer seinen Kopf mehr bei seinen marmorglatten Vorfahren hatte als bei seinem nichtern-treuen Dienst, an jenem verhängnisvollen Morgen nach schönheits-trunken durchwärmter Nacht mit ganz unmöglichen Gama-schen zur Truppenparade angetreten war anstatt mit langer, glatter Hose, wie der Befehl lautete. So hatte ihn nach dem Übertritt eines herben Verweises erteilt und ihn unter vier Augen gebeten, die Konsequenzen aus einer Reihe gemäßigter Verhörungen zu ziehen, und der junge Graf Platen hatte alsdann Urlaub genommen studienhalber und endlich den leidigen Dienst quittiert, um später außer Landes zu gehen und ein großer, aber zu Lebzeiten bitter verkannter Dichter zu werden.

Das alles mußte der preußische Hauptmann Heinrich von Platen sehr wohl aus der Überlieferung der stolzen Sippe, die den früh geschiedenen Leutnant August von Platen zuerst verachtungsvoll totgeschwiegen als übles Schandbild im adeligen Wappen, die aber jetzt, wo jedes Schulkind lerner mußte: „Nächtlich am Vesperto küssen bei Coseuja dumpfe Vieder...“ ihn als einen der Helden auf den Schild erhob zur Wehrung des Familienruhms. Denn neben seinen herrlichen venezianischen Sonetten, diesen unverwundlichen Vorberblättern im Buche der deutschen Dichtung, hatte der in südlich-heißer Fremde-Verkehr seine Volk-Begeisterung mit etlichen Balladen von so unerhörter Schönheit und Stärke, daß die Mutter Sprache unter seinen formenden, unbestechlichen Händen neu geädelt und mit echtem Golde bereichert hervorgegangen war.

Und Heinrich von Platen, sein entfernter Verwandter und Rival, — denn er dichtete auch, war aber mit Leib und Seele Soldat — murmelte, während er seine Jäger dem Heere der badischen Aufständischen entgegenführte: „Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapferer Gaten, die den Marich beweinen, ihres Volkes besten Toten.“ War dieser besten Toten einer nicht auch der in selbstgewählter Verbannung aufgeriebene edle Jüngling August von Platen gewesen? Konnte man auf ihn nicht genau seine eigenen Worte anwenden: „Allzu früh und fern der Heimat mußten sie ihn hier begraben, während noch die Jugendlocken seine Schultern blond umgaben?“

Der Hauptmann aber, der auf seinem Pferd in der Dämmerung fast eingenickt war, indes sie den rauschenden Rhein hinauftrückten und durch endlose Kiefernwälder der Ebene zogen, fuhr wieder auf und bejahte sich auf seine un-gewöhnliche Verantwortung als Befehlshaber der Aufklärungs-Kompanie. War doch das Heer der Rebellen mehr als doppelt so stark gemeldet und stand, wie die letzten Nachrichten erkennen ließen, in den Vorhöfen von Philippsburg zum Kampfe bereit um Land und Leben. „Sei's drum!“ dachte der Hauptmann, „und wenn ich meinen entfernten Vetter, der nicht Soldat sein konnte, aber ein Dichter wurde, nie erreichte, da ich nicht Dichter zu werden vermag, aber Soldat sein will: Ich tue morgen meine Pflicht, wenn's losgeht, auch das gilt vor der Geschichte als Bewährung, nicht bloß Dichtertum!“

Und als nach langer, langer Nacht im Winter das badische Heer gesichtet wurde, gab er kurzerhand Befehl, die paar Häuser da vorn zu besetzen und das Feuer auf die Aufständischen zu eröffnen. Es stellte sich aber alsbald heraus, daß man sich in keinem Dorfe befand, sondern in einer merkwürdigen kleinen Siedlung, die in lunterbuntem Nebeneinander ein altertümliches Härtenschloß, ein Posthaus, eine Wallfahrtskapelle und eine Fabrik enthielt. „Wo sind wir man bloß hingeraten?“ fragten die Jäger ihren Hauptmann, und der deutete stumm auf ein großes Schild, das er eben über dem Tore entdeckt hatte: „Zuckerfabrik Wag-hänel.“ „Wenn die Badischen uns nur nicht ihre Zuckerhüte herüberreichen!“ überzete der Feldwebel Schulze; da krachte so ein Biest von Granate in den Zuckerhütchen und rief zehn Jäger in Fegen, und das Gefecht begann verlustreich und blutig.

Der Hauptmann hatte seinen Schmerz, daß er immer nur in die Nachahmung seines berühmten Veters verfiel, für eine Weile vergessen. Hinter die Mauer des Fabrikgebäudes geduckt, gab er hart und klar Befehl um Befehl, und eine eigentümlich heraufschwebende Aufregung bemächtigte sich seiner beim lustvoll firrenden Tone der vorbeifahrenden Kugeln. Aufrecht stand er dann wieder als Beobachter inmitten seiner braven kühnen Jäger, die nicht mit der Wimper zuckten und wie daheim auf dem Schießstande zielten. Jetzt war die Stunde der Bewährung gekommen, aber nicht nur für ihn selbst, das fühlte der Hauptmann in seiner Erfahrung; sondern für die gesamte preußische Armee, die seit mehr denn dreißig Jahren nur vom Ruhme der Napoleonkriege zehrt und seit den 48er Märztagen nur Schmach und Beschämung vom Pöbel hatte einstecken müssen. Stand sie noch auf der Höhe wie vormals unter dem großen Preußenkönig Friedrich? Tat jeder Offizier und Mann seine Pflicht unpreußisch todesentschlossen? Oh, die badische Artillerie schoß verdammt gut, und die Kugeln der Hanauer mächten in die Reihen der Ser Jäger trotz Balkenschuß und Badsteinbedeckung!

„Herr Hauptmann!“ schrien die Jäger, „weg von hier! Nicht so gefährlich da vorn hin!“ Sie zupften und zogen bittlich an seinen Waffenrockschößen. „Lacht mich, Kinder,“ gab der Hauptmann von Platen zur Antwort, „und er wußte in dieser Sekunde auf zu einem echten Helden, „hier ist mein Platz, hier will ich...“ „Gott, mein Gott!“ seufzte er und sank zurück; eine badische Kugel hatte ihn mitten in die Brust getroffen. Die Ser Jäger, in der Meinung, ihr heißgeliebter Hauptmann sei tot, gerieten in wilde Erbitterung. Rasendes Schußfeuer krachte aus allen Ecken der zusammengeschlossenen Zuckerfabrik von Waghänel, und die kleine, hinschmelzende Geldecker kämpfte wie ein Löwe gegen die vielsache Uebermacht weiter: Bis dann der Führer der preußischen Vorhut, Oberleutnant Nolte, nach drei abgeschlagenen Angriffen den Befehl erteilte: „Langsamer Rückzug in Richtung Philippsburg unter Mitnahme der Verwundeten!“ Da lud der Feldwebel Schulze den stöhnenden, schwerverwundeten Haupt-

Junges Schaffen:

Wiederkehr

In meiner Jugend Garten
Da war so rot der Klee
Wir wollten beide warten —
Da fiel ein weißer Schnee.

In meiner Jugend Garten
Der Blüten viele sind —
Es froren vom langen warten
Die Augen ihnen blind.

Roter Klee, weißer Schnee
In unserer Liebe Land
Weißer Schnee, roter Klee
Ich halte deine Hand.

Herbert Rohloff

mann auf die Schultern der wackeren Jäger, und sie retteten ihn unter fortwährendem Gewehrplänkel der Kameraden in den nahen Wald, ohne daß der Feind nachzudrängen wagte. Ihr tapferes Aushalten im Gefechtslärm hatte indessen das Groß rechtzeitig herbeigeloht, und noch am selben Nachmittag wurde die feindliche Armee besiegt und völlig auseinander gesprengt.

Der Hauptmann Heinrich von Platen aber hatte durch seine eiserne Treue bis zum schwersten Blutopfer dem preußischen Heere und damit dem ganzen Deutschland bewiesen, daß das Preußentum des Siebenjährigen Krieges noch lebte; ein Jammer steht sein Beispiel zwischen 1815 und 1864. Doch hundertfach belohnt wurde sein Opfer, als an sein Krankenbett im Lazarett zu Mannheim ein Flugblatt gebracht wurde. Raschend setzte sich der nur langsam Genesende in seinen Krüsen auf, hütete Blut und las dann nach einem Erstickungsanfall mit Tränen in den Augen das Lied, das die tapferen Jäger unter seinen Fenstern summten, das wie ein Lauffeuer durch ganz Deutschland ging und in allen Gassen wiederklang:

„Herr von Platen, Herr von Platen, lieber Herr und Hauptmann mein, wilst du denn mit den Soldaten, stets in erster Linie sein? — Deine Kompanie, die dritte, hält dir die Fabrike schon. Höre deiner Jäger Bitte, von dem 8. Bataillon!“ — „Nichts da! Wo die Kugeln fliegen, steht und fällt, wie's auch Manier, beim Parade-marsch in Sägen, vorn der preußische Offizier!“

Da hielt Großdeutschland für einen Herzschlag lang den Atem an und betrachtete das seltsame Flugblatt, das von den geschäftigen Nachwerken der irreführenden Revolutionäre so unglaublich wohlklingend abtrotzte: „Ein Offizier lehnte zurück, sinkend am Gemäuer und griff mit der Linken zum Herzen, und der Helm war ihm entfallen, die Rechte aber schwang noch immer den blanken preußischen Degen, und die Jäger sprangen herzu oder starrten mitten im Feuer gebannt und entsetzt auf ihren fallenden Führer.“

„Herr von Platen?“ lasen die Leute, und es ging von Mund zu Munde: „Ist das jetzt der berühmte Dichter Platen, der da so heldenhaft getritten hat?“ „Nein!“ sagten die anderen, „der ist ja schon vor dreizehn Jahren in Italien drunter gestorben.“ „Sei's, wie es mag,“ meinten die dritten, „auf jeden Fall ist dieser Hauptmann von Platen jetzt einmal berühmter als sein veremachender Vetter!“ Und so war's auch. Denn nur ganz großen Helden wie dem Prinzen Eugen oder dem Friedrichs Rex hat die Soldatenhaft aus eigenem Antrieb ein Volkslied gedichtet und gesungen, keiner weiß, von wem die Worte, von wem die Weise...

Und der endlich genesene Hauptmann, als er hernach in seine nordische Heimat zurückkehrte und vom siegreichen Prinzen von Preußen, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I., empfangen wurde zur Verleihung einer Auszeichnung, bekam es von seinem Herrn gnädig bestätigt, daß er wirklich ein Volksheld geworden war. Hatte er selbst auch bis jetzt trotz aller peinlichen Bemühungen keine gültigen Verse zustande gebracht, so war er doch zum Gegenstand eines schönen und echten Volksliedes geworden. Schmerzhaft sah freilich in seiner Brust bei der eingekapselten Kugel das Bewußtsein: Der Ruhm meines Veters wird den meinigen bald wieder überschatten, so wie das Alpengebirge sich immer mächtiger über einem Hügel erhebt, der es zuvor verbedete und nun zusammenstinkt, je weiter man sich von den beiden entfernt.

Und damit hat er recht behalten bis auf den heutigen Tag. Den einen Platen und seinen Pilgrim von St. Nüt kennt jedes Kind, den anderen Platen und seinen blutigen Kriegsrühm niemand mehr. Denn die Götter verstreuen ihre Gaben nach Willkür verstreuen an ihre Lieblinge und an ihre Stiefkinder. Jenes Flugblatt ist vergilbt oder verbrannt, und nur das einsame preußische Beispiel ist geblieben und zeugt Nachahmer, solange Deutschland lebt.



Markt in Quedlinburg

Malerei von Wilhelm Giese



In einem Ausmaß wie wenige Teile des Reiches, war die Pfalz den Kämpfen und Verwüstungen des 30jährigen Krieges preisgegeben, und es war der umsichtigen, Verwaltung, Wirtschaft und Geistesleben gleichmäßig betreuenden Tätigkeit des Kurfürsten Karl Ludwig zu danken, wenn das verödete Land wieder einen langsamen, aber stetigen Aufschwung nahm.

Die Ansprüche Frankreichs entbehrten freilich jeder rechtlichen Grundlage. Elisabeth hatte in ihrem Ehevertrag, allen Rechten auf souveräne und Lehenngüter von Vater und Mutter her, die in Deutschland liegen, entsagt.

Solch klarer Situation gegenüber machte Ludwig XIV. den zweiseitigen Einwand geltend, „er habe wohl das Recht, das ganze Land zu besetzen, aber um des heiligen Krieges (wegen die Türken) willen verzichte er darauf und erwarte nur, daß der neue Kurfürst, dem er seine Würde nicht bestritte, die Ansprüche des Herzogs von Orleans bestritte.“

Am 24. September 1688 erließ König Ludwig ein Manifest, in dem er seinen gleichzeitig angeordneten Einmarsch in deutsches Land zu rechtfertigen bemüht war.

Nichts illustriert treffender diese Erklärung, als ein Brief, den Chamlay, der Freund und Bevollmächtigte des französischen Kriegsministers, am 27. Oktober an Louvois schreibt, in dem es heißt: „... Solange Sie nicht beunruhigt werden und Herr der Lage sind, zerstören Sie, demolieren Sie und lassen Sie sich dadurch in den Stand, der unbedingte Herr des Rheins zu sein, so daß das Land der vier rheinischen Kurfürsten die erste Beute Ihrer Truppen wird, wenn es wieder Krieg gibt, und Ihnen ausgezeichnete Winterquartiere liefert.“

Die französischen Armeen handelten in diesem Sinn. Sie rückten in die Rheinpfalz und in die Rheinlande ein, eroberten Philippsburg, besetzten weite Teile Frankens und Schwabens.

Allenthalben im südwesentlichen Deutschland erfolgten Kontributionen und Brandschåkungen, es wurde bekannt gemacht, daß man allerorts Feuer lege, wenn nicht das Geld für die Kontribution erbracht werde.

Am 24. Oktober hatte Heidelberg, die Hauptstadt des Kurpfalz, gegen Zubilligung milder Bedingungen kapituliert. Ausdrücklich war zugesichert worden, daß das kurfürstliche Residenzschloß mit allen seinen Gebäuden, In- und Zugehörigkeiten, in keiner Weise und auf keinen Fall jemals

In der Frühe

Die Nacht versinkt in die Berge. Ihr dunkler Atem noch liegt überm Fluß, der sich schlaftrunken und träge durch die fröstelnden Weiden biegt.

Es steht eine Brücke im Nebel mit Bogen fein wie Kristall. Man hört einen gläsernen Hall. Der Morgen reitet ins Tal.

Friedrich Roth.

destruiert, oder etwas darinnen verberbt oder verändert, sondern in dem Stand, wie es gegenwärtig ist, auch mit allen darin befindlichen Mobilien gelassen und konseviert werden müsse.

Es kann keine Rede davon sein, daß man sich an diese und andere Bedingungen, die der Dauphin persönlich ratifiziert hatte, hielt. Uebermäßige Requisitionen wurden gefordert, der Stadt eine Brandschåkung von 40 000 Livres auferlegt.

Als endlich die Reichstruppen heranrückten, beschloß die Besatzungsarmee unter dem Befehl des Brigadiers Mélaç, Schloß und Stadt zu zerstören. 200 Minierer wurden im Lauf des Februars beauftragt, im Schloß ihre Vorbereitungen zu treffen.

Ueber die Exekution vom 2. März, deren Ergebnisse die angelegten Befestigungswerke des Schloßes, die zerstörte Neckarbrücke, die Verbrennung sämtlicher Gemächer des Schloßes, die Einäscherung zahlreicher Hauptgebäude und einzelner Häuserreihen der Stadt waren, besitzen wir einen ausführlichen Bericht, den ein Regierungsrat dem in Düsseldorf weilenden Kurfürsten übermittelte.

Ueber die Zeitgenossen des Michelangelo Buonarroti mit der Herzensnähe gewußt haben, die den Künstler mit der Antike verband, oder ob es nur die fürstliche Geste eines Mächtigen gewesen ist: eines Tages erhielt der alternde Künstler ein seltsames Geschenk, das Kapittel einer gewaltigen Tempelsäule.

Michelangelos unvollendetes Grabmal

Von Siegfried Berger

Ob die Zeitgenossen des Michelangelo Buonarroti mit der Herzensnähe gewußt haben, die den Künstler mit der Antike verband, oder ob es nur die fürstliche Geste eines Mächtigen gewesen ist: eines Tages erhielt der alternde Künstler ein seltsames Geschenk, das Kapittel einer gewaltigen Tempelsäule.

Das Werk großer Künstler findet viele Helfer. Bei Tageslicht bevölkerten die Schüler und Steinmetzen die Werkstatt. Verlangte es Michelangelo, an seiner Lieblingsgruppe zu arbeiten, so wartete er Nacht und Einsamkeit ab.

Das Bildwerk steht nach wechselvollem Schicksal im Dom der Vaterstadt des Meisters zu Florenz. Der stolze Künstler des neuen Italiens hat es, das früher im Halbdunkeln verborgen stand, in das sanfte Licht einer Kapelle gerückt.

Allmählich reifte in ihm der Wunsch, die Gruppe möchte sein Grab schmücken. An der Stätte, wo er nach so viel

wölbe und Keller abgebrannt und größtenteils zu einem Aschen- und Steinhäufen geworden.“

In einem andern, ebenfalls vom 2. März datierten und für den Kurfürsten bestimmten Bericht heißt es: „Heute morgen ungefähr 6 Uhr hat man zuvorderst einige Minen am Schloße gesprengt; hierauf ist das Schloß selbst anfanglich der Bau, wo die corps de garde gewesen, folgend alle übrigen Baue, in Brand gesteckt worden und gar bald in voller Flamme gestanden.“

Während Mélaç mit hartnäckiger Verbissenheit den Fortgang der Zerstörungsarbeiten beaufsichtigte, bemühten sich einzelne französische Offiziere und Mannschaften, dem Schaden möglichst Einhalt zu tun.

Louvois freilich richtete an die Befehlshaber der Truppen entrüstete Anfragen, warum Heidelberg nicht vollständig verbrannt und vernichtet worden sei, und gab Befehl, sobald als möglich zur Vollendung der Zerstörung zurückzumarschieren.

Es ist gewiß nicht das Verdienst Ludwigs XIV., vielmehr, wenn man will, eine Fügung ausgleichender geschichtlicher Gerechtigkeit, wenn die Ruinen des Heidelberger Schlosses, in ihrem unvergleichlichen Einklang von Landschaft und Architektur, seit den Tagen der Romantik eine denkwürdige Gedächtnisstätte deutscher Geschichte und Kunst geworden sind.

Goethe, Arnim, Brentano, Görres, Körner, Jean Paul, Uhland, die Brüder Grimm, Renan, Gottfried Keller und viele andere haben in ergriffenen Worten der hier verlebten Stunden gedacht, romantische Maler und Zeichner wie Fries, Fohr, Rottmann und Schirmer sind in dieser Umgebung zu ihren innigen Naturdichtungen angeregt worden.

Mühsal schlafen würde, sollte ein Stück vom Tempel des Friedens stehen, aber in der Gestalt, die er selbst ihm verlieh, in einem Bilde des Dufers und des Schmerzes; Größeres noch sollte sich ahnenden Betrachtern darin ablesen.

Von Zeit zu Zeit arbeitete er an dem Antlitz des Mannes, das über der Gruppe schweben und alle Ströme des Schmerzes spiegeln mußte. Nach Jahren erlitt er das Kunstwerk so weit gediehen, daß seine Vollendung gewiß wurde.

Da entdeckte der Meister eines Nachts nach mehreren starken Schlägen, die einen neuen Teil des Werkes erschließen sollten, einen tiefen Riß im Marmor. Lange stand er erschüttert, nahm dann ein schmales Gerät und prüfte den Riß wie der Arzt eine Wunde.

Das Bildwerk steht nach wechselvollem Schicksal im Dom der Vaterstadt des Meisters zu Florenz. Der stolze Künstler des neuen Italiens hat es, das früher im Halbdunkeln verborgen stand, in das sanfte Licht einer Kapelle gerückt.

Der ehrwürdige Betrachter glaubt in den Zügen des Mannes von Arimathia unter der Schicht des Unvollendeten das Antlitz des Meisters selbst und sein schmerzhaft wissendes, in großer Güte gelöstes Lächeln zu sehen.

OPIUM

das Gift des Orients



Opiumgärtner. Die hier gezeigten chinesischen Bauern freuen sich des reichen Erntertrages

Wer in Europa auf Spaziergängen durch wogende, goldgelbe Getreidefelder die Mohnblumen zwischen den reifenden Ähren glänzen sieht, der ahnt gewiß nicht, welsch unendliches Elend der Saft dieser prächtigen Blüten unter Millionen Menschen verursacht. In China allein sind an vierzig Millionen dem Laster des Opiumgenusses ergeben, und dazu kommen andere Millionen in den Ländern des mohammedanischen Morgenlandes, in Indien, auf den Sundainseln, in Malakka, Siam, Hinterindien und auf den Molukken. Dieses heimtückische Gift hat schleichend seinen Weg in die Länder der kaukasischen Rasse gefunden und wird dort, vor allem in Amerika, in verschiedenen Formen unter dem Deckmantel von Medikamenten in viel größeren Mengen zum Verderben der Menschen genossen, als man gewöhnlich annimmt. Kein Laster, was immer es sein mag, hat je-

beweisen! In China erfordert nachweislich das Opiumlaster jährlich tausende an Menschenleben, Millionen aber, denen das Leben, das ihnen erhalten blieb, vielleicht schlimmer ist als die Erlösung durch den Tod. Selbst bei uns haben sehr viele nicht die Kraft, sich der hier gebräuchlichen Abart des Opiums, dem Morphinium, wieder zu entziehen, wenn sein Genuß einmal zur Gewohnheit geworden ist.

Wo das Opium zum ersten Mal als Rauschmittel und nicht allein zu medizinischen Zwecken verwendet worden ist, kann niemand sagen. Wahrscheinlich war es der mohammedanische Orient, und dort wird es heute noch mit großer Leidenschaftlichkeit genossen. In Beginn des achtzehnten Jahrhunderts fand es wieder durch chinesische Händler Eingang in Formosa und von dort wurde es an die gegenüberliegenden Küsten des chinesischen Reiches getragen. Verbote blieben wirkungslos. Das Opium fand immer mehr Verbreitung und heute trifft es der Reisende, sobald er den fernen Osten erreicht hat, überall bis nach Australien im Süden, nach der Mandchurie im Norden und quer über den Stillen Ozean nach den Küsten Amerikas, überall dort, wo Chinesen und Malaien wohnen. In allen Häfen, in allen Hafenkneipen der Welt befinden sich Opiumhöhlen, die leider allzusehr besucht werden.

Kaum ein Land im ganzen Orient, das das Opium nicht kennt. In Persien kann man auf den Märkten die Opiumverkäufer mit ihren feinen Waagen antreffen, ja selbst die Javaner sind leidenschaftliche Opiumraucher. Weniger bekannt, daß auch in Afrika das Opium bei vielen Negerstämmen als gefährliches Betäubungs- und Rauschmittel bekannt ist. So sind zum Beispiel die Kaffern leidenschaftliche Opiumraucher. Da sie Opiumpfeifen nicht besitzen, helfen sie sich,

indem sie ein zerbrochenes Gefäß halb in den Boden ein-graben und einen unterirdischen Kanal bohren. Dann wird das Opium in dem Gefäß angezündet, und der Neger saugt auf dem Boden liegend den Rauch dieser sogenannten „Untergrundpfeife“ ein.

Obgleich in den Kulturländern der Kampf gegen das Rauschgift mit unerbittlicher Schärfe geführt wird, läßt sich der Handel doch nicht ganz unterbinden. In den Chinesen- vierteln von San Franzisko oder von Newyork gibt es viele verborgene Opiumhöhlen, in denen Gelbe und Weiße dem Laster des Rauchens fröhnen. Nur in Deutschland hat der Staat seit 1933 mit ganzer Strenge durchgegriffen und das lichtscheue Gesindel der geheimen Rauschgifthändler so ziemlich hinter Schloß und Riegel gesetzt. Gewiß war auch in der

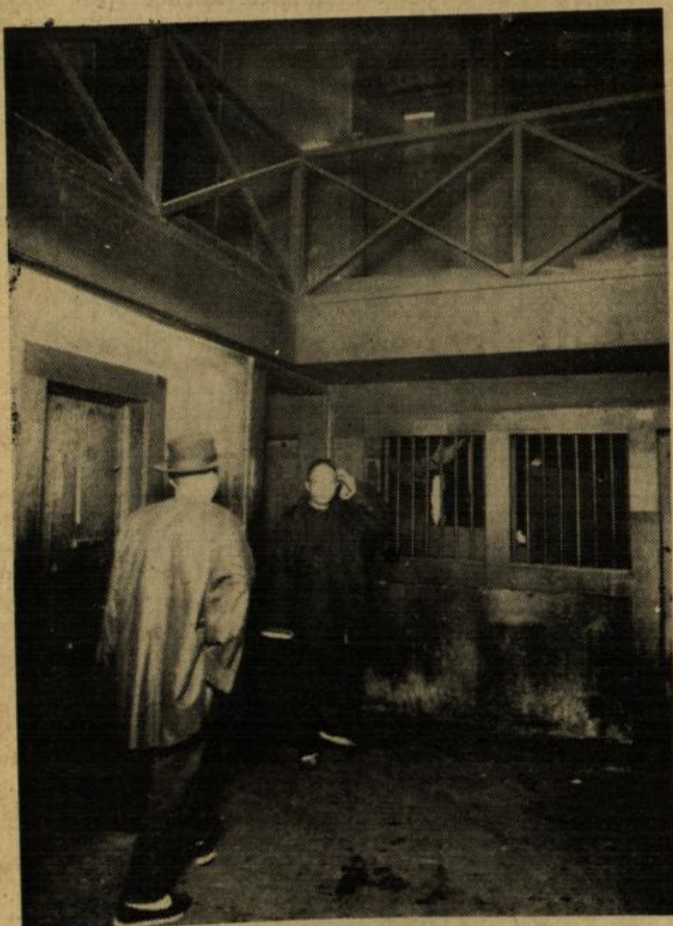


Ein Bild, das das ganze Elend der dem Opiumrausch Verfallenen aufzeigt. Dieses Foto wurde in Paris aufgenommen und zeigt einen Morphinisten, der sich auf offener Straße seine Einspritzung macht. Auch die französische Kriminalpolizei hat allen Rauschgifthändlern einen erbitterten Kampf angelegt.

Systemzeit schon das Handeln und Schnupfen von Kokain verboten, wie die großen Plakate in den kleinen Kneipen bewiesen, wo der für jene haltlose Zeit typische Satz stand „Das Handeln und Schnupfen von Kokain ist in diesem Lokal verboten. Der Wirt.“ Aber immer noch wurden damals Mittel und Wege gefunden, trotzdem diesem verbotenen und entnervenden Laster zu fröhnen. Heute sind diese Verbotstafeln verschwunden, mit ihnen aber auch jene gewissenlosen Existenzen, die so viele haltlose Geschöpfe durch Erpressung und Ueberforderung in Not und Elend brachten, ganz abgesehen vom gesundheitlichen Ruin.

*

Neuerdings wird der Opium- und der Rauschgifthandel sehr bekämpft, ob allerdings dadurch der Opiumhandel mit dauernder Wirksamkeit ausgeschaltet werden kann, ist sehr fraglich, denn es wird mit dem Opium Geld verdient, und es gibt genügend Kreaturen auf der Welt, die nicht danach fragen, ob unzählige Menschen Opfer des Giftes werden, wenn sie nur ihren pekuniären Vorteil haben.



Wächter einer Opiumhöhle in der Chinesenstadt in San Franzisko

mal soviel Unheil angestiftet wie das Opium, keinem fallen so viele Menschenleben zum Opfer, keines beginnt in so angenehmer einschmeichelnder Weise, um den, der sich ihm ahnungslos ergibt, bald in größere Tiefen des Elends und der Erbärmlichkeit zu reißen.

Wer es beseitigen könnte? Um das zu erreichen, genügen die Verordnungen der chinesischen Regierung keineswegs, denn die menschlichen Leidenschaften sind stärker als alle Mittel zu ihrer Beseitigung. Gerade der Opiumgenuss erzeugt nach eingetretener Ernüchterung ein derartiges Verlangen nach neuem Genuß, daß alle Schranken durchbrochen, alle Mittel versucht werden, um sich neuerdings in Rausch zu verziehen. Dazu sind keine Kosten, keine Verbote zu groß, wie es tausende von Weißhirschen in jeder chinesischen Provinz täglich



Im Opiumrausch

Aufnahmen: Scharf Bild-Redaktion

Franz Schauwecker:

Simba die Dogge

Wir hatten in der Kompanie einen Hauptmann, der von Anfang an einen Hund bei sich hatte, eine große, gestromte Dogge, die ihn und die Kompanie auf allen Kriegswegen durch Rußland begleitete. Es gab in der Kompanie gewiß und im Bataillon wohl kaum einen Soldaten, der dieses riesige Tier mit dem löwenartigen Kopf und dem febernden Gang, der von verhaltener Kraft sprach, nicht kannte. Die kurzen, spitze hochgerecten Ohren, der Gang des Atems durch den halb geöffneten, zähnestarrenden Rachen, der erhobene Nacken, die breite Brust, der Glanz des Fells, der fühne Blick der gelben Augen — alles dies sprach auch zu dem einfachsten Mann.

Der Hauptmann war zwei Jahre in Südwestafrika gewesen und hatte der Dogge den Namen „Simba“ gegeben, ein afrikanisches Wort, das auf deutsch „Löwe“ heißt. Und in der Tat hatte dieses Tier etwas von einem frei lebenden, selbstherrlichen Raubtier, das sich dem Menschen nur aus eigenem, freien Willen fügt. Zwischen ihm und seinem Herrn bestand ein — man kann sagen — distanzierendes Verhältnis von Achtung und Wohlwollen, bei dem jeder dem anderen sein Recht ließ: der Mensch dem Hund und der Hund dem Menschen. Der Hauptmann sprach sachlich mit ihm. Wenn er ausging und der Hund sollte mitkommen, sagte er etwa — das habe ich oft genug gehört —: „Komm, Simba, jetzt gehen wir zum Bataillonskommandeur. Nimm dich“. Oder er sagte: „Ausgeschlossen, heute geht es nicht! Da ist eine Exzellenz und Hunde sind nicht erwünscht. Warte ab ich komme bald wieder“. Dann legte sich der Hund lang, den Kopf auf die gestreckten Vorderbeine gelegt, und sah bewegungslos zu dem Hauptmann auf, der umschallte, die Mäue aufsehte und forsting.

Simba hatte im Laufe der zwei Kriegsjahre in den unendlichen Flächen Rußlands, zwischen Wäldern und Steppen, Sümpfen, Aedern und Weidelandes sich allmählich angewöhnt, ausgebreitete Streifen über dieses verlockend unendliche Land zu unternehmen. In einigen Fällen war er sogar einen Tag und eine Nacht ausgeblieben, aber er war immer zurückgekommen.

Nach einem nachmittäglichen Exerzieren, bei dem der Hund in großen Bögen die auseinandergezogene Kompanie dauernd umkreist hatte, als spüre er etwas, unruhig mit der Nase am Boden dahinsuchend, plötzlich bewegungslos erstarrt und wieder ruhelos suchend, war er, als die Kompanie unter dem Hauptmann ins Quartier rückte, plötzlich verschwunden. Als der Hauptmann sich erkundigte, erfuhr er, daß Simba zuletzt an der vorgeschobenen Kiefernspitze eines großen Waldes gesehen worden war. Der Hauptmann beschloß, diesem Gezirne durch strengeres Ansehen der Hängel ein Ende zu machen, sobald der Hund wieder da wäre. Fünf Minuten darauf erschien eine Ordnungszug des Bataillonskommandeurs in einem Auto und überbrachte den Befehl: Sofort beim Bataillonskommandeur persönlich melden! Der Hauptmann machte sich schleunigst fertig, sah zwei Minuten später im Wagen und war nach einer halben Stunde im Nachbarort beim Bataillonskommandeur. Dort erfuhr er, daß er hiermit zu einem anderen, weit entfernt gelegenen Regiment der Offizier veretzt worden sei und sich auf dem schnellsten Wege dorthin zu begeben habe.

Der Hauptmann lehrte umgehend in sein Quartier zurück, packte seine Sachen, machte sich fertig und wartete auf Simba. Der Hund erschien nicht. Das war kein Wunder, denn letztlich war er fast zwei Tage fortgeblieben. Der Hauptmann suchte innerlich, aber er konnte nichts ändern. Befehl ist Befehl, und selbst ein Hund vom Gewicht Simbas konnte ihn nicht umstoßen.

Im Morgengrauen des nächsten Tages fuhr der Hauptmann ohne Simba ab, nachdem er dem Vorgesetzten für die Fürsorge für den Hund aufgetragen und nach Möglichkeit den Transport des Hundes in seinen deutschen Heimort aufgetragen hatte.

Als der Hauptmann kaum zehn Stunden fort war, erschien der Hund. Er stand plötzlich vor der Panzertür. Der Vorgesetzte ließ ihn ein, aber mit Vorsicht, denn der Nachfolger des Hauptmanns, ein Oberleutnant, war bereits im Hause. Der Hund witterte, erkannte offenbar, fuhr zur Tür hinaus und ward nicht mehr gesehen.

Bald darauf unternahmen die Deutschen einen von Trommelfeuer vorbereiteten Großangriff auf die russische Front und drängten sie in breitem Ansturm zurück. Nach vier Tagen des Vormarsches entstand eine Stodung, die Gegner lagen sich in dürftigen Gräben gegenüber. Nachts hörte man aus Korn und Alee das Schreien der Verwundeten, während die Kugeln darüber hinpfliffen.

Der Vorgesetzte, nun beim Oberleutnant, vernahm plötzlich, als er den Graben entlang einen Befehl brachte, einen langgezogenen Ton, der rasch anschwellend und verhallte. Der Ton wiederholte sich mehrmals. Der Vorgesetzte blieb einen Augenblick stehen und horchte über den Grabenwall. Das war kein Mensch. Gleich darauf sah er einen riesigen Schatten am Grabenwall vorbeihuschen wie ein Gespenst, und er hätte darauf geschworen, daß dies Simba war. Der Hund mußte der Kompanie gefolgt sein, ohne sich zu zeigen.

Drei Tage darauf kam eine ins Vorgebiet geschickte Patrouille von sechs Mann der Kompanie etwas verführt zurück. Der Führer, ein Unteroffizier, ein fast schon zwei Jahre in der Kompanie befindlicher Soldat, erzählte fast erschreckt, aufselzend:

„In der Dunkelheit kamen wir auseinander, und ich geriet mit drei Mann plötzlich an eine russische

Patrouille, wie sich dann herausstellte. Ehe wir uns von der Ueberraschung erholen und Handgranaten werfen oder schießen konnten, sprang plötzlich ein großes Tier aus der Dunkelheit gegen eine der fremden Gestalten und riß sie um. Die andern stoßen. Da ist der Mann.“

Im Graben stand ein russischer Soldat mit perfekter Uniform. Er sagte später aus, ein großes Tier, offenbar ein riesiger Hund, habe ihn niedergerissen und sei dann verschwunden.

Der Vorgesetzte schwor darauf, daß dies Simba gewesen sei. Aber niemand von der Kompanie hatte den Hund klar erkannt, und die meisten hatten ihn überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Simba geisterte nachts um die Gräben, und im Lauf der Monate wollten ihn viele gesehen haben.

Nach einigen Wochen war der Hauptmann plötzlich wieder bei der Kompanie. Er hatte ein Geschick eingereicht um Rückversetzung, und das Geschick war bewilligt worden. Er hörte sich den Bericht über Simba mit ausdruckslosem Gesicht an. Was konnte er dazu sagen? Nichts.

Als der Hauptmann nach zwei Tagen zur Erkundung des Geländes für eine Feldübungsübung am Rande eines ausgedehnten Gehölzes an eine schluchtartige Senkung kam, die von verkrüppelten Kiefern und von Gekraut bewachsen war, erblickte er plötzlich seinen Hund. Der Hund stand, wie hingezaubert, vier Schritte von ihm. Der Hauptmann hielt das Pferd an, das zu dem Hund hinschnob, und beugte sich im Sattel weit vor.

„Simba!“, sagte er und schnippte mit dem Finger. Er sagte das nicht bittend oder lockend, sondern ruhig, höchstens mit einem kleinen Ton des Vorwurfs, und richtig fügte er nach einigen Sekunden hinzu: „Aber, Simba!“

Der Hund rührte sich nicht. Nur die Schwanzspitze vollführte einige kurze, zuckende Bewegungen. Die gelben Augen sahen sehr aufmerksam. Der Hauptmann steigt ab. Der Hund rührte sich nicht. Da ging der Hauptmann mit einem merkwürdigen Gefühl auf den Hund los. Der Hund fing an zu zittern und dann begann er, den Blick fest auf den Hauptmann gerichtet, langsam zurückzugehen. Der Hauptmann blieb stehen, zog aus seiner Tasche eine zusammengeklappte, mit gebratenem Fleisch belegte Schnitte und hielt sie dem Hund hin.

Da geschah etwas Sonderbares: der Hund hörte mit der Rückwärtsbewegung auf und begann plötzlich zu knurren. In den festen Blick der gelben Augen kam ein trübseliger Ausdruck. Vielleicht war es weniger Eide als Mißtrauen, Kampf zwischen Neigung und Abneigung, ein süßes und rasendes Feuer von Wildheit, ein Flackern von Selbstgefühl — wer will das sagen? Und dann fleckerte er die Zähne. Das war ganz unzweideutig. Der Körper spannte sich gefährlich.

Der Hauptmann wurde schneeweiß im Gesicht. Mit einer vorichtigen Bewegung griff er links zum Koppel, öffnete die Revolvertasche, zog den Revolver, richtete ihn langsam und vorsichtig auf die Stirn des Hundes, die für einen Augenblick wie im Nebel verschwand, und schoß.

Der Hund empfing den Schuß bewegungslos. Er fiel wie vom Blitz getroffen senkrecht von oben auf die gestreckten Vorderbeine und die angewinkelten Hinterbeine. Die Rutte blieb noch einen Augenblick aufrecht stehen, dann senkte sie sich langsam zu Boden.

Der Hauptmann blieb einige Augenblicke neben dem Körper stehen, der den Eindruck eines schlafenden Tieres machte. Dann stieg er aufs Pferd, ritt nach Hause und kam mit seinem Vorgesetzten zurück, der vereint mit dem Hauptmann dem Hund, wo er gefallen war, ein Grab grub.

Als sie nach Hause ritten, hielt der Hauptmann auf einem Hügel und warf einen Blick zurück. „Schade, schade“, sagte er.

Das kommt davon / Von Heinrich Hemmer

Von der Kurterrasse herab nickte mir eine Dame zu ... Wer war sie nur? Die Gestalt blieb durch die Balustrade verborgen, das Gesicht zeigte Spuren einstiger Schönheit. „Erinnern Sie sich nicht mehr an unser Frühstück?“ kam die Dame meinem Gedächtnis zu Hilfe. „Natürlich!“ rief ich lachend. Man lacht so leicht in späteren Jahren über das, was einen in der Jugend bewegt hat.

Während ich um das Kurhaus herumging — anders war nicht zur Terrasse zu gelangen —, stand wieder die Pariser Jugendzeit vor mir, als wäre es gestern gewesen. Jedesmal, wenn ich von meinem lustigen Mansardenquartier herabkam, verweilte ich ein wenig zwischen dem ersten und dem Zwischentritt; denn es konnte sein, daß mir das gnädige Fräulein vom ersten Stock begegnete, und ich tat dann so, als wäre ich im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen, und blieb stehen, wie es die gute Pariser Sitte verlangt, um die junge Dame passieren zu lassen.

Da ich die Ausgehzeiten des gnädigen Fräuleins kannte, begegnete ich ihr ein paar Mal in der Woche, grüßte höflich,

erlaubte mir auch ab und zu eine kleine Bemerkung über das Wetter und andere nebensächliche Dinge zu machen. Das ging so — ich sage und schreibe — zwei Jahre. Aber so viel man sich auch damals Zeit ließ mit Herzensangelegenheiten — irgendeinmal klappte die Gefächte doch.

Eines Tages traf ich das junge Fräulein, die natürlich genau wußte, daß ich ihr entgegen auf der Treppe herumtanzte, auf der Straße. Es war um die Mittagsstunde.

„Wissen Sie was“, sagte sie, „Sie können mich zum Essen einladen. Meine Eltern sind nicht zu Hause, und ich ginge ganz gerne zu Hoyot.“ Hoyot ist ein Restaurant in welchem die französischen Senatoren zu essen pflegen — reiche Leute, die einen Hundertmarktschein verschlucken können. Mit diesem Betrag, oder genau gerechnet, hundert Franken, mußte ich einen ganzen Monat auskommen. Zum Glück hatte ich eben erst mein Geld erhalten, und wenn wir ganz bescheiden „frühstücken“, konnten wir mit dreißig Franken auskommen — und ich hatte gewonnenes Spiel.

„Ich nehme immer nur eine Kleinigkeit zum Frühstück“, sagte Fräulein Jacqueline — so hieß die Angebetete —, als der weißbehaarte Kellner bei Hoyot mit der Speisekarte angerückt kam. „Vielleicht ist ein bißchen Lachs da?“ Es war noch zu früh im Jahr für Lachs, er stand nicht auf der Speisekarte; ich atmte auf, denn das Zeug mußte jetzt teuer sein. „Eben ist der erste Lachs heringefommen“, sagte der Kellner, die Bestellung aufnehmend. „ein herrliches Exemplar. Und was nehmen die Gnädige, bis der Lachs gekocht ist?“

„Nichts“, sagte Jacqueline, und mein Herz häpste. — „Außer höchstens einem bißchen Kaviar. Kaviar ist ganz leicht.“ Mein Herz begann zu sinken. Ich bestellte für mich ein Hammelfotelett, das war das Billigste.

„Sie tun unrecht, Ihren Magen mit Fleisch zu überlasten“, sagte Jacqueline.

Aber dann kam die Getränkefrage. „Ich trinke niemals etwas zum Frühstück“, sagte Mademoiselle. Ich auch nicht, fiel ich prompt ein. „Höchstens eine halbe Flasche Champagner“, fuhr Jacqueline fort, als hätte ich nicht gesprochen.

Sie aß den Kaviar und sie aß den Lachs. Dabei sprach sie über Kunst und Literatur. Ich rechnete, schätzte ab, addierte: Wenn kein Unglück geschah, konnte ich noch mit einer Mahlzeit täglich heil durch den Monat kommen.

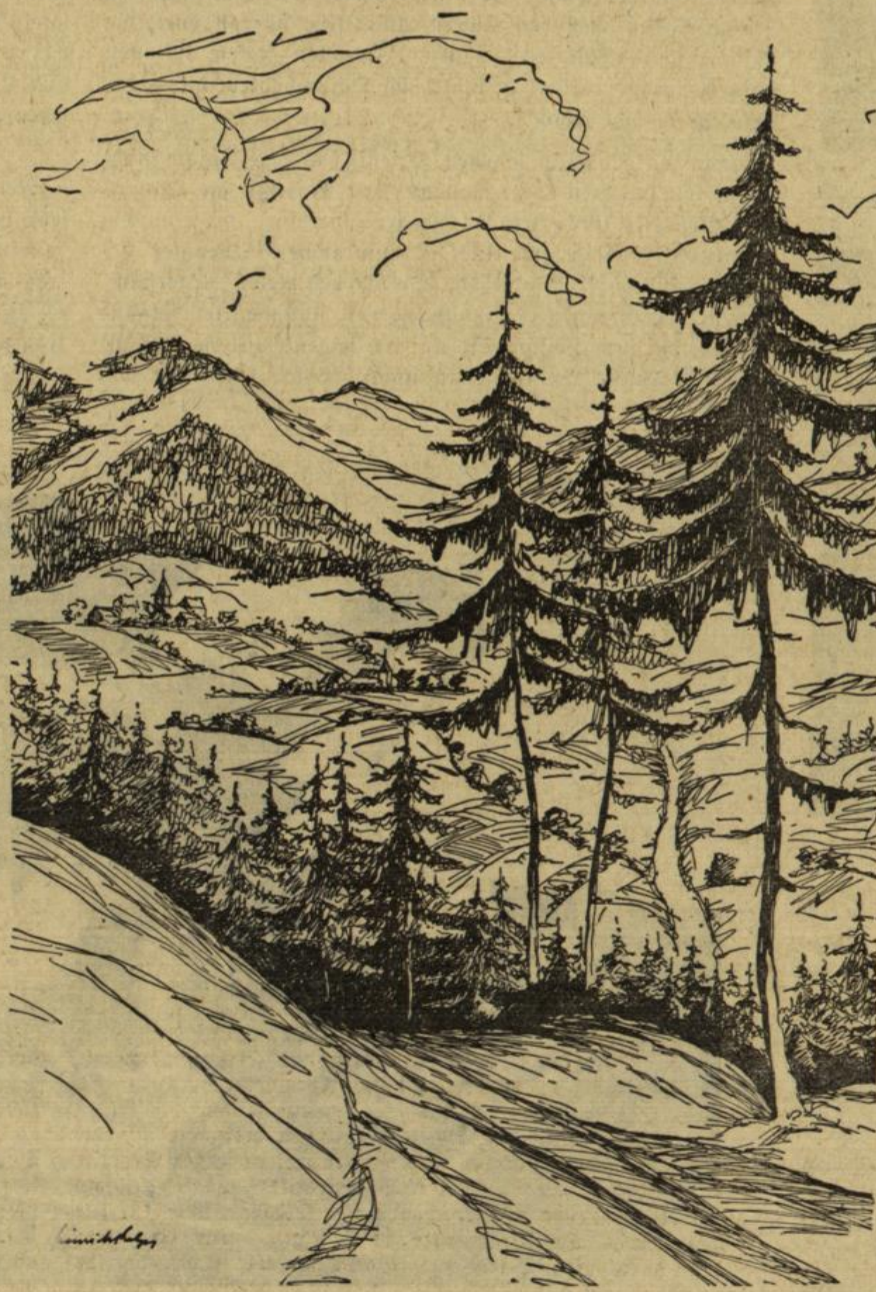
„Wünschen die Dame noch etwas?“ fragte der Unglücksrabe von Kellner. „Keinesfalls“, sagte Jacqueline — „höchstens — haben Sie vielleicht ein paar von diesen Riesenspaghetti im Hause?“ Mein Herz sank meterief, als nach dem Riesenspaghetti auch noch die Obstfrage angeschnitten wurde. Jacqueline ließ sich herbei, einen exotischen, von weiß Gott welchem fernen Lande importierten Prachtpflanzlich zu essen, und endlich mit Kaffee cognac das „Frühstück“ zu beenden.

Es handelte sich zuletzt nur noch darum: kam ich überhaupt noch mit Uhr und Kleidern aus dem Restaurant Hoyot heraus oder nicht? Ich hatte Glück — mit Trinkgeld und allem war der Hundertfrankenschein gerade aufgebraucht.

Es gibt eben Menschen, die eine eigenartige Vorstellung von einem „kleinen Frühstück“ haben. Mein Pech, daß Jacqueline zu ihnen gehörte. Dabei war sie ein süßes kleines Persönchen, aber über ihren Appetit erfaßte mich ein gelindes Grausen.

Das war vor 25 Jahren. Und nun sah ich Jacqueline zum ersten Mal wieder. Und auf der Terrasse angelangt, sah ich, wie wohl es die Götter damals mit mir gemeint hatten.

Jacqueline wog mindestens drei Zentner.



Aus dem Bayerischen Wald

Heinrich Hemmer

Altbadische Geschichten

Gesammelt von L. Hendrich

IV.

Von Fürsten, Höfen und Höfchen, Emigranten und Spionen

In altbadischen Landen war man durch die Vereinigung der Pfalz mit Baden nicht besonders erfreut. Nebel bezeichnete in einem Brief an einen Freund die Pfälzer als Windbeutel und fand ihre Annahme und ihren Stolz unerträglich.

Unter Karl Theodor war die Pfalz im Flor; Unter Maximilian ging es auch noch an; Unter Karl Friederich ging dann alles hinter sich.

Man verlebte sich aber mit den neuen Zuständen und fand, daß die Wahrheit dieses Spruches in der umgekehrten Reihenfolge liege. Den Markgrafen Karl Wilhelm hatte die bekannte Pöbelstrolche von der Pfalz den „Narr in Folt“ genannt; Karl Friedrich erbt ein Klopstock, dem gewiß nichts vom Schmeichler anhaftete, durch den Ruhmesstiel „der fürstliche Weise“.

Da der 1755 geborene älteste Sohn Karl Friedrichs, der Erbprinz Karl Ludwig, schon 1801 an den Folgen eines auf einer Reise in Schweden erlittenen Unfalls starb, wurde 1811 Karl Friedrichs Enkel Karl sein Nachfolger, der als Mann von 25 Jahren, aber schon in seiner Lebenskraft erschöpft, die Herrschaft antrat. Er wurde durch seine Krankheit immer gleichgültiger und untätiger. Selbst als es sich um Erhaltung seines Staates handelte, konnte er sich nur schwer zu einem Entschluß aufraffen.

Der Markgraf Wilhelm berichtete in seinen Denkwürdigkeiten, daß man bei der Ordnung seiner Hinterlassenschaft in drei Zimmern etwa 80 000 Gulden Bargeld und 30 000 unerbrogene Briefe gefunden habe; man meinte, daß bei längerem Leben des Großherzogs das Schloß zur Aufbewahrung der Gegenstände, die er kaufte und dann unbeachtet liegen ließ, nicht geräumig genug gewesen wäre. Sobald ein Quartier mit den einlaufenden Akten, Büchern, Landkarten und Briefen angefüllt war, bezog er ein anderes. Karls Nachfolger wurde 1818 sein Oheim Ludwig, der dritte Sohn Karl Friedrichs, dessen zweiter Sohn, Markgraf Friedrich 1817 gestorben war.

Als Regent sah er als alter Soldat in allen Dingen auf militärische Pünktlichkeit, brachte Ordnung in die Finanzen, förderte Handel und Gewerbe. Das geistige und gesellschaftliche Leben der Stadt Karlsruhe trat in dieser Zeit noch mehr zurück. Am Hof des unverheirateten Fürsten herrschten wenig erbauende Zustände; manche Persönlichkeiten gewannen hier einen Einfluß, der wenig geeignet war, dem Fürsten die Liebe seines Volkes zu gewinnen. Treitschke sagt von ihm im zweiten Band seiner deutschen Geschichte: „Im Hause führte der Großherzog das Leben eines wüsten Junggesellen; er war ein guter Kopf, doch ohne Sinn für edle Bildung, und hatte sich früh geschmacklosen Ausschweifungen ergeben.“

Badische Schnurren

Die Kaltwasserkur

Zu Freiburg im Breisgau lebte und wirkte im letzten Viertel des verflochtenen Jahrhunderts ein Registrator, der noch des Tages Mäh' und Väiten im Kreise frohgeheimer Jecher dem edeln Becherlupf huldigte und, manchmal bis nach Mitternacht, den Aktenstaus achtstündigen Frondiensts durch Vier hinunterwusch.

Nur eins trübte seine heitere Laune; er mußte, wenn er nach Hause kam, jedesmal vor den Augen der gestrengeu Gattin einen Schoppen Brunnenvasser trinken und klagte eini den Beckumpansen bitterlich sein Leid.

Auf den verwunderten und teilnahmevollen Vorwurf der Freunde, warum er denn von einem Weibe als Mann sich so etwas bieten lasse, das ließe sich doch von ihnen seiner gefallen, erwiderte er treubergzig: „Wenn d' awmer muhsicht?“

Aus dem Kraichgau

Eine kleine, denkwürdige Erinnerung aus der Zeit des pfälzischen Erbfolgekrieges ist dem Kraichgauer Zentner geblieben. In einem Bittschreiben der Gemeinde an den Fürstbischof in Bruchsal heißt es wörtlich, daß infolge des leidigen Krieges die Gemeinde völlig ruiniert und die Einwohnerzahl aus Mangel des lieben Brotes auf die Hälfte weniger zwei Mann zurückgegangen sei und daß es den übr-

Die unverhältnismäßig große Zahl von fremden Gesandtschaften in Karlsruhe im Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt die übertriebene Meinung von der Bedeutung des eigenen Staates. Im Jahr 1816, als Barnhagen nach Karlsruhe kam, befanden sich hier Vertreter von Preußen, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Bayern, Württemberg und Hannover. Der Hof, eigentlich eine Gruppe von Höfen, die sich einander eifersüchtig gegenüberstanden, hielt sich in größter Abgeschlossenheit; der arme Adel hatte die Hof- und Staatsämter inne und konnte kein eigentliches gesellschaftliches Leben, und von einem Zusammenhalt unter dem gebildeten Bürgertum war kaum die Rede.

Die Großherzogin Stefanie, die Gemahlin und Witwe Großherzog Karls, die als die Adoptivtochter Napoleons aus freieren und geistig höher stehenden Verhältnissen herkam, hatte den besten Willen und ein schönes Talent, die Gesellschaft zu beleben, aber die steifen Formen des Hofwesens konnte sie nicht durchbrechen; der Kampf mit dem Herkommen überstieg ihre Kraft. Eine Gesellschaft bei der Großherzogin wurde auf alle Fälle von dem Anhang der verwitweten Markgräfin Amalie durchgehellt; ein Gleiches geschah den Veranstaltungen der Markgräfin durch den großherzoglichen Hof. Die Markgräfin Friedrich konnte dazwischen gar nicht aufkommen, und der Hochbergischen Cigue wäre es als Erdreimung ausgelegt worden, hätte sie auch nur eine vermittelnde Stellung einnehmen wollen.

Die Markgräfin Amalie, so genannt nach dem Tod ihres Gemahls, des Erbprinzen, behauptete am meisten Selbständigkeit und Freiheit. Sie stammte aus dem heftigen Fürstengeschlecht und war die Nichte und zugleich die Schwiegertochter von Großherzog Karl Friedrichs erster Gemahlin. Ihre hohe geistige Begabung wurde von allen Zeitgenossen,

Vom Spottvogel, den Engeln und dem lieben Gott

Von Maria Kropp

Als der liebe Gott daranging, die Welt zu erschaffen — Sonne und Sterne, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen — wollte er dabei ganz ungehörig sein. Sogar die lieben Englein, die neugierig aus den Wolken schauten, schickte er fort. „Ich will euch mit der fertigen Welt überraschen“, sagte er, „bleibt so lange hübsch draußen“. Dann ging er an die Arbeit. Und wenn ihm etwas ganz besonders hübsch gelungen war — etwa ein zierliches Seepferdchen, ein drollig hüpfendes Kängurub, oder ein mächtiger Elefant mit großen Schlappohren, schlauen Neuglein und langem, beweglichem Rüssel — dann lachte der liebe Gott so recht vergnügt vor sich hin.

Das hörten nun die Englein hinter den Wolken und trippelten vor Ungeduld von einem Fuß auf den andern. Gar bald schaute wieder ein vorwitziges Vorkentöpfchen durch den Wolkenpalt. Als es merkte, daß der liebe Gott nicht böse wurde, kam es leise näher, und es dauerte gar nicht lange, da guckte wieder die ganze Engelshar dem lieben Gott über die Schulter. Daß dabei dem Schöpfer nicht alles gleich gut gefingen konnte, ist sonnenklar, und nur die neugierigen Englein sind Schuld, wenn zum Beispiel die Kröte so flebrig geraten ist, und die Schnecke so schrecklich langsam. „Du“, fragte ein Englein, und zapfte den lieben Gott am Ärmel, „warum machst du dem Storch so lange Beine?“ „Damit er im Wasser

OPFER

Rebe, die unsre Laube geschmückt lange schimmernde Jahre, ausgerissen, zerschissen, zerstückt wie kranker Frau'n zerraupte Haare liegst du hilflos, welk und verkrampt am duldenden Boden, der in nebliger Feuchte dampft, wenn die Eggen ihn roden; Rebe, die uns Schatten gesendet an glüh-heißen Tagen, Rebe, die uns Trauben getragen und süßen Trank dem Durste gespendet: dich drückte nicht Alter, noch Wetter, noch mühselige Last dir griff Hacke und Messer grimmig an Wurzel und Ast, riß dein trächtiges Leben aus heilig-segnendem Grund — Wie deine zerrissene Rinde sind unsre Herzen schmerzhaft und wund!

W. E. Oeffering.

die ihr näher traten, einstimmig anerkannt. Durch ihre an angelegenen Fürstenthöfen (Bayern, Rußland, Schweden, Braunschweig, Hessen-Darmstadt) verheirateten Töchter reichte ihr politischer Einfluß sehr weit; man nannte sie deshalb die Schwiegermütter Europas. In der französischen Revolution und im französischen Kaiserreich sah sie eine gemeinsame Gefahr für alle alten Fürstenthöfe, und als man sich an den meisten deutschen Höfen vor Napoleon beugte, trat sie ihm mutig entgegen und gab auf des Kaisers Frage, warum sie seine Gegnerin sei, die freimütige Antwort, er könne sie nicht achten, wenn sie als deutsche Fürstin anders dächte und handelte. Im Jahr 1804 kam die Gemahlin Napoleons, Kaiserin Josefine, nach Karlsruhe; der Kurfürst (Karl Friedrich) begrüßte sie mit seinen beiden Söhnen und seinem Enkel vor dem Schloß am Wagen. Die Markgräfin Amalie jedoch war trotz allen Zuredens nicht zu bewegen, ihr weiter als bis an die Treppe entgegenzugehen. „Hier Wachen habe ich gekämpft“, schrieb sie ihrer Schwester, „Gott weiß, was ich gelitten habe; der Aufenthalt des Kaisers hier hat entschieden, mein Sohn heiratet ein Fräulein von Veauxharnais.“

Großherzog Ludwig nannte seine Schwägerin oft die Pierde des Hofes und den Schlüssel der Familie. Sie hielt jeden Sonntag Hof, gab wöchentlich einige Mittagstafeln und sah nach Belieben Einheimische und Fremde bei sich, doch auch in ihrem Hause herrschte ein kalter und abgemessener Ton. Das ganze Hofleben war kümmerlich, düffelhaft und freudlos. Als Witwe wohnte sie zuerst in der Langen Straße in einem

waten kann.“ „Und warum kriegt die Giraffe den langen Hals?“ „Damit sie Früchte und Blätter von den höchsten Bäumen pflücken kann.“ Und „warum“ und „warum“ und „warum“ — so ging das während der ganzen Arbeit weiter. Noch viel schlimmer wurde es aber, als die eben erschaffenen Geschöpfe selber anfangen, ihre Wünische vorzubringen! Grade hatten die Vögel ihr schönes Gefieder erhalten, jeder ein anderes, herrliches Federkleid, und nun sollten sie auch eine Stimme bekommen, jeder Vogel sein besonderes Lied, daran man ihn erkenne. Kaum aber hatte die Amsel ihren Ruf gelernt, da piepste schon ein eifriges Vogelstimmen dazwischen: „Das Lied will ich! Das Lied will ich!“ Der liebe Gott, in seiner Langmut, sagte: „Meinetwegen magst du es auch lernen; die Amsel wird nichts dagegen haben.“ Aber kaum hatte der liebe Gott nun der Verhe ihre Triller beigebracht, da rief dasselbe trokzige Stimmen: „Tiriki, tiriki! Das will ich! Das will ich!“ Der liebe Gott lag sich ärgerlich um. „Du kannst doch nicht alles haben“, sagte er strafend. Das Vöglein duckte erschrocken den Kopf. „Na, nimm auch die Triller noch“, tröstete der liebe Gott gutmütig, „aber dann sei zufrieden“. Nun lehrte er die Waldtauben gurren, den Gimpel pfeifen, und den Ruckud „kufuf“ rufen, aber was er auch erfand und verschente — immer wollte der unerfällliche kleine Vogel genau dasselbe Lied haben!

„Jetzt hörst aber auf!“ sagte der liebe Gott zuletzt, „sonst bekommst du zur Strafe kein eigenes Lied, an dem man dich erkennt. Denk doch, wie die Vögel dich auslachen würden, wenn du allein keine eigene Sprache hättest!“ Das Vöglein par beschämt und schwieg. Der liebe Gott aber rief die bescheidene Nachtigall zu sich, und sagte: „Du hast das einfachste Federkleid, dafür sollst du die schönste Stimme haben!“ Und er lehrte sie ihr wunderbares Lied, die langen, schluchzenden Flötentöne! Das klang so herrlich, daß der eifersüchtige kleine Vogel, den der liebe Gott doch grade erit zurechtgewiesen hatte, nicht an sich hielt, und rief: „So will ich klingen, so will ich klingen!“ Streng blickte der liebe Gott ihn an. „Du neidischer Nimmerfakt!“ sagte er. „Kannst der Verhe ihr Lied nicht lassen und mißgönnt der Nachtigall ihre Melodie! Nun, so sollst du dein Lebenlang zwar alle fremden Stimmen nachpfeifen, aber keine eigene Stimme bekommen. Spottvogel sollst du heißen, und kein Vogel soll dich ernst nehmen. Jeder wird die Täuschung merken; jeder wird wissen, daß du nur andere nachahmit, aber selbst weder Verhe noch Amsel noch Nachtigall bist. Nie wirst du eine eigene Sprache sprechen, denn siehe, wer alles haben will, der hat zuletzt garnichts.“

Und wie der liebe Gott gesagt hat, so ist es gekommen. Der Spottvogel lebt in unseren Wäldern, und sucht und sucht kein eigenes Lied, und findet es nie. Denn, wenn eine Amsel pfeift, dann muß er pfeifen wie die Amsel, und wenn eine Droffel ruft, wird sein Ruf so gleich der ihre. Die Vögel aber merken bald die Täuschung, und lassen den Spottvogel, oder lachen ihn aus. Dieser Reidbold, der alles haben wollte — jetzt — nun hat er nichts.

Karl Schmitt.

Gauß, das Karl Friedrich ihr 1801 nach dem Tode des Erbprinzen geschenkt hatte. Es war anfänglich nur zu einem Absteigequartier bestimmt und so klein, daß der russische Kaiser Alexander bei seinem Besuch 1818 in dem Badefabinnett, dem einzigen verfügbaren Raum, übernachten mußte.

Eine andere Besingung der Markgräfin war der Erbprinzengarten, der ursprünglich etwa den Raum des Friedrichsplatzes einnahm, nördlich an den Landgraben (der hinter den heute an der Nordseite des Platzes stehenden Häusern hinlief) grenzte und südlich an die Allee, die spätere Erbprinzenstraße. 1800 kaufte der Erbprinz die Gärten jenseits der Erbprinzenstraße und ließ zur Verbindung des alten und des neuen Gartens unter der Straße hindurch einen gewölbten Gang führen und in englischem Stil anlegen. Von Weinbrenner wurde ein Gartenpavillon mit Dienerswohnungen erbaut mit Front nach der sogenannten Kirchenallee, wo heute die Ritterstraße verläuft. Hier brachte die Markgräfin meist die Sommerabende zu. Später lebte sie in Bruchsal, wo sie 1834 im Alter von 78 Jahren starb.

Im Jahr 1809 erfuhr die Markgräfin Amalie das Leid, daß der Gemahl ihrer Tochter Friederike, König Gustav IV.

Mensch im Werk

Von Heinrich Versh

Die Nacht hat ein dunkles Tuch vor mein Fenster gehängt Und alles Leben zu mir herein in die Stube gedrängt.

Nun lebt jedes Ding, das vor mir im Lichtschein der Lampe ruht,

Als durchzög' es mich wie ein lebendiges, pochendes Blut.

Jetzt tritt ans dem Tisch und Schrank der Schreiner hervor, Der mit dem Sinnen beim Wirken daran seine Seele verlor.

Aus dem Flein der Schmied, aus den Wänden der Maurergesell, Aus dem Tuche der Weber, dem Schrank der Schreiner; sie ordnen sich schnell.

Und stehn in der Reihe. Sie lächeln und grüßen mich stumm. Da knifferts im Buchschrank. Und alle wenden sich um:

Da werden die Bücher lebendig. Aus ihrer Zellengruft

Steigen die Richter hervor, wie wenn das Leben sie ruft.

Sie stehn vor mir, wie das Leben sie sah,

Wie sie litten und kämpften; so sind sie mir nah.

Sie sagen mir alle mit stummer Gebärde: „Sie, wir sind dein!“

Berschwaben, verschwinden, und ich bin wieder allein.

Die Nacht hat ein dunkles Tuch vor mein Fenster gehängt Und alles Leben zu mir herein in die Stube gedrängt.

von Schweden, von seinen wenig getreuen Untertanen vertrieben wurde. Er begab sich mit Frau und vier Kindern zunächst nach Karlsruhe, wo man ihm Meerzburg als Wohnsitz anbot. Er war aber damit nicht zufrieden und trennte sich von seiner Familie. Die Königin Friederike bewohnte zuerst das Schloß Scheidehardt; dann wohnte sie im Palais ihres Oheims, des Markgrafen Friedrichs, in der Schloßstraße (später Karl-Friedrichstraße). 1813 kaufte sie das Haus auf dem Akademiestrasse, jetzt Nr. 1 der Vinkenheimerstraße, das heute noch unter dem Namen Schwedenpalais bekannt ist. So entstand hier noch ein weiterer Hof von eigenartlicher Art und Bedeutung. Schweden hatte der vertriebenen Königsfamilie eine ansehnliche Geldsumme angewiesen, von der der abgefeimte König nichts nehmen wollte. So kam sie der Königin allein zugut, die davon mit ihren Kindern recht stattlich Hof hielt. Aus ihrem Hause holte sich der spätere Großherzog Leopold schon als Markgraf 1819 seine Frau, die damals neunzehnjährige Prinzessin Sophie. Es trat also der seltsame Fall ein, daß ein Sohn Karl Friedrichs aus zweiter Ehe eine Urenkelin seines Vaters heiratete. Bei dieser Gelegenheit passierte eine für die Zeitverhältnisse bezeichnende Geschichte. Der russische Kaiser schickte der Braut, die seine Nichte und sein Mündel war, ein Brillantkettchen, das offenbar unterwegs einige wertvolle Steine verloren hatte. Solche Aufträge gingen durch manche Hand so daß leicht an der einen oder andern etwas hängen bleiben konnte. Man half sich, indem man einen schwedischen Stein einsetzte, der aus den Erbständen der schwedischen Königin Großmutter genommen wurde.

Markgraf Friedrich, der zweite Sohn Karl Friedrichs, war kränzlich und schon dadurch auf ein zurückgezogenes Leben angewiesen. Mit seiner Gemahlin, Christiane Luise

von Nassau-Usingen, führte er eine harmonische Ehe. Diese Frau trat erst nach dem Tod des Markgrafen im Jahr 1817 mehr hervor, nahm teil an den nicht häufigen Hoffesten ihres Schwagers, des Großherzogs Ludwig, besuchte häufig das Theater, wo ihre Voge sich neben der großherzoglichen befand, und gab jeden Sonntag ein kleines Diner, nach dessen Beendigung sie Cour abhielt, und lebte im übrigen in geregelter Besuchsbesuche mit allen in Karlsruhe wohnenden Fürstlichkeiten. In demselben Rahmen bewegte sich das Leben ihrer bei ihr wohnenden Schwester, der Prinzessin Auguste von Nassau-Usingen. Aber das Leben der Prinzessin Auguste war ein Roman. Es gewährt uns einen interessanten Einblick in das Prinzessinnenleben jener Tage.

Sie wurde als die mittlere von fünf Schwestern aus Verunmählungen im Alter von etwa fünfundsiebzig Jahren von ihren Eltern mit dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg verlobt. Ihre eigene Neigung kam nicht in Betracht. Etwa um die gleiche Zeit lernte sie den Postkammer- und Gardeleutnant Friedrich Wilhelm von Bismarck kennen, der, Preuze von Geburt, zuerst in hannoverschem, dann in nassauischem Dienst stand. Diese Bekanntschaft führte zu einem höchst romantischen Liebesverhältnis. Die Liebenden fonten ihre Empfindungen kaum verbergen. „Mit der Vermählung und der Ueberlieferung nach Homburg wird alles anders werden“, sprach in kühler Ueberlegenheit die Herzogin Mutter; sie und die ganze Umgebung der Prinzessin betrachteten deren Neigung als eine poetische Schwärmerei, die in der Ehe mit dem Prinzen ihr Ende finden werde. Die Hochzeit fand statt; drei Tage später verließ Bismarck Deutschland, um nach England zu gehen und dort in die deutsche Legion einzutreten. Die Prinzessin wurde in ihrer Ehe von unbesiegbarer Schwermut ergriffen. Schließlich willigten der Prinz von Homburg und ihre Eltern in eine Trennung, aber einer Verbindung mit Bismarck wurde aus Standesrücksichten die Zustimmung versagt. Die Prinzessin nahm wieder ihren Mädchennamen an. Als Bismarck nach längerer Ab-

wesenheit wieder aus England zurückkehrte, gab der Vater seine Einwilligung zur Vereinigung der standhaften Liebesleute; doch verlangte er, daß die Trauung geheim vollzogen und geheim gehalten werde. Bismarck trat jetzt in russische Dienste; durch die eigentümliche Beschränkung ihrer Ehe war er gezwungen, weit fern von seiner Frau zu leben, und durch die Kriegereignisse wurden die Pausen in ihrem Zusammenleben immer größer. 1814 traf er als Führer der 1400 Mann in Württemberg ein, die von den 19500 Mann übrig gelieben waren, die von Napoleon nach Rußland geschickt worden waren. Beim Einzug in Paris war er im Gefolge der verbündeten Monarchen. Auch an dem Feldzug 1815 nahm er wieder teil und wurde bald nach Beendigung des Krieges von dem König von Württemberg in den erblichen Grafenstand erhoben. 1817 starb in Karlsruhe der Markgraf Friedrich, und seine Witwe lud das vielgeprüfte Paar ein, fortan bei ihr zu leben. Seit 1820 war Bismarck bevollmächtigter Minister Württembergs am badischen Hof.

Die Markgräfin Friedrich ließ sich am Ende der Herrenstraße beim Keristor ein kleines Schloßchen bauen und mit ausgedehnten Gartenanlagen umgeben. Bei ihrem 1829 erfolgten Tod wurde die Prinzessin Auguste ihre einzige Erbin. Sie besaß soviel mit dem Grafen Bismarck das ganze Palais, dessen Räume bald einen geselligen Verkehr sahen, der auch geistig anspruchsvolleren Menschen genügen konnte. Auch Künstler fanden hier Zutritt. Das dauerte etwa 16 Jahre; da erkrankte die Prinzessin bald nach ihrem 65. Geburtstag einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht wieder erholte. Ihr Schloßchen kam 1847 in den Besitz des Großherzogs Leopold, wurde umgebaut und war eine Zeitlang Wohnsitz des Prinzen Friedrich, späteren Großherzogs, dann Witwenitz der Großherzogin Sophie bis zu ihrem Tod 1865. Nach zu ihren Lebzeiten war das Gebäude auch Sitz des von ihr 1835 begründeten Badischen Frauenvereins. Später wurde es abgebrochen und an seiner Stelle ein Palais für den Erbgroßherzog, den nachmaligen Großherzog Friedrich II., erbaut.

Badischer Buch-Bericht / von W. E. Oesterling

Ein echter Sohn des Alemannenlandes ist Franz Hirtler (Freiburg), der sich für sein dichterisches Schaffen die großen Meister Hebel, Gottlieb und Keller zum Vorbild genommen hat. Seine Stoffe greift er gern aus dem Leben, denn er schildert sie nicht naturalistisch ab, sondern gibt ihnen eine vertiefende und auf das Wesentliche zielende Durchdringung, die sich um den ethischen Kern eines Charakters müht, der aus dem Nohgeheim leuchtend herausgeschliffen wird. Aus der in sinnierendem Verweilen geschöpften Einsicht quillt auch die Einfühlung in Menschen vergangener Zeiten, deren Verzicht nicht anders gepocht hat als zu unsern Tagen. In gerundeter novellistischer Art glücken ihm mannigfaltige Erzählungen, deren Tonart im ganzen so schlicht ist wie die Handlung, in der ein Charakter sich enthüllt. Ob es sich um bekannte und verehrungswürdige Gestalten handelt wie Jörg Wickram, Hebel, und Madame-Gerdel, Konradin Kreutzer und Emil Gött oder um einfache Menschen aus dem Volk: Hirtler lenkt mit unaufdringlicher Kunst unseren Blick auf das Wesentliche. Das historische Zeitgewand gliedert ihm so gut wie das der Gegenwart. Neben dem balladhaften Ernst kommt auch die Behaglichkeit und der Scherz zu seinem Recht, und von der milden Erziehung geht es zur tief-seelischen Umwandlung. Daß dabei die guten Geiten Deutschlands den Weg zum Rechten weisen (Himmelschaufen in der vertierten, Goethe in der sechsten Erzählung), im ganzen aber die fernhafte alemannische Art sich zurechtfindet und bewährt, das gereicht diesen 17 Erzählungen, die Franz Hirtler unter dem Titel „Heimkehr aus der Fremde“ (Verlag E. F. Müller, Karlsruhe, 4.20 RM.) zusammenfaßt, zu besonderem Lob. Man wird immer wieder gern zu diesem gebaltvollen Band greifen und, abgesehen von der augenblicklichen Freude an der jeweiligen Erzählung, einen Gewinn für weitere Tage daraus mitnehmen, den man durch Vorlesen auch andern zugute kommen lassen kann.

Nicht viel anderes als eine große Novelle ist der neue Roman von Joachim von der Goltz (Oberbach) „Der Steinbruch“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 5.—RM.). Denn das Wesen der Novelle, die gegenseitige Verflechtung von Schicksal und Charakter in einer eng und dicht geschlossenen Handlung besonderer Prägung, ist hier mit großer Meisterschaft erfüllt. Freilich ist der Bogen der Handlung weiter gespannt als für die strenge Novelle üblich ist, und so mag die Bezeichnung Roman gelten. Wichtiger ist, daß wir es hier mit einem Prosawerk von sel-

teiner Eigenart zu tun haben. In einer nahtlos gefügten Handlung, deren scheinbare Episoden alle in zwangsläufigem Zusammenhang mit dem Ganzen stehen, wird uns Glück und Leid einer jungen Bauern-Ehe erzählt, deren notvolle Schatten durch die reinigende Bunskraft eines reinen und hochgemuten Frauenherzens besiegt werden. Das klingt nach billig idealistischem Roman; es ist aber weit entfernt davon, denn der Dichter von der Goltz gestaltet diese Schicksale mit einer Herbigkeit und Eindringlichkeit, ohne große Worte zu machen, daß wir seinen Menschen auf den Grund der Seele blicken. Und ihre Umwelt zeichnet er mit so reichen und farbigen Strichen, mit all ihrem Götin und Wachstum, daß man bestigt darin untertaucht. Der Wechsel der Tagesstunden, der Jahreszeiten, das Kleingetier des darin wimmelt, die Düfte der Blumen und Früchte, alles fügt sich zusammen wie ein deutliches Meisterbild. Große Katastrophen erschüttern die Natur: Erdbeben und fener graulame Schneefall im Frühling 1936, dem ganze Wälder und Obstbaumbestände zum Opfer fielen. So gerast sind auch die Schicksale der drei Menschen, am die es vorab geht, die sie in sich austragen, kumm und verbissen, entfangend oder leidenschaftlich beinahe bis zur Selbstvernichtung. Hart und herb wie die Arbeit im Steinbruch oben am Schwarzwaldhang, wo der eine der beiden Brüder Grohm werkt, um es zu vermeiden, daß der andere ihn um Haus und Hof betrogen hat, um es zu vermeiden, daß der sich nun auch die prächtige Frau holte, während er selber einfach lebt, geht die Erfüllung ihren Gang bis zum menschlich großartigen Schluß. Ihrer geistigen und künstlerischen Haltung tut es wenig Abtrag, daß sie im Volkstum, im alemannischen Sprachbrauch mandmal verlagert. Wir empfinden ein niederdeutsches Wort wie Kate (für Hütte) durchaus fremd und einiges andere auch, aber es soll unsere Freude am Werk nicht mindern.

Eine reine, straff geäußelte Novelle im echten Sinn des Wortes beschriftete Friedrich Franz von Unruh, ehemals Offizier, jetzt in Freiburg als Schriftsteller lebend, mit seiner Heimkehr (Essener Verlagsanstalt, 1.80 RM.). Wie zwei reife Menschen an Lohn und Klein ihr Schicksal erfahren, wie sie bis zur Schwelle des Todes sich erproben, um dann, nach einem tiefen Wort von Emil Strauß, wieder „unschuldig am Leben zu werden“, das ist mit einer seltenen seelischen Führung und sprachlichen Zucht durchaus edel und befelegend gestaltet.

Auf kunsthistorischem Gebiet gibt es immer noch Neuentdeckungen für das deutsche Volk. Eine solche rückt uns unter Landsmann Kurt Karl Eberlein mit seinem schönen und trefflich ausgestatteten Buch über den österreichischen Maler Ferd. Georg Waldmüller nahe (Berlin, Axel Juncker Verlag, 3.75 RM.). Was Eberlein in seiner Einleitung dazu beisteuert, ist ebenso geistvoll als aufschlußreich, um diese Gestalt aus der Mitte des Wiener Biedermeier uns lieb und vertraut zu machen, zumal sie in Bildnis und Landschaft ihre Leistung ins Großartige und Monumentale spannt. Deshalb unterreicht er mit Recht das kämpferische in der Kunst Waldmüllers (was hier kein Widerspruch zum Biedermeier ist) als des Großmeisters österreichischer Landschaftsmalerei auf der Grundlage eines deutschen Empfindens. Waldmüller, der volksverbundene Maler soll auch uns und zwar den breitesten Schichten ein Besitz werden.

Das tiefe Wort „nur wie sehr wir litten, werden wir Gestalt“ lenkte im Geist an das Beste der oben genannten Prosawerke hinan.

Seinem Stoff und Werte nach dürfte Otto Rombach mit seinem prächtigen Roman „Der standhafte Gomete“ bei uns auf ein nachhaltiges Echo rechnen. Das Quellgebiet und die Verdieferung der Donau sind die Kampfsphäre dieser originell gefundenen Erzählung, in die der Geometer, der Donaueschinger Hof, das erfundene Bagabundendorf unweit Immendingen und mehrere hübsche Weiblichkeiten in Luft, Leid und Liebe verwickelt sind. Die Untersuchungen und Arbeiten an Aach und Donau folgen dem historischen Vorgang von 1877, nur daß sie enger zusammengedrängt werden, — womit wir die Reugier der Leser wecken und ihr Vertrauen stärken wollen.

Sterne / Von Fritz Müller-Partenkirchen

Der jungen Frau war das Kind gestorben. Mit ihm Freude und Fröhlichkeit! Tagüber werkete sie weiter. Abends aber sah sie müde vor dem letzten Häuschen in der kleinen Stadt, im Schoß die Hände und im Herzen Trübsinn.

Nach in der letzten Woche sah das Kind an ihrer Seite hier und ward nicht müde, zu den Sternen aufzuschauen: „Mutter, ich hab' die Sterne fast so lieb wie dich — bist du beleidigt?“

„Mit den Sternen mag ich dich schon teilen“, sagte sie langsam, „sieh, wie die Kassiopeia glänzt, das große W.“

„Ich mag am liebsten den großen Himmelswagen dort. D könnte ich mit dem einmal fahren.“

Dann riefen sie den Vater: „Dir ist sicher der Orion da droben am liebsten, Vater?“

Er schaute nicht hinauf. Er sagte nur: „Sterne sind überall.“

Ein paar Tage später fuhr die Kleine schon im großen Himmelswagen.

Leise bog der Vater Mutters Kopf hinab zur Erde: „Sterne sind überall.“

„Auf Erden nicht — für mich mehr.“

Da fuhren Wolken über den Abendhimmel. Keine Sterne mehr. So am nächsten Tage und am übernächsten. Nacht für Nacht der Himmel überzogen. Schon die dritte Woche schaute sie sich ihre Augen blind: „Ich muß wieder Sterne sehen, sonst verkomme ich. Auf der halben Höhe dort am Berge kommt man durch die Wolken durch. Darf ich gehen, lieber Mann?“

„Ich gehe mit dir.“

Sie gingen durch die Nacht. Schweigend stiegen sie und stiegen. Jetzt war der Wolkenhaufen über ihnen. Aber wie sie weiterstiegen, stiegen auch die Wolken mit. Gleichen Schritt mit ihrer Trübsal hielt die Wolkenwand. Jetzt waren sie am Gipfel angekommen. Wie sie auch nach oben spähte, kein Licht, kein Spalt, über ihr des Sarges dunkler Deckel unbewegt. Es krampfte sich ihr Herz.

„Sieh unter dich“, sagte der Mann.

Sie schaute durch die schwarze Finsternis hinab. Zusammen zuckte sie. Ueber die Augen fuhr sie sich. „Träume ich?“ rief sie. „Sieh, da unten der Orion, sieh, das große W, der Himmelswagen, wie sie funkeln! Und dort fremde Sterne, o wie schön, wie schön! Ist denn der Himmel auf die Erde heruntergestiegen?“

„Sterne sind überall“, sagte er und schaute auf die Uhr. Elf Uhr. Jetzt löschte man die Straßenlichter in der Stadt.

Sie zuckte ein zweites Mal zusammen: „Auch verschwanden!“ rief sie. „O, ich Arme, dunkel oben, dunkel drunten und —“

Leise legte er den Arm um ihren Hals: „Sterne sind überall.“

Da zuckte sie das drittemal in dieser Nacht zusammen: „Mein Stern, mein lieber Stern.“

Und stieg Hand in Hand mit ihm zu Tal.

Kleine Gazelle / Erzählung von B. Herbig

Dieter Usbach kehrte von mehrjährigem Auslandsaufenthalt in seine Heimat zurück, wo er fortan als Direktor das väterliche Hotel führen sollte. Der alte Usbach wollte sich zur Ruhe setzen, seine Sammlungen pflegen und sein Erinnerungsbuch schreiben, wie es auch seine Väter getan, deren Aufzeichnungen köstlicher Familienbesitz waren.

Vor fast vier Jahrhunderten hatte Sebastian Usbach das Gasthaus gegründet, und es hatte sich seither in ununterbrochener Folge jeweils auf den ältesten Sohn vererbt. Diese Söhne waren ohne Ausnahme stolz auf dieses Erbe und neideten jüngeren Geschwistern niemals deren etwaige Titel und Posten. Denn sie, die Ältesten, waren die Hüter der Heimat und wußten von je, daß dies das höchste Amt war.

Diese Stadt am See ist nicht nur kulturhistorisch ein Kleinod, sondern auch ein sehr bekannter Kurort und von hohem landschaftlichem Reiz.

Dieter hatte weder Tag noch Stunde seiner Rückkehr geschrieben. Er gab Handwerker und Gepäckträger dem Hausbesitzer des Hotels „Zur Sonne“, der den Sohn seines Chefs nicht kannte, und ging durch die Anlagen zur Strandpromenade hinaus. Eine Weile blieb er stehen, sah über den glitzernden See und die schöne Landschaft drüber und das Gefühl „Heimat“ überflutete ihn jäh und stark.

Beim Weitergehen sah er ein junges Mädchen, das lächelnd flüsterte. Das sehr fein geschnittene Gesicht, die Verknüpfung des Ausdrucks und vor allem die große Anmut der Bewegungen fielen ihm auf. Die ganze Gestalt paßte so gut in die Landschaft.

„Kleine Gazelle!“ dachte er im Vorbeigehen. Dann nahm die Parkstraße ihn auf, wo sein Elternhaus stand, — und alles andere trat in den Hintergrund.

Das Hotel „Zur Sonne!“ Seine Heimat, sein Erbe, sein Lebensziel!

Er hatte als Sekretär und Leiter und auch als Gast viele berühmte Gaststätten im In- und Auslande kennengelernt, kannte die „Häuser 1. Ranges“ in allen Weltstädten, und immer wieder gefiel ihm das Hotel „Zur Sonne“ in Ausstattung und Lebensauftritt am besten. Das konnte doch unmöglich nur deshalb sein, weil er der Sohn dieses Hauses war! Warum denn suchten sich die vielen Persönlichkeiten von Rang immer wieder Dietrichs Elternhaus als Aufenthalt heraus? Es war nicht groß, hatte nur 30 Fremdenzimmer, aber keines von ihnen hatte etwas hotelmäßiges. Jedes war ein stilvoller, geschmackvoll und behaglich eingerichteter Wohnraum. Einen besonderen Anziehungspunkt bildeten der riesige, herrliche Garten und die verschiedensten größeren und kleineren Gesellschaftsräume, deren jeder ein architektonisches Kunstwerk war. Dietrichs besondere Vorliebe gehörte dem achtgedeckten „blauen Salon“, einem Wunder an Raumgestaltung, einem einzigartigen Zusammenklang von besetzter Form und edlen Farbnuancen. — Man konnte vom Garten her über eine Rundterrasse durch drei deckenhohe Glasküren in diesen Raum gelangen, und dies war der Weg, den Dieter wählte. Dabei wurde er erneut dessen inne, daß eine feine Stimmung von heiterer Feier von seinem Elternhaus untrennbar war.

Und plötzlich stand er vor seinem Vater. . . Nach dem Tee wurde der alte Herr Usbach abgerufen, und Dieter blieb mit Mutter und Schwester allein, und die neugierige Gräfin wollte wissen, ob Dietrichs Herz noch frei sei. „Ganz frei, Schwesterlein!“

„Dann sieh zu“, neckte die Schwester, „sonst heirate ich noch vor dir!“

„Ja, Dieter, sieh zu!“ meinte die Mutter etwas ernster. „Der zukünftige Chef des Hotels „Zur Sonne“ sollte verheiratet sein!“

Wie kam's, daß er plötzlich vor seinem inneren Auge das Mädchen sah, dem er vor zwei Stunden am See begegnet war?

Das Gespräch zwischen Frau Usbach und ihren Kindern nahm eine andere Wendung, und dann kam auch der Vater wieder zu den Seinen zurück.

„Entschuldigt mein langes Fernbleiben! Die alte Erzellenz Brühl gibt kommende Woche ihrer zu Besuch gekommenen Großnichte eine Teegesellschaft . . . im gelben Saal drüben. Sie wollte sich da noch einen Mal bei mir holen.“

Erzellenz Brühl, die Witwe eines Geheimen Hofrats, eine liebenswürdige Achtzigjährige, kam seit vierzig Jahren zur Kur in die Stadt am See und wohnte stets in derselben kleinen Pension. Ihre kleinen Gesellschaften hielt sie während ihres Kuraufenthaltes im Hotel „Zur Sonne“ ab, ebensol-

einigen Tagen am See bewegt hatte. Sie lachte über sein verdunkeltes Gesicht, und es klang, als sprängen silberne Bälle über eine gläserne Treppe. Dann standen sie sich eine Weile schweigend gegenüber, kannten sich nicht und waren sich doch seltsam vertraut. Endlich sprach sie:

„Ich habe mich in diesem Märchengarten richtig verirrt. Da ich ein wenig Kopfschmerzen hatte, ging ich ins Freie, und nun weiß ich nicht, wo der Weg geht.“

Dieter begriff, daß sie zu der Teegesellschaft der alten Erzellenz gehörte, und bot sich an, sie zum Hause zurückzuführen. Er wählte dabei den Weg durch die schönsten Teile des Gartens, und das Mädchen an seiner Seite sagte leise:

„Es ist so schön hier, daß man immer hier bleiben möchte.“ Sie hatte ja keine Ahnung, wer er war.

Als sie dem Hause näher kamen, klang vom gelben Saal Musik herüber. Dieter hätte der jungen Dame nun die kleine Glasküre zeigen können, durch die sie am schnellsten zu ihren Freunden gelangen konnte; — er hätte sich verabschieden können. Aber er verlängerte absichtlich das Zusammensein und machte Umwege. — Langsam gingen sie nebeneinander die Klemmstrassen zum blauen Salon hinauf, — weit offen stand die mittlere Glasküre zum blauen Salon, in dem schon ein hauchzartes Dämmern wob. Nur gedämpft klang die Musik hier herüber, und Dieter's Illusion des Unwirklichen wurde dadurch noch stärker.

Da begann drüben ein langamer Wiener Walzer, und Dieter hielt plötzlich das junge Mädchen im Arm. Ganz allein tanzten sie den schnüchigen Walzer in dem dämmrigen, blauen Salon. . .

Als er sie danach zur Türe des gelben Saales brachte, kam zu einem der Eingänge von der Straßenseite her eine ältere Dame, sah das Mädchen und rief:

„Baroness Ingrid! Welch ein Zufall, daß ich gerade Sie treffe! Ich habe hier ein Telegramm, das eben für ihre Excellenz, die Frau Tante ankam. . .“

Dieter verabschiedete sich mit einer stummen Verbeugung. Wochen vergingen, er sah die junge Baroness nicht mehr. Aber er dachte viel an sie und war sich längst darüber im klaren, daß er sie liebte.

Auch der Bridgebend der alten Erzellenz fiel einige Male aus. Als sie dann mit ihren Bekannten wiederkam, war sie in Trauer.

„Die Mutter meiner Großnichte, die bei mir zu Besuch war, ist gestorben“, erzählte sie Dieter's Mutter. „Ich bekam die Depesche von ihrer plötzlichen Erkrankung während jener Teegesellschaft hier bei Ihnen, Frau Usbach. Nun ist Ingrid Vollwaise und lebt im Hause ihres Vormunds. Der wird sie schön auflösen, bis sie mündig ist!“

Dies war alles, was Dieter noch über Ingrid erfuhr. Die alte Erzellenz starb noch im gleichen Jahr, wie Ingrid weiter hieß und wo sie wohnte, wußte er nicht, und sie — nun, sie hatte überhaupt keine Ahnung, wer er war. Ein Märchen war zu Ende. —

Fünf Jahre zogen vorbei. Dieter hatte sich prächtig in seinen Posten gefunden, aber es bereitete seinen Eltern, seinem Vater zumal, große Sorge, daß er noch nicht verheiratet war. Der alte Mann wollte die Erbfolge gesichert sehen. Nie war der älteste Sohn ledig geblieben und ohne männliche Erben, — und Dieter war nicht nur der älteste, sondern auch der einzige Sohn. Er selbst wußte wohl, daß es nicht so weiterginge — und wehrte sich innerlich doch gegen eine Heirat. —

Eines Tages, als er von der Rundterrasse aus in den blauen Salon gehen wollte, sah er Ingrid wieder. Sie trat eben aus der mittleren Glasküre. Beide erschrafen bis ins Herz. Und wieder war es es, die zuerst sprach, wie damals unter den Blutflecken. Aber diesmal lachte sie nicht.

„Wie seltsam“, sagte sie sehr leise, „daß auch Sie gerade hier sind!“

Erst aus seiner Antwort erfuhr sie, daß er kein Gast, sondern der Besitzer des Hotels „Zur Sonne“ war.

„So bin ich seit gestern Abend Ihr Gast, Herr Usbach! Ich bewohne Zimmer 22, Frau von Grabener.“

Ja, er hatte den Namen zufällig in der Fremdenliste gelesen. Sie gingen wie selbstverständlich nebeneinander her durch den Garten und zu der Bank unter den Blutflecken. Ingrid sprach leise weiter.

„Ich mußte noch einmal hierher kommen. Dies hier“ — und sie machte eine Handbewegung vom Garten zum Hause — „ist meine letzte schöne Erinnerung.“

Sie sagte dies ganz ruhig, und doch lag in diesen Worten ein ganzes, bitter-süßes Frauen-schicksal. Dieter erinnerte sich der Worte der alten Erzellenz: Nun wird der Vormund das Kind schön auflösen. . . und er ahnte die Wahrheit, wenn er kombinierte, daß Ingrid, um von diesem Vormund wegzukommen, einen Mann geheiratet hatte, den sie nicht liebte und den ihr wohl der Vormund ausgelobt hatte. Ach, so seine Geschöpfe wie Ingrid waren ja immer wehrlos gegen Brutalität. Er forschte verstohlen in ihrem Gesicht, das sehr bleich und schmal geworden war. „Arme kleine Gazelle!“, dachte er mit wehem Herzen. Und da fiel ihm ein, daß er den Namen Grabener doch kannte. Dies nicht so der Rennreiter, dessen Bilder in den Illustrierten ihm stets so widerwärtig waren? Der Rennreiter, der vor etwa zwei Jahren tödlich verunglückt war? Dieser Mensch hatte doch unzählige Weibergeschichten gehabt und Spielschulden bis dort hinaus. Aber da sprach Ingrid wieder.

„Mein Mann ist vor zwei Jahren gestorben. Verunglückt. Er war der bekannte Reiter. Nachdem alles bezahlt war, (was, sagte sie nicht, aber Dieter wußte: Schulden des Mannes) hielt ich mich da und dort bei Verwandten auf. Aber das geht ja nicht auf die Dauer. Ich habe daher fortwährend nach einer Stellung gesucht. Nun habe ich eine, gar nicht sehr weit von hier, als Gesellschaftlerin eines alten gelähmten Herrn. Deshalb konnte ich mir den Abschied hierher gestatten. Nun wird alles — viel leichter — werden.“

„Ich weiß etwas Besseres“, sagte Dieter. „Sie haben einmal gesagt, hier sei es so schön, daß man immer hierbleiben möchte. Und — Sie kamen ja auch zurück!“

Sehr zart legte er dabei seinen Arm um ihre Schulter. „Jog sie an sich, und sie wehrte ihm nicht.“

„Bleibe also bei mir Ingrid, als meine Frau. Ich liebe dich, seit ich dich kenne.“

Mit nassen Augen sah sie zu ihm auf. „Wie lange gehen die Menschen doch oft in der Irre! Deine Liebe wurde von Anfang an erwidert! Aber sage mir nun auch, wie du mit Vornamen heißt!“

Da küßte er sie und ging mit ihr zu seinen Eltern.



Das Plakat des Hypnotiseurs

wöchentlich einen Bridgebend. Natürlich kannte Dieter die alte Dame gut. Man sprach noch einige Worte über sie, dann sagte Herr Usbach:

„Nein erzähle aber mal endlich von dir, mein Junge!“

Herr Usbach wünschte, daß sich der Sohn vor der Uebnahme seines verantwortungsvollen Postens noch einige Wochen gründlich erhole. Und so war denn Dieter, wenn er nicht gerade schwamm, fast den ganzen Tag im entlegenen privaten Teil des weitläufigen Gartens, las und träumte.

Auch während der Teegesellschaft der alten Erzellenz lag er in der hängematte unter den Blutflecken und las die Magarinnovelle aus „Sterbendes Rokoko“ von Baric, als plötzlich ein Schatten über sein Buch fiel. Er sah auf. Da stand in einem düstigen Stillkleid mit Südelstulpen ein süßes, blondes Ding, — das Mädchen vom See.

Dhne es recht zu wissen, stand er auf den Füßen. Hatte er Halluzinationen durch die Lektüre der Novelle? Nein, die Gestalt lebte, bewegte sich so anmutig, wie sie sich vor-

Turnergruppe, 22. Alpenfluh, 23. Bruchstück, 24. Tierleiche, 26. Geschlechtswort.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a — al — ba — bat — cha — hal — he — da — de — den — den — el — fun — gel — gra — i — in — la — lip — ma — na — na — ne — or — pen — rat — rie — sche — se — se — fer — fer — ter — ta — tät — te — ti — ti — ti — to — tre — tum — ul — va — vi sind 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben. (ch und sch = je ein Buchst.) 1. Stadt auf Madeira, 2. Verschlußvorrichtung, 3. Stadt a. d. Elbe, 4. Stadt in Südspanien, 5. Schlangenglied, 6. Traubenreife, 7. Verhandlung, 8. letzte Aufforderung, 9. Stadt in Thüringen, 10. Uebereinstimmung, 11. geometr. Figur, 12. Verbindungswort, 13. ansteckende Krankheit, 14. Auszeichnung, 15. Stadt auf Java, 16. Anzeige.

*

Auflösungen aus der letzten „Sonntagspost“

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Urban, 8. Rabe, 4. Laib, 8. China, 8. Meise, 10. Engel, 12. Feder, 15. Rubel, 16. Regen, 17. Dieb, 18. Esel, 19. Kiele. — Senkrecht: 1. Udine, 2. Radel, 3. Raßm, 5. Rest, 6. Chor, 7. Ansel, 8. Meter, 9. Essen, 11. Eum, 12. Feuer, 13. Reife, 14. Seil.

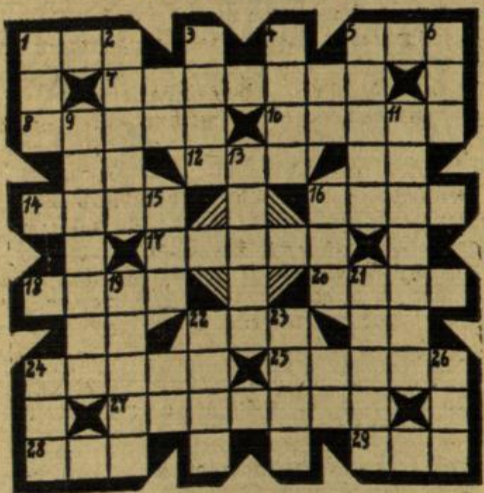
Silben-Rätsel: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. 1. Witte, 2. Emulsion, 3. Rivale, 4. Zeichen, 5. Utah, 6. Leiter, 7. Erna, 8. Zaumel, 9. Zerberus, 10. Tabelle, 11. Eissabon, 12. Anatomie, 13. Gelebes, 14. Hornisse.

Anatohafte Mathematik: a gleich Hund, b gleich und, c gleich Vieh, d gleich Lid, e gleich Reis, f gleich Eis, g gleich März, h gleich Mär; i gleich Herz.

Witz im Versteck: Wer zwischen zwei Freunden Richter ist, verliert den einen.

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Angstgefühl, 5. Küstenform, 7. Teil eines Bergwerks, 8. Schlingpflanze, 10. Männername, 12. Getränk, 14. Künstler, 16. Verschlußvorrichtung, 17. Europäer, 18. Beruf, 20. Gebäud., 22. Singstimme, 24. Frauenname, 25. mögl. Zustand, 27. ehemal. Präsident der USA, 28. Gewässer, 29. Gemeinshaft.

Senkrecht: 1. Fisch, 2. religiöses Lied, 3. Dichter, 4. Märchengestalt, 5. junger Mensch, 6. Bergspitze, 9. europ. Staat, 11. trop. Gochtier, 13. Himmelsbewohner, 15. tapfere Eigenschaft, 16. deutscher Badeort, 19. Aufeinanderfolge, 21.

Robinson im Schwefelbad

Deutsche Film-Expedition reist ans Ende der Welt

Wochen schwerer Filmarbeit liegen hinter uns. Da war zunächst die Nordillereen-Tour, die unter der bergsteigerischen Leitung unseres Himalaya-Spezialisten Hans Gril unternommen wurde. Mit 22 Maultieren, 2 Vorreitern und 2 Treiberjungen ging es in die Berge hinein. Das Ziel waren die Fendentes, die berühmten nadelspitzen Formationen des Eiskönigs, die es außer in den Nordillereen nur noch im Himalayagebiet gibt. Das Lager I lag in 2200 Meter Höhe. Für die nächsten 300 Meter mußte ein weiterer Tag lang geritten werden, das Maipo-Tal herauf, vorbei an steilen Abhängen von 500 Meter Abfall. Da hilft keine Reitkunst, da hilft nur blindes Vertrauen auf die Trittsicherheit der Maultiere, der Mulas. Nur an den schwierigen Geröllhalden muß man aus dem Sattel heraus und mit dem Eispickel erst den Pfad schaffen, wo der Maultierhuf Halt findet. Das Lager III liegt schon an der Grenze des ewigen Schnees in 3100 Meter Höhe. Weiter geht es an den Vanios

lappen den ganzen Tag zu filmen, ist keine Kleinigkeit! Mittags entwickelt die Sonne hier oben eine Wärme bis zu 30 Grad, die dann in wenigen Stunden sich in eine Kälte bis zu minus 13 Grad verwandelt. Durch diesen Temperatursturz entstehen die Formationen des Eiskönigs, messercharfe Eisnadeln in Höhe von zwei bis vier Metern. Der Aufstieg gebraucht drei Tage. Unterwegs noch ein Bad in den Vanios Calientes, den heißen Schwefelbädern, die den Indianern schon seit tausend Jahren bekannt sind. Es sind kleine, beckenartige Vertiefungen in Felsstein.

Als die Expedition wieder in Santiago eintrifft, freuen sich die Menschen auf der Straße. Wir verdolmetschen unseren Trägern, daß wir diese Nordillereen-Tour unternommen haben, damit sie später im Kino etwa 20 Minuten Freude an diesen Bildern hätten. Da schütteln sie die Köpfe und betrachten uns mit leidiger, komischer Filmleute!

Am Villarica-See vereinigte sich wieder die gesamte Expedition. Mitten im Urwald lag hier unser zweites großes Zeltlager, wo wir einen Monat lang gearbeitet haben.

Drei gewaltige Urwaldbrände konnten wir filmen, wir haben Urwaldbrände gefilmt, wie es unser Drehbuch will, und das Haus des Matrosen Fritz Verche alias Robinson entstand am Rande des Urwalds. Hier wohnte er, von Lamas, Zwerghirschen, Schildkröten, Papageien und ähnlichem Getier umgeben.

Dieses Lager im Urwald hatte einen romantischen Zauber, den wir alle nicht mehr vergessen werden. Nachts die Musik des Urwaldes, das Rufen und Schreien der Käuze, der Chucacos, das Bellen der Schafalstücke. Auch der Fuma schlich dann und wann nachts um unsere Zelte. Und in manchen Nächten glühte der Vulkan Villarica blutrot und steigerte den Eindruck der nächtlichen Landschaft in das Phantastische.

Deprimierend in dieser Gegend war lediglich der Eindruck von den Indianern, die hier leben. Der Alkohol, mit dem die spanischen Eroberer sie seinerzeit wohlweislich bekannachten, ist ihr stärkster Gegner und ihr endgültiger Untergang. Die Indianer stehen bei den Weißen in Dienst, und die Vöhung wird restlos verrufen. An den Vöhungstagen sieht man die Indianer torend auf ihren Pferden sitzen — die Frauen Hinterrücken mit ihren langen schwarzen Haaren, manche mit prächtigem Kopfschmuck aus schwerem Silber, die Pfeife oder Zigarre im Mund und nicht weniger betrunken — und die treuen Tiere fangen sorgfältig alle Schwankungen ihres trunkenen Reiters auf.

Zwei Wasserfälle wurden von uns noch in Sonderexpeditionen gefilmt. Bei Dorno der Pilmayquen-Fall, der mit schäumendem Ungeheuer durch den dichten Urwald bricht, und dann der größte Wasserfall Chiles, der Laja. Zwei imposante, gewaltige Wassermauern stehen nebeneinander in der sonst flachen Ebene, der Laja-Fluß donnert hier mit 60 Meter Höhenunterschied herunter.

Jetzt sitzen wir auf dem chilenischen Handelsdampfer „Aranco“ und dampfen durch die patagonischen Inseln und Kanäle Feuerlands entgegen. Wild zerriffene Fjorde, schneebedeckte Berge, die ihr Gletschergewässer in großen Stürzen herunterstürzen, und endlose undurchdringliche Urwälder an beiden Seiten mit Ausmaßen, die uns mit europäischen Begriffen unfaßbar scheinen. In zwei bis drei Tagen sind wir in Punta Arenas, der südlichsten Stadt der Erde. Dort warten auf uns zwei Schoner, die uns an die letzte Etappe unserer Expedition bringen, an den Monte Sarmiento. Am Fuße dieses Gletschers wird unser drittes Zeltlager stehen. Von dort werden wir auch in die unbekanntesten Gegenden Feuerlands vordringen, bis zum Kap Horn herunter, dem Ende der Welt.



Dorothea Wieck in „Der Vierte kommt nicht“ (Aufnahme: Tobis)

Azules vorbei, an den Kalkablagerungen, die wunderbaren Marmorterrassen mit azurblauem Wasser gleichen. Riesige Kondore begleiten unsere Karawane. Quer über den Gletscher Citero Circo führt der Weg in würzig getränkter Luft und in fast gläsernem Licht. In den Farben des Kupfers in den Bergwänden kommen jetzt noch die Schwefelformationen. Der Schwefel tritt hier so offen ans Tageslicht, daß man ihn mit einem Streichholz zum Glimmen bringen kann.

Am späten Nachmittag ist in etwa 4200 Höhe das Hochlager erreicht.

Hier oben beginnt die Arbeit. Unser Robinson, Herbert A. G. Böhm muß schon eine anerkanntswerte Leistung an Willenskraft bieten. In 4400 Meter Höhe, nur mit Hose und Hemd bekleidet, mit abgerissenen Hemdsärmeln als Fuß-



Viktoria v Ballasko in dem Reichsautobahnfilm „Mann für Mann“ (Aufnahme: Ufa)

Unter Afrikas Himmel

In der Bar des Hotels Mehari in Tripoli traf ich Brigitte Horney. Strahlend, braungebraunt, in Reithosen und Reitstiefeln, die Reitpeitsche in der Hand, war sie gerade von der Arbeit für den Terra-Film „Aufruhr in Damaskus“ aus der Wüste zurückgekommen. „Einen „Fernet“ kann ich Ihnen empfehlen, er schmeckt wie ein Rampe halb und halb“, meinte sie, „und danach natürlich einen Espresso.“ Ich tue, wie mir geheißen, und dann erzählte Brigitte Horney:

„Das Land hier ist sehr interessant. Ich bin zwar nicht das erste Mal in Afrika, der Film „Verklungene Melodie“ führte mich schon einmal in die Wüste, aber hier habe ich mehr Zeit, mir Land und Leute anzusehen.“

„Ich spiele die Tochter eines deutschen Konsuls in Damaskus, der am Ende des Weltkrieges fliehen muß. In Damaskus lerne ich kurz vor meiner Flucht den Leutnant der letzten preussischen Kompanie, den Joachim Gottschalk spielen, kennen und verliebe mich in ihn.“

Brigitte Horney's Rolle ist die einzige weibliche Rolle in dem Film. Sie hat den unschätzbaren Vorteil, dem Forscher-



Brigitte Horney und Joachim Gottschalk

find die beiden Hauptdarsteller des Terrafilms: „Aufruhr in Damaskus“. Das Liebesverhältnis der Helden, die sie darstellen, gibt dem soldatischen Geschehen des Films die große Verklärung.

draug der Künstlerin Zeit und Raum zu gewähren, was Brigitte Horney auch gründlich ausnützte. Keinen spielfreien Tag brachte sie im Hotel zu. Entweder streifte sie im Araberquartier von Tripoli umher, wo übrigens ein Teil des Films gedreht wurde, oder sie besuchte eine große Farm in der Dale. Was dort alles gedeiht, wie die Leute dort leben, alles interessierte sie.

Diese spielfreien Tage waren eine angenehme Unterbrechung der schweren Aufnahmearbeit. In einer Szene wird verlangt, daß ich vom Kamel stürze. Einmal oder zweimal macht es Spaß, aber 2mal, wie ich es machen mußte, ist es schon mehr wie Sport.“

Verantwortlich für die H.F. Sonntagspost: H. Doerrich und Notationsdruck: Radische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Zirkusgarderobe aus dem Terra-Film „Männer müssen so sein“ (Aufnahme: Terra)